Der Stern

Heft 31 • 10. Jahrgang • 3. August 1957 • Verlagsort Hamburg

Gary Cooper
schreibt im Stern

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Venetia ...enson

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71
Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Duisbergstr. 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Tel. 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Tel. 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London, Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square
Telefon: FRE mantle 22 98
Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77
Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue
New York 28, N. Y.
Telefon: SAcramento 2—7700

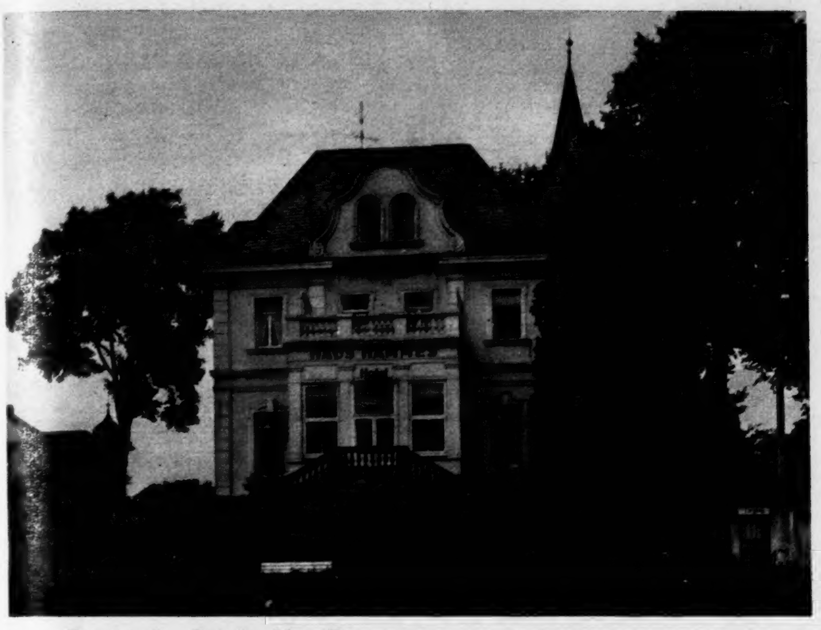
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

U N S E R   T I T E L B I L D

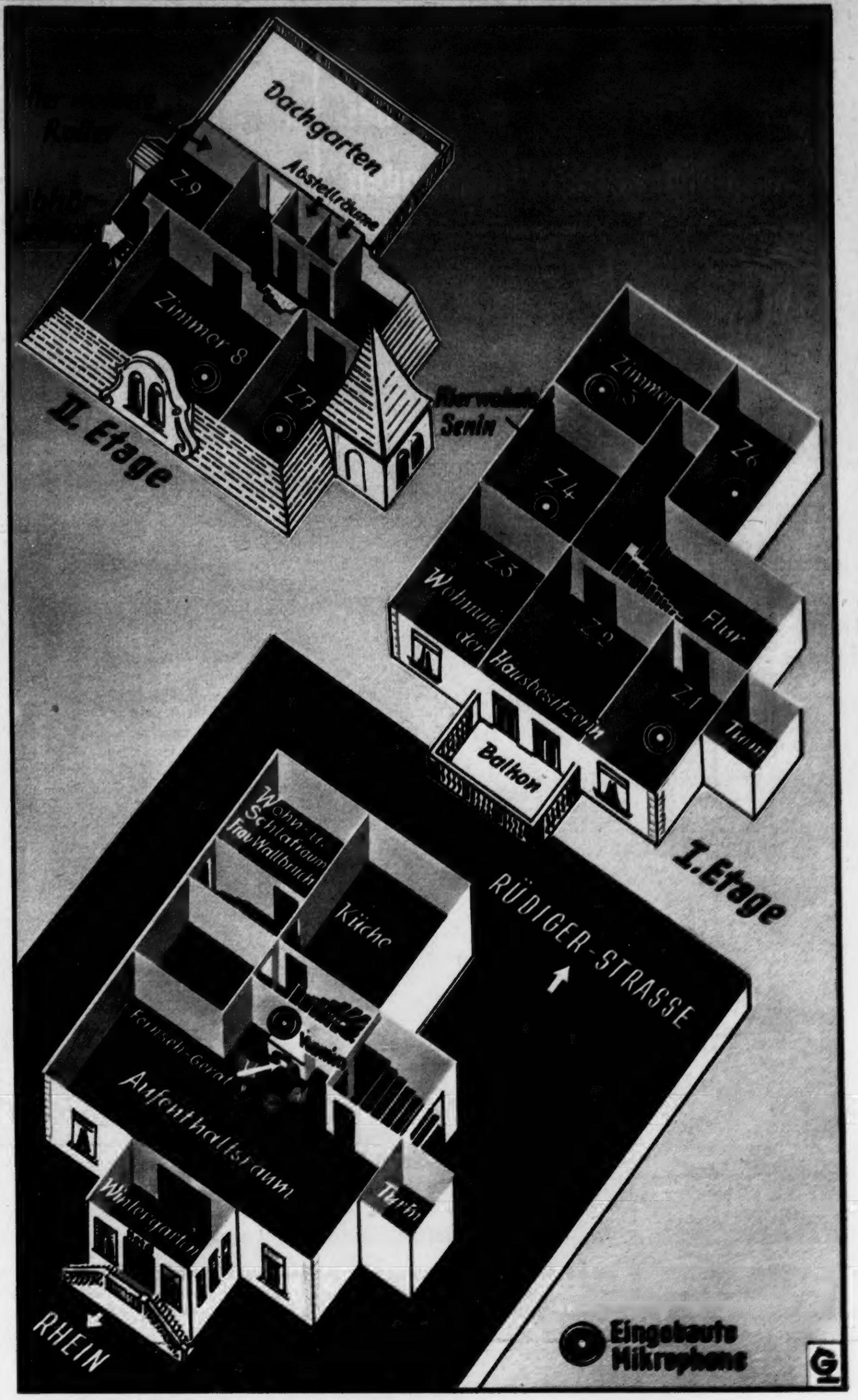
Hollywood hofft *mit diesem Gesicht neue und große Erfolge zu erringen. Die 18jährige Venetia Stevenson erhielt nach dreijähriger Ausbildung ihren ersten Filmvertrag* **FOTO: GLOBE**

Die gefährliche Witwe

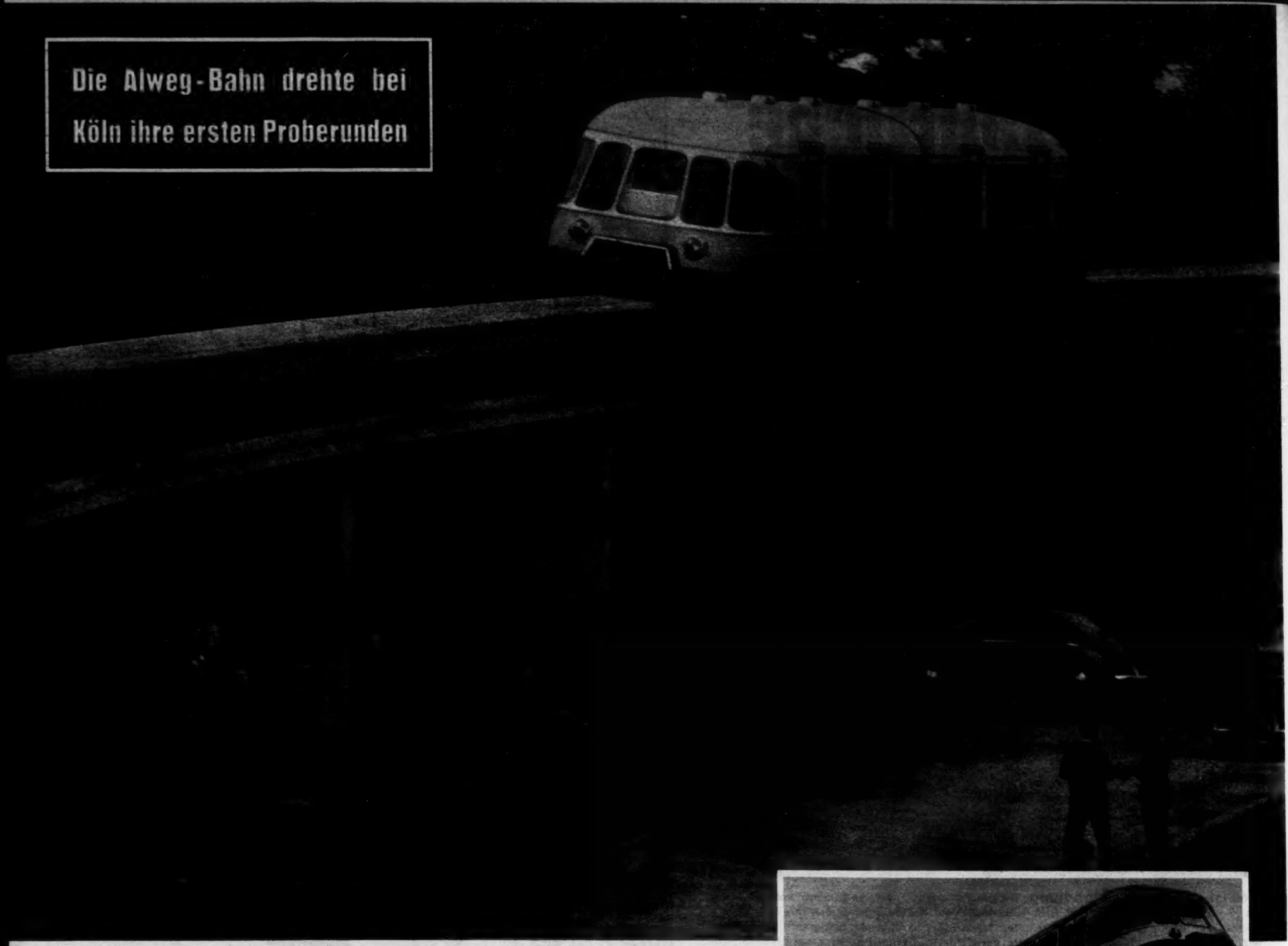
Ostzonen-Agenten und verborgene Mikrophone in der Bonner Diplomaten-Pension von Charlotte Wallbruch



Das ist der Ort der Handlung. *Diplomaten aus aller Herren Ländern wohnten in der als Pension eingerichteten stillen Villa in Bonn-Mehlem. Sie besprachen hier ihre Geschäfte – und wurden durch ein raffiniert angelegtes Netz von Mikrophonen belauscht. Überall, wo wichtige Gespräche geführt wurden, hatte der Ostagent Gerhard Roller seine Abhörvorrichtungen eingebaut: am Kamin des Klubzimmers und in den für „interessante" Gäste vorbehaltenen besseren Zimmern der ersten und zweiten Etage (Zeichnung rechts). Alle Leitungen mündeten in der Abstellkammer des Dachgeschosses, wo Roller – er konnte noch rechtzeitig flüchten – die Unterhaltungen auf Band aufnahm. Selbst der sowjetische Botschaftssekretär Senin, der in Zimmer 4 wohnte, hatte ein Mikrophon hinter der Heizung. Die Inhaberin der Pension, die Witwe Wallbruch, schlug ein kleines Vermögen aus dem Wissensdurst des Ostens*



Dreihundert Mark pro belauschten Gast *(wenn er wichtig genug war) zahlte der Spionagedienst der Witwe Wallbruch. Sie machte gern mit, denn sie stand vor dem wirtschaftlichen Ruin. Der plötzliche Aufschwung ihrer Finanzen aber ließ die Polizei schließlich auf sie aufmerksam werden. Bei einem Glas Kognak gestand sie den Beamten alles. Nur eines wußte sie nicht: ob der sowjetische Botschaftssekretär Senin, der als Dauergast bei ihr wohnte, eine Rolle in der Mikrophon-Affäre spielte. Bekannt wurde nur, daß Senin einen weit wichtigeren Posten in der Sowjetbotschaft in Bonn bekleiden muß, als sein Titel verrät. Eines Nachts drang er in einen Gasthof ein, in dem Angestellte der Botschaft wohnen, durchsuchte deren Zimmer und transportierte die Leute nach Rolandseck ab*



Die Alweg-Bahn drehte bei Köln ihre ersten Proberunden

Ein Blick genügt, *um die Überlegenheit der Alweg-Bahn zu erkennen: Kein kostspieliger Landverbrauch für Gleisanlagen, keine Todesfallen in Form von unbeschrankten Bahnübergängen, dazu geringe Kosten. Die Herstellung eines der 15 m langen und 80 cm breiten Schienenstücke dauert nur fünf Stunden, montiert ist es in einer Stunde. Der erste Probezug, den man von einer Rampe aus besteigt (Bild rechts), ist für den Stadtverkehr gedacht und fährt 80 km/st. Fernzüge, die noch entwickelt und aus mehreren Einzelwagen zusammengestellt werden, sollen 300 km/st erreichen*

Start in die Zukunft

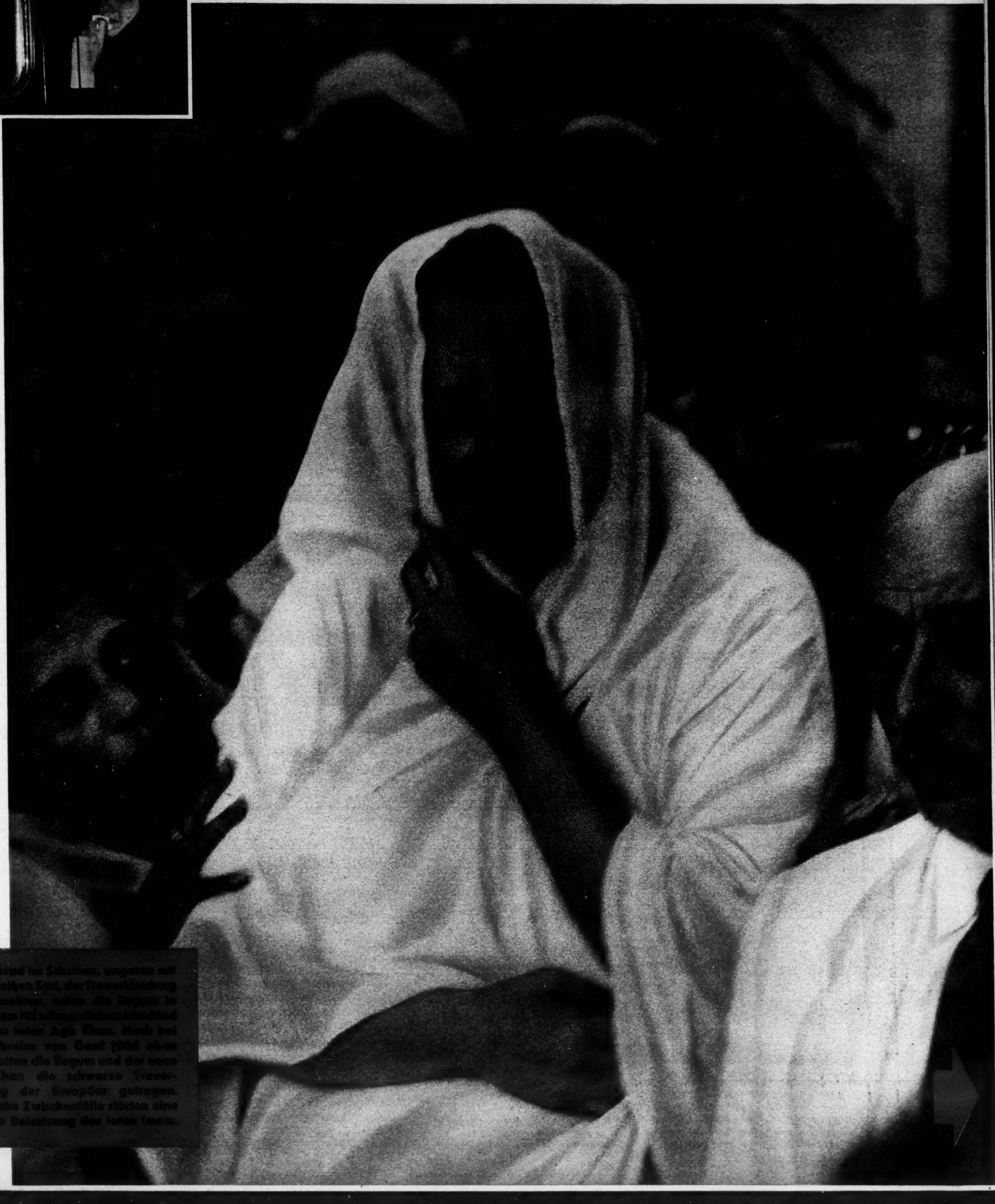
Keine Utopisten, sondern nüchterne Ingenieure haben diesen Fahrzeugtyp entwickelt", schrieb der Stern vor fünf Jahren, als es ihm gelang, das geheimnisvolle Treiben auf dem Gelände Köln-Fühlingen zu enthüllen. In diesen Tagen nun begann der Konkurrenzkampf der so belächelten Einschienenbahn gegen unser unwirtschaftliches altes Eisenbahnsystem. Der erste Probezug raste über die 2 km lange Teststrecke. Unser Bild ganz links zeigt das Herzstück der Erfindung, das Fahrwerk. Die Wagen laufen auf lärmverhindernden Luftreifen wie Roller. Seitenräder, die federn, halten sie fest auf der Schiene.

Das Recht der ersten Fahrt *blieb dem schwedischen Industriellen Axel Wenner-Gren vorbehalten. 20 Millionen Mark gab er für die Entwicklung und Erprobung der Bahn aus*

Für hundert Personen *bietet jeder Wagen Platz. Die ersten Alweg-Züge werden allerdings in Brasilien fahren. Unsere Behörden bleiben noch vorsichtig im alten Geleise*

Nur die Begum weinte

In alt-testamentarischer Umgebung und mit der lärmenden Geschäftigkeit des Orients wurde Aga Khan in Ägypten beigesetzt

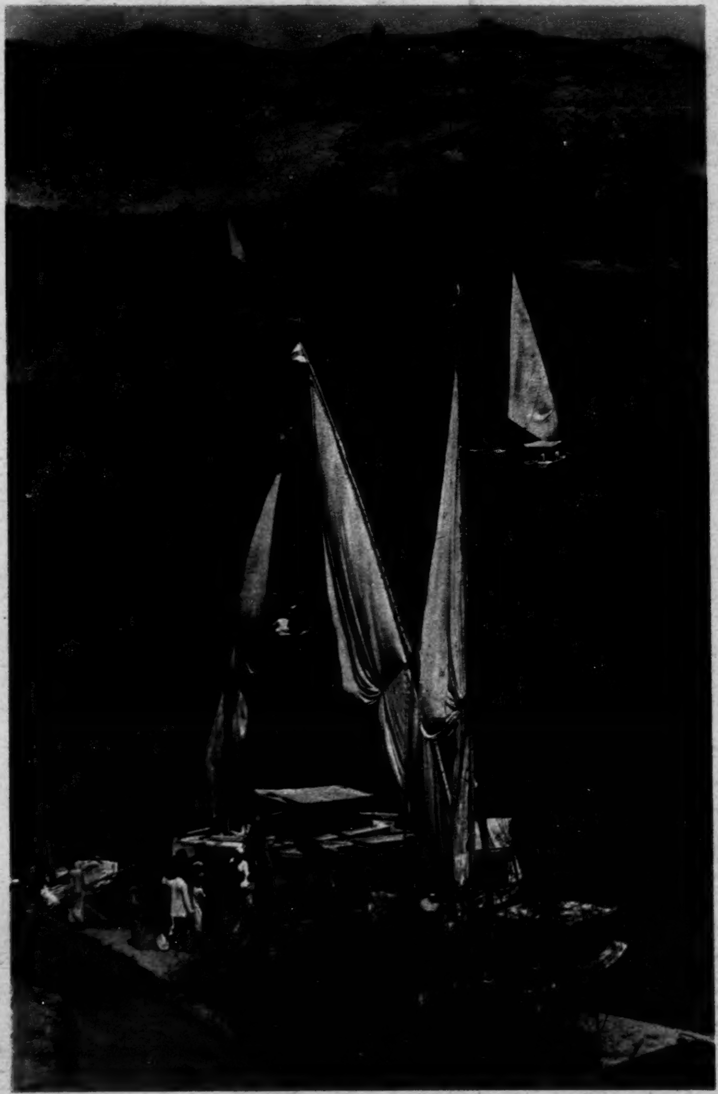


Bei 48 Grad im Schatten, angetan mit einem weißen Sari, der Trauerkleidung der Ismaeliten, nahm die Begum in Assuan am Nil schmerzlichen Abschied von dem toten Aga Khan. Noch bei ihrer Abreise von Genf (Bild oben links) hatten die Begum und der neue Aga Khan die schwarze Trauerkleidung der Europäer getragen. Zahlreiche Zwischenfälle störten eine würdige Beisetzung des toten Imam.

Aga Khans letzte Reise: Mit Flugzeug, Feuerwehr und Zement-Schleppern

Diese Reportage fotografierte Stern-Reporter Gerd Heidemann

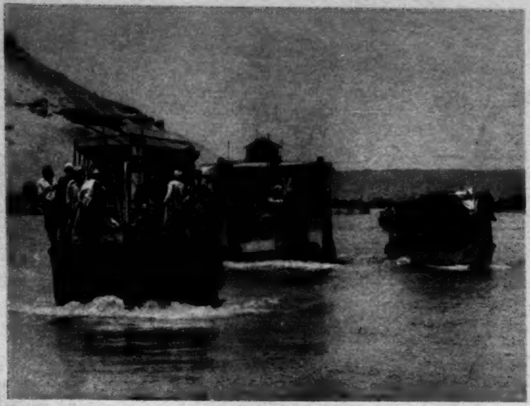
Sichtlich schlechter Laune *gehen Ali Khan (rechts, mit der dunklen Persianermütze der Pakistani), der neue Aga Khan Prinz Karim (Mitte) und dessen Bruder Alim zum „Licht des Friedens“, der Villa Aga Khans am Westufer des Nils. Hier, in der Provinz Assuan, tausend Kilometer südlich von Kairo, wurde Aga Khan vorübergehend beigesetzt, bis sein einbalsamierter Leichnam in etwa zwei Jahren in einem Mausoleum die endgültige Ruhestätte findet. Dann werde es würdiger zugehen, erklärte Ali Khan*



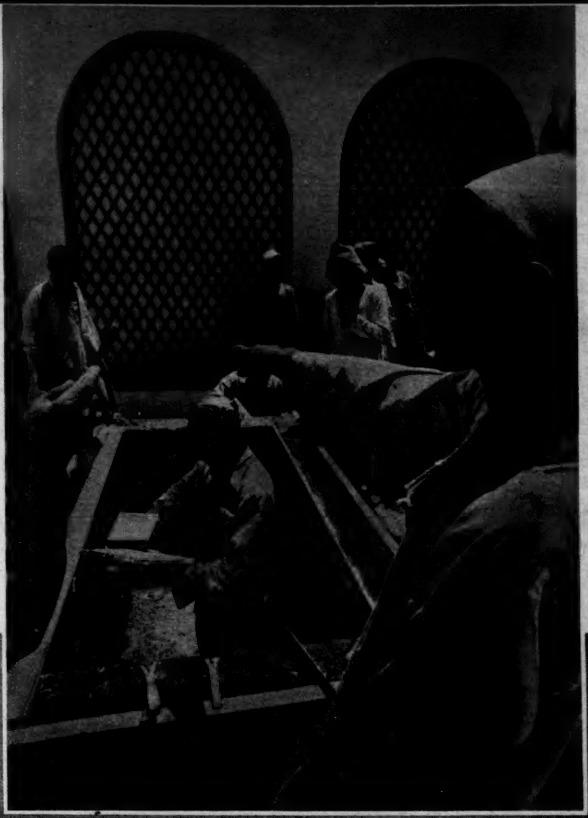
Im altägyptischen Land der Toten *liegt die Villa „Nour El Salam“ (Licht des Friedens), wo Aga Khan beigesetzt wurde. Hier in der Provinz Assuan wurden in der frühesten ägyptischen Geschichte die Könige beigesetzt. Wie vor 3000 Jahren begleiteten Nilsegler den Totenzug des Herrschers der Ismaeliten-Sekte. Obwohl die Zahl seiner Anhänger in Ägypten sehr gering ist, genoß Aga Khan stets so großes Ansehen, daß man ihn vor fast 30 Jahren sogar zum ägyptischen König ausrufen wollte*

Die Wüst
maschine aus
Aus dem Flug
auf einFeuerw

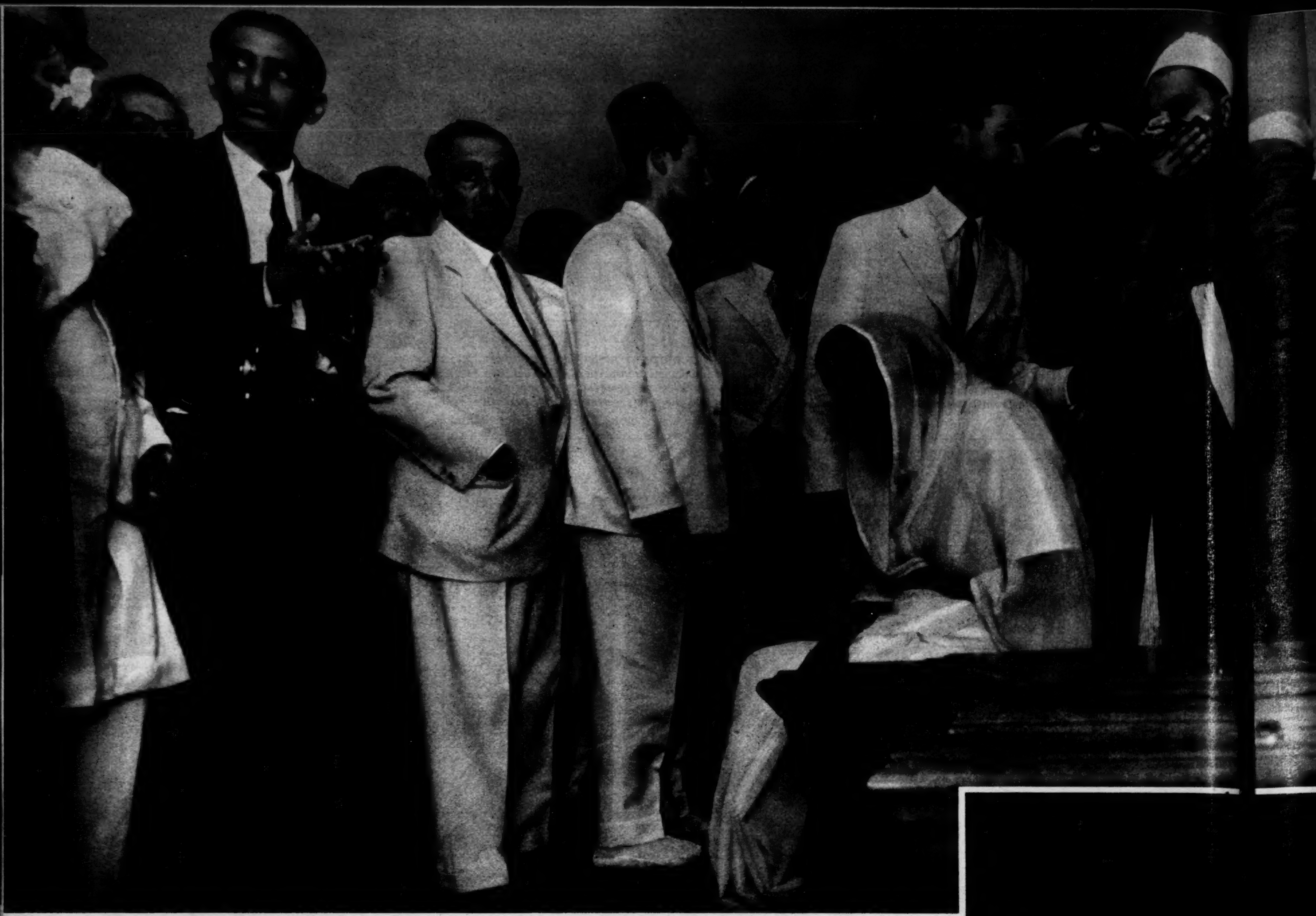
Die Wüste wurde gefegt, *um der zweimotorigen Sondermaschine aus Genf in Assuan eine Landemöglichkeit zu schaffen. Aus dem Flugzeug wurde der Sarg mit dem toten Imam formlos auf ein Feuerwehrauto verladen, das sofort zum Ostufer des Nils jagte*



Auf einem rostigen Schlepper *(vorn), der sonst Zement für den Bau des Assuan-Staudamms transportiert, wurde der Sarg verladen und hinüber zum Westufer gebracht. Währenddessen wurde in allzu großer Eile die Gruft gemauert. (Bild rechts)*



Alle drängten sich *danach, den Sarg mit dem toten Imam zur Ruhestätte zu tragen. Hohe islamitische Würdenträger waren entsetzt über die laute Geschäftigkeit der ägyptischen Polizisten; die der sunnitischen Glaubensrichtung des Islams angehörenden Ägypter nahmen wenig Rücksicht auf die religiösen Gefühle der schiitischen Ismaelis. Der große Kranz des ägyptischen Staatspräsidenten Nasser wurde deshalb von den Ismaelis „versehentlich“ auf dem Dampfer vergessen*



Nach einsam durchwachter Nacht *am Sarge des Toten versank die Begum kurz vor der Beisetzung in tiefe Apathie. Inmitten einer schwatzenden Umgebung mochte die ehemalige Blumenverkäuferin Yvette Labrousse und Miß Frankreich 1938 an die Zeit denken, von der Aga Khan einst sagte: „Nie habe ich geglaubt, daß ich erst im hohen Alter mit einer Frau vollkommen glücklich sein würde.“ Die Begum wird nach der Beisetzung Aga Khans ihren orientalischen Namen „Om-Habiba“ ablegen und den Witwen-Namen „Mata Salamak“ tragen*

Sohn und Enkel *trugen mit vier ismaelitischen Würdenträgern den Sarg in den Innenhof der Villa „Licht des Friedens“ zur Gruft. Vorn rechts Prinz Karim, links Ali Khan. Ali Khan erklärte nach den turbulenten Feierlichkeiten: „Der Tod des Imam hat uns überrascht. Es war keine Einigung zu erzielen, wer die Verantwortung für die Beisetzung übernehmen sollte.“ Ursprünglich sollte der Nachfolger Aga Khans, Karim, die Feiern leiten, aber der Gouverneur von Assuan hatte erklärt, ihm als obersten Beamten der Provinz stünde dieses Recht alleine zu. So entstand das, was Ali Khan „beschämendes Chaos“ nannte*

„Die Gruft ist zu klein“, *riefen plötzlich die Diener, als der Sarg feierlich herabgelassen werden sollte. Ein Maurer drängte sich durch, sprang in die Gruft und stemmte mit kräftigen Hammerschlägen eine Wand auf. Während die Gläubigen aufhörten zu beten und die Klageweiber verstummten, wurde der zwei Zentner schwere Eichensarg eilends auf dem Rand der Gruft abgestellt. Zwanzig Minuten dauerte es, die Gruft um einige Zentimeter zu verlängern. Dann ertönten wieder die Klagegesänge, Polizisten und Maurer traten zurück, die Trauerfeierlichkeiten konnten weitergehen*

Rücksichtslos in den Hintergrund *gedrängt wurden die Angehörigen des toten Aga Khan, als der Sarg schließlich in die erweiterte Gruft gesenkt werden konnte. Bestürzt über den Zwischenfall fragten sich viele Ismaeliten, ob die Prophezeiungen des „Gottesauges“ Wahrheit würden. Das „Gottesauge“, ein kostbarer Rubin im Werte von 1,5 Millionen Dollar, soll jeder Frau Unglück bringen, die ihn nach dem Tode ihres Mannes besitzt; Aga Khan hatte ihn einst der Begum geschenkt. Jetzt wird er verkauft, damit Unheil abgewendet wird. (Pfeil: Der Gouverneur von Assuan, Hassan Hamdi, der gegen den Willen der Familie die Trauerfeierlichkeiten leiten wollte.)*

Zwischenfall in letzter Minute: Gruft zu klein

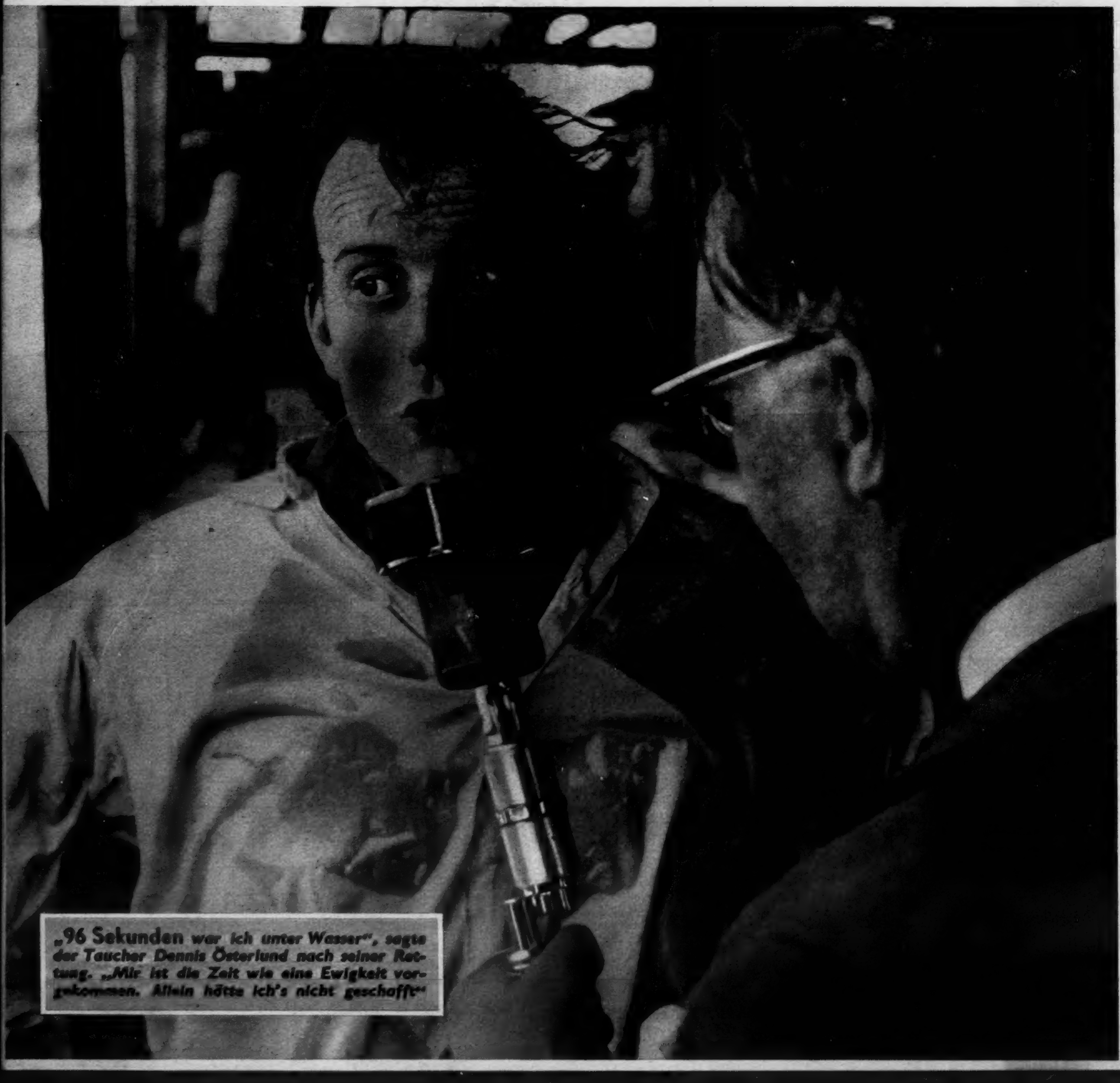
„Allah ist groß!" *Als der Vorbeter mit durchdringender Stimme die traditionellen Gebete des Islams anstimmte, legte sich Andacht auf die Gesichter. Mit fünfhundert Ismaeliten-Führern aus zehn Nationen beteten in der Moschee von Assuan (von links nach rechts) Prinz Ali Khan, sein jüngster Sohn Prinz Alim, Alis Halbbruder Sadruddin und der neue Aga Khan, Prinz Karim, der in wenigen Wochen in Karachi (Pakistan) feierlich gekrönt werden soll. Eine mörderische Hitze hatte bis dahin jeglichen Ernst und jegliche Trauerstimmung verhindert. Zudem mußten die Feierlichkeiten von den kühleren Morgenstunden auf die heiße Mittagszeit verschoben werden, da ein Pilgerzug mit einhundert Ismaeliten aus Pakistan verspätet in Assuan eintraf. Die Familie Aga Khans soll direkt von Mohammed, dem Propheten, abstammen. Sie genießt im Orient deswegen bei ihren zahlreichen Anhängern göttliche Verehrung*

drängt
aan, als
uft ge-
ischen-
Prophe-
ürden.
Werte
Unglück
Mannes
Begum
Unheil
ur von
len der
wollte.)

Im 40-Kilometer-Tempo *fuhr der Schwede Dennis Österlund mit dem Auto in das Hafenbecken der Stadt Motala/Schweden. Die Rettungsgesellschaft leitete diese Testfahrt, bei der festgestellt werden sollte, welche Rettungsmöglichkeiten es für einen Fahrer gibt, der mit seinem Wagen ins Wasser fährt. Zahlreiche Unglücksfälle dieser Art waren der Anlaß zu dem Experiment. Niemand glaubte, daß bei diesem Probe-Unglück ein wirkliches Unglück geschehen könnte, denn Österlund gehört zu den besten Froschmännern Schwedens. Außerdem standen geübte Taucher und Feuerwehrleute bereit. Auf dem Grund des Wassers hatte man eine Persenning ausgelegt; zwei Kräne warteten auf ihren Einsatz. Aber dann kam alles ganz anders*

Froschmann fuhr mit dem Auto ins Wasser zum . . .

Test mit dem Tod



„96 Sekunden *war ich unter Wasser", sagte der Taucher Dennis Österlund nach seiner Rettung. „Mir ist die Zeit wie eine Ewigkeit vorgekommen. Allein hätte ich's nicht geschafft"*

Bleiben Sie kaltblütig,

wenn Sie mit Ihrem Wagen plötzlich ins Wasser stürzen. Reißen Sie während des Sturzes die Tür auf, lassen Sie sich aus dem Wagen fallen. Gelingt Ihnen das nicht, so warten Sie unter Wasser ab, bis der Wagen vollgelaufen ist. Orientieren Sie sich nach dem Sturz im Wageninnern; es wird Ihnen anfangs in der Dunkelheit nicht leichtfallen. Am besten suchen Sie das Steuer zu fassen; dann finden Sie sich zurecht. Atmen Sie ruhig und tief, während das Wasser einströmt. Schalten Sie die Beleuchtung ein; Licht verringert das Angstgefühl und weist Rettungsmannschaften den Weg. Öffnen Sie weder Tür noch Fenster, die Wassermassen würden Sie erdrücken. Warten Sie, bis der Druckausgleich da ist. Erst dann versuchen Sie, durch die Tür oder eines der Fenster ins Freie zu gelangen.

Sternreporter fotografierten einen Versuch auf Leben und Tod

Tödlicher Ernst *wurde aus dem Versuchsunglück, als der Wagen versank. Bei diesem alten Ford, einem Vorkriegsmodell, waren Fenster und Türen bereits undicht. „Ein Wasserstrahl wie aus einem Feuerwehrschlauch schoß mir mitten ins Gesicht", erzählte Österlund später. „Kaskaden stürzten in den Innenraum. Schlagartig wurde es stockfinster. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Wie ein Aal schwamm ich im Auto und wußte nicht mehr, wo oben und unten, wo rechts und links war. Ich dachte, jetzt ist es aus. Da öffnete mir ein Taucher von außen die Tür und zog mich aus dem Wagen"*

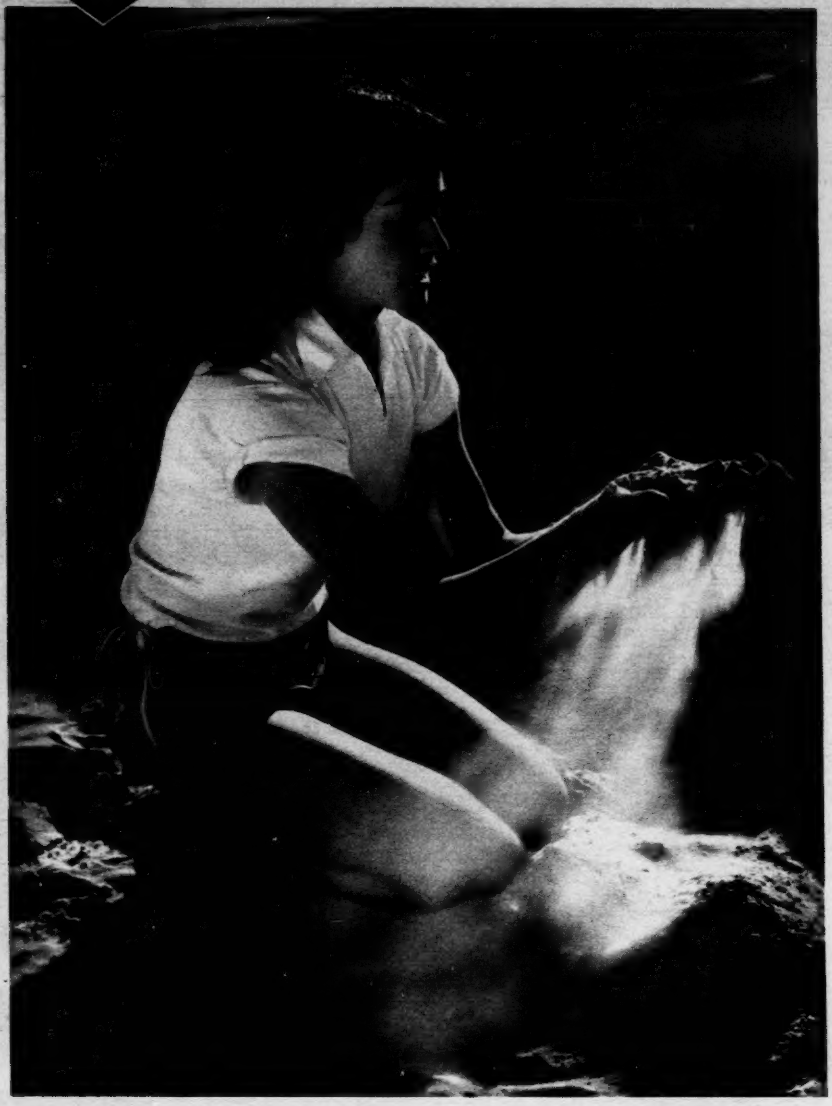
lütig,

ötzlich ins
rend des
sich aus
nen das
asser ab,
t. Orien-
Wagen-
gs in der
m besten
en; dann
Sie ruhig
einströmt.
ein; Licht
nd weist
g. Öffnen
Wasser-
. Warten
a ist. Erst
Tür oder
gelangen.

Mit der Bauchseite *klatschte dieser VW auf das Wasser der Donau, nachdem er auf der Uferstraße bei Ingolstadt ins Schleudern geraten war. Der Wagen schwamm stromabwärts und wurde schließlich auf eine Kiesbank getrieben. Moderne Autos sind meist gut abgedichtet und dadurch schwimmfähiger*

Die Kontrolle verloren *hat der Fahrer dieses Wagens. Er fuhr in die Hamburger Alster und sank sofort mit seinem schweren Wagen. Nachdem sich der Innenraum gefüllt hatte, faßte er den Griff der Tür. Es gelang ihm, den Wagen zu verlassen, emporzutauchen und dabei noch seine Begleiterin zu retten*

Agfa Der Film, der es jedem leichtmacht ...



Agfa Filme sind ..... belichtungssicher

Das ist eine sehr wichtige Eigenschaft! Denn jeder wird sich hin und wieder beim Belichten verschätzen. Dann kann der Agfa Film mit seinem großen Belichtungs-Spielraum die Aufnahme immer noch retten. Oft weiß der Photofreund gar nicht, daß er nicht exakt belichtet hat: seine Photos auf Agfa Film sind trotzdem gelungen. Ein Grund mehr, jenen Film zu verlangen, dessen Weltruf gute Gründe hat: Agfa Film!

gestochen scharf

tonwertrichtig

beliebig zu vergrößern

Kostenlos beim Photohändler die Broschüre:
Ihr Photo-Fahrplan
für schöne Ferienbilder

Agfa Filme sind immer gleichmäßig gut!

So werden wir besch

55000 Berliner Kinder brauchen einen Ferienplatz an der Sonne. 20000 haben ihn gefunden. Die Bitte um Hilfsbereitschaft fand wenig Gegenliebe. Die Stadt Arnheim in Holland aber, im Kriege völlig zerstört, schenkt siebzig Kindern einen Ferienplatz, auf den sie bei uns vergeblich hoffen

Die ersten zehn Kinder ***aus Berlin sind in Arnheim angekommen. Der Zeitungshändler Jupp Legerstee (links), der den Stein ins Rollen brachte, hat selbst 62 Ferienplätze geworben***

Zwischen dem 18. und 27. September 1944 wurde Arnheim vom Krieg verschlungen. 120 000 Menschen lebten zuvor in 24 000 Häusern. Als die Schlacht vorbei war, gab es noch 156 unzerstörte Häuser. Heute, 13 Jahre danach, ist die Stadt wieder aufgebaut. Als durch die deutschen Zeitungen der Aufruf ging, notleidende Berliner Kinder als Feriengäste in westdeutsche Familien aufzunehmen, fand er mehr taube als offene Ohren. Wir sind bequem geworden, satt und mit uns selbst allzu beschäftigt. Unsere Nächstenliebe gilt dem Allernächsten: Uns selbst. Mitten hinein in unsere moralische Verfettung trifft die Tat der Arnheimer. Ohne große Worte nehmen sie 70 unserer Kinder. Sie fragen nicht einmal: Und was tut ihr in Deutschland? Sie handeln einfach und beschämen uns. Aber es bleibt die Frage, was wir hier in Deutschland wirklich tun. Noch fehlen Plätze für 10000 Kinder, deren Ferienparadies die Höfe der Berliner Mietskasernen sind, ein paar steinerne Quadratmeter zwischen Teppichstangen, Mauern und Müllkästen.

beschämt

Familien wie wir *sind es, die den Kindern aus Berlin Erholung, Freude und vor allem Nestwärme geben wollen. Diese drei Frauen, die den Jungens hier ihre Stadt zeigen, sind alle keine „reichen Leute". Aber sie wollen nicht, daß Kinder — egal, aus welchem Land — freudlose Ferien verleben müssen. Eine Frage, die in Arnheim keiner ausgesprochen hat, wollen wir allerdings stellen: Was tut der Berliner Senat eigentlich selbst, um seine Kinder zu verschicken? Wenn es um ein so brennendes Problem wie die Kinder geht, dann vertraut der Senat anscheinend lieber auf die bequeme Hilfe von draußen*

Wer ein Berliner Kind aufnehmen möchte, kann es das ganze Jahr über tun. Meldungen erbitten die Jugendämter oder das Hilfswerk Berlin in Frankfurt am Main, Berliner Straße 33-35. Die Kinder werden ins Haus gebracht. Sie sind vom Amtsarzt untersucht und gegen Krankheit und Unfall versichert.

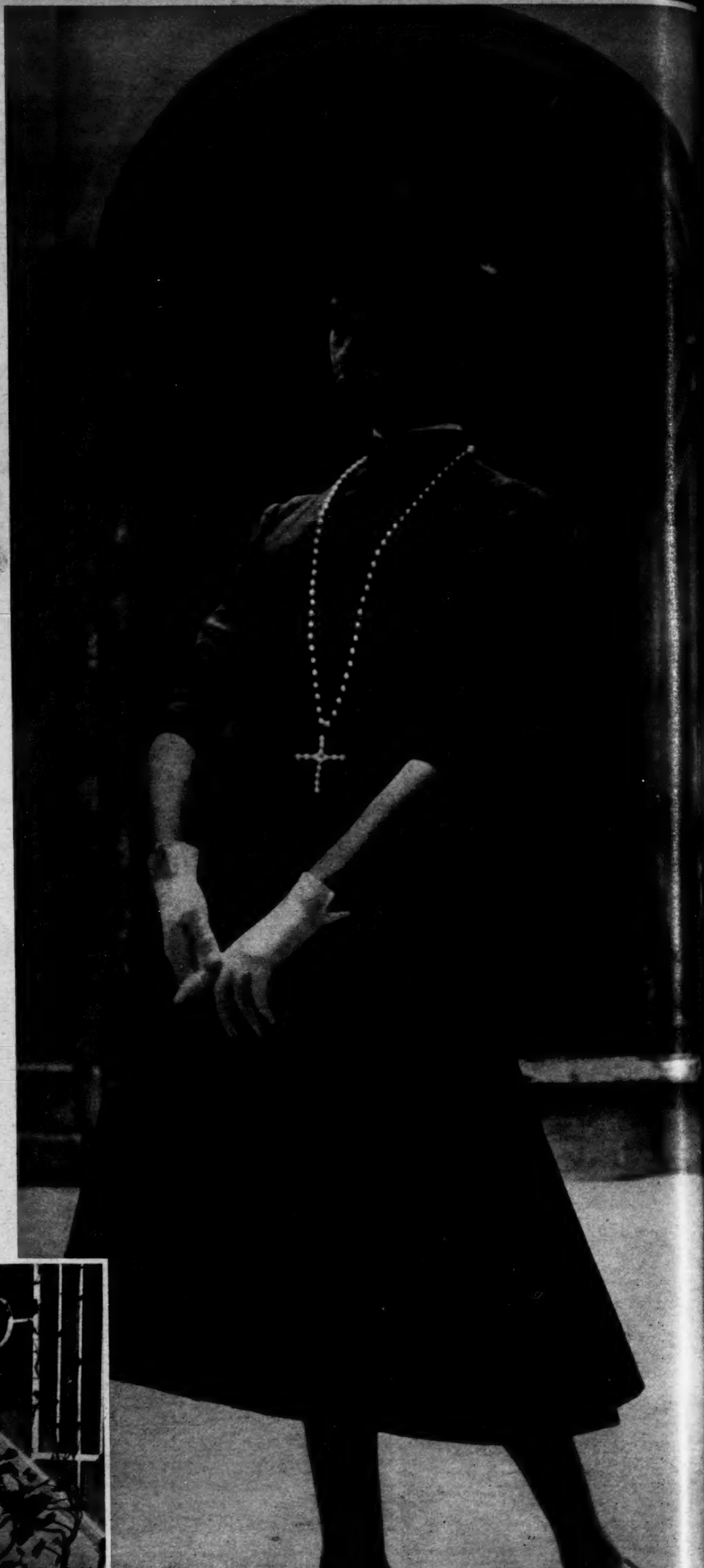
Arnheim nach Kriegsschluß *(Bild links). Die Stadt, die am schwersten getroffen wurde, bot ihre Hand zur Hilfe und beschämt uns. Bild rechts: Vom Berliner Wedding kam die 12jährige Christa (in der Mitte) nach Arnheim. Auf sie warten vier Wochen Sonnenschein in der Familie des Architekten Geels*

Der Angeklagte wurde im Glaskasten isoliert

und spricht zu seinem Verteidiger durch ein desinfiziertes Gazetuch. Diese Vorkehrung wurde im Frankfurter Schwurgericht getroffen, denn Erich Egli, angeklagt, den kleinen Wolfgang Stern (Bild links) ermordet zu haben hat eine schwere offene Tuberkulose und ist eine Gefahr für seine Umwelt. Sein Verteidiger erklärte, er werde Schadenersatz fordern, falls er sich trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen an Tbc anstecken sollte

Aufrüstung schreitet voran. Der Bubü ist da!

Haben Sie ihn schon gesehen? Links, das ist er, die Wunderwaffe des Papierkriegs, der neue Bubü: Der Bundeswehr-Büroleimpinsel. Das Beschaffungsamt der Bundeswehr hat eine Ausschreibung veranstaltet. Die VTL 7510001, was so viel heißt wie „Vorläufige Technische Lieferbedingung", enthält eine dreiseitige Beschreibung, wie er sein soll und wie nicht, und eine Konstruktionszeichnung. Wir werden kein militärisches Geheimnis ausplaudern, wenn wir Einzelheiten bekanntgeben. Der Bubü muß 100 % reine Borsten haben und mit einer Weißblechzwinge versehen sein. Des Bubüs Stiel hat astrein und frei vom Holzwurm zu sein. Übrigens unterscheidet sich der Bubü in nichts von seinem zivilen Kollegen. Man kann ihn in jedem Papierwarenladen kaufen. Es gibt mehr Pinsel als man denkt. Und oft ist dort der Wurm drin, wo man ihn gar nicht vermutet. Z. B. im Bubü



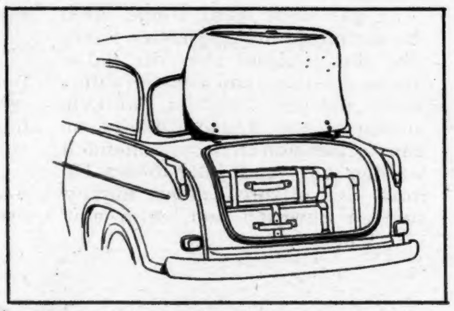
Keinen Kardinalfehler *machten Italiens berühmteste Modeschöpferinnen Fontana, als sie für die vergangene Wintersaison die „Kardinalslinie" kreierten. Das geistlich inspirierte Modell „Morgengebet" (oben) wurde nicht nur der größte Verkaufsschlager der Saison, sondern brachte dem Hause Fontana sogar das Wohlwollen höchster kirchlicher Stellen ein. Anläßlich des 50jährigen Bestehens des Modehauses, das Zoë, Nicole und Giovanna Fontana hier mit ihrer Mutter und ihrer Nichte feiern, lud der Papst jetzt die drei Schwestern zu einer Privataudienz ein, um mit ihnen aktuelle Modeprobleme zu diskutieren. Dabei erbat Marcella, Star-Mannequin der Fontanas, den speziellen Segen des Heiligen Vaters. Marcella will in der nächsten Zeit auch in Moskau die Kardinalslinie vorführen*

öpferinnen
intersaison
pet" (oben)
dem Hause
es 50jähri-
er mit ihrer
n zu einer
Dabei erbat
gen Vaters.
vorführen

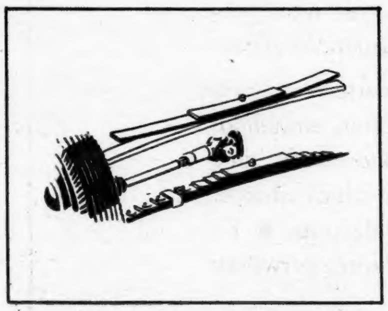
LLOYD 600

Alexander

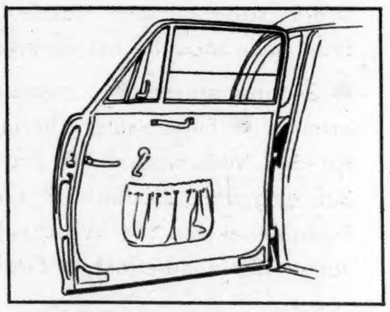
MIT SUPER-FAHRKOMFORT



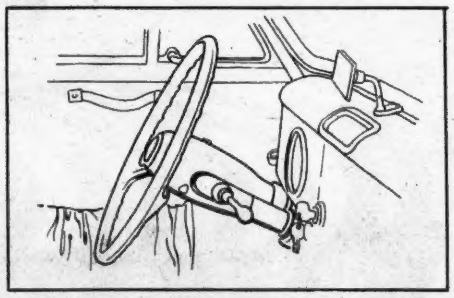
Gepäckraum von außen und innen zugänglich



Progressive Federung, wartungsfrei



Kurbelfenster und Ausstellscheiben



Viergang-Vollsynchron-Getriebe auf Wunsch

LLOYD

An: LLOYD Motoren Werke, Bremen, Abt. 34

GUTSCHEIN

Ich bitte um kostenlose und unverbindliche Zusendung des „WEGWEISER FÜR DEN AUTOKAUF"

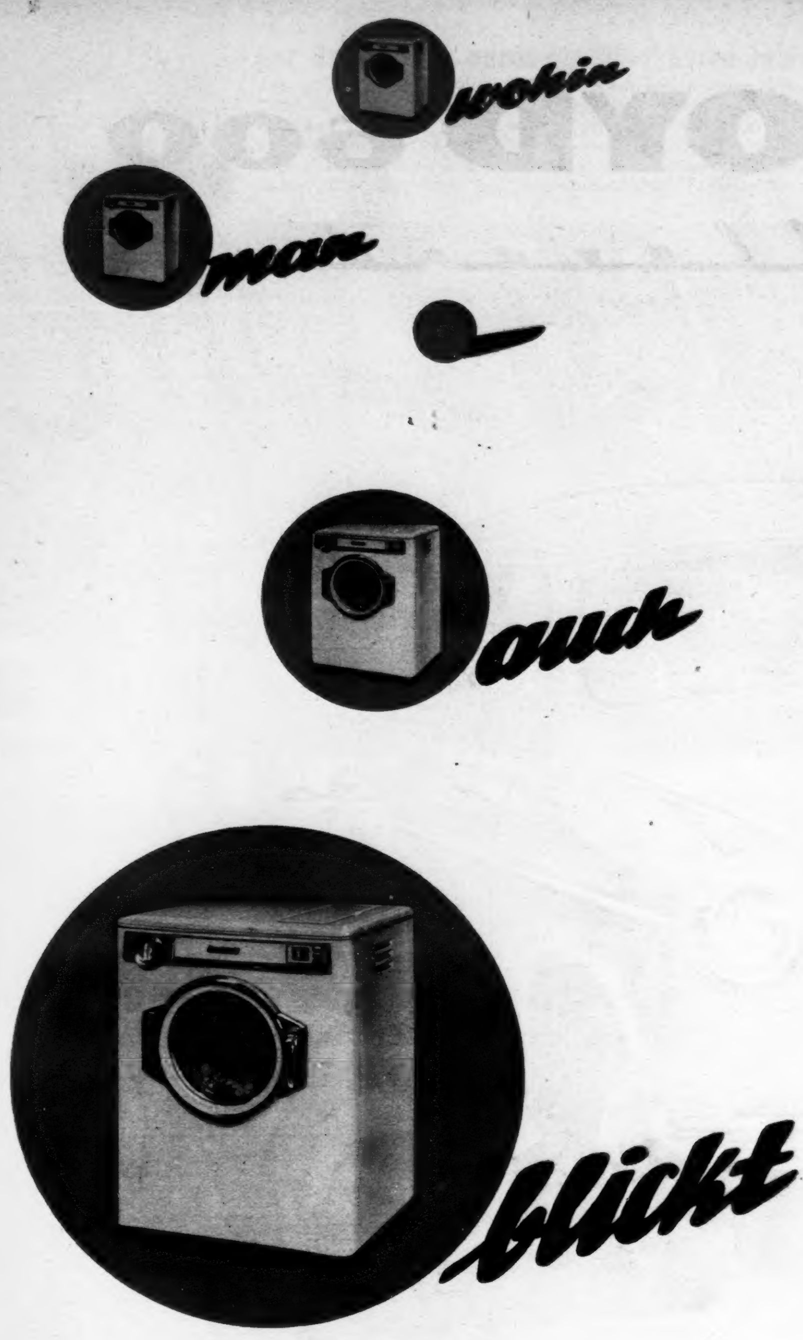
Name: __________

Wohnort: __________

Straße: __________

Bitte senden Sie diesen Gutschein oder eine Postkarte unfrankiert an die LLOYD-Werke.

ALEXANDER – KRÖNUNG DER KONSEQUENTEN LLOYD-ENTWICKLUNG



...überall steht das vollautomatische Waschen im Brennpunkt des Interesses.

Der Pioniergeist des Düsseldorfer CONSTRUCTA-Werks schuf für den Haushalt der modernen Frau neue Modelle mit vielen neuen Vorzügen:

● 3 automatische ● 5 kombinierte Waschprogramme ● Eingebauter Thermostat, einstellbar für alle Wäschesorten ● Drucktastenschaltung auf eleganter Zierleiste ● Optisch-akustischer Signalgeber für die Waschmittelzugabe ● Erhöhter Schleudereffekt ● Größerer Vorwärmboiler.

Wer sich **ganz** und für **immer** vom Waschtag befreien will, der sagt, was viele schon lange wissen:

Es gibt nur eine

Constructa

Bei der Anschaffung helfen wir Ihnen mit unserem eigenen Finanzierungssystem, auch ohne Ratenkosten und Aufschläge.

Erbitten Sie unverbindlich Katalog M vom CONSTRUCTA-Werk, Maschinenfabrik Peter Pfennigsberg GmbH, Düsseldorf-Oberkassel

Die Nächte

Zwei Skalpmesser-Morde beunruhigen New York. Der Baseballspieler Harry Kan und der Hollywoodstar Cary Lane sind die Opfer eines Unbekannten, von dem es keine Spur gibt. Der Reporter Al Farfor, der zu den Verdächtigen gehört, ist entschlossen, den Mörder zu finden, und die FBI-Agentin Carlotta Colt ist bereit, ihm dabei zu helfen. Weil Farfor über Cary Lahne mehr erfahren will, sucht er die Verbindung mit Amy James, der geschiedenen Frau des ermordeten Filmstars. Es gelingt ihm, von Amy, die man die ‚Weiße Lilie' nennt, empfangen zu werden und sie soweit zu bringen, daß sie ihm ihre Lebensgeschichte erzählt, die er in seiner Zeitung veröffentlichen will. Er hofft, vielleicht einen Anhaltspunkt zu finden, der zur Aufklärung der grauenhaften Morde führen könnte. Im James-Palast begegnet ihm außer Amys morphiumsüchtigen Bruder der Schriftsteller Paul Lalonde, dessen Stimme ihm merkwürdig bekannt vorkommt...

Bis spät in die Nacht hielten Carlotta und ich eine unserer strategischen Besprechungen ab. Wie üblich hatte sie sich's auf meinem grünen Sofa bequem gemacht, der Bourbon stand auf dem Tisch, und daneben lag ein Stapel von Büchern, die ich aus dem Regal gezogen hatte: Der Longfellow, die ‚Bedingte Reflex-Therapie' von Dr. Ross und Lalondes Kriminalromane — die Millionenauflage erreicht hatten —, darunter einer mit dem Titel ‚Blut schmeckt süß'.

Carlotta nahm Lalondes Buch in die Hand. „Sie sehen also, daß mein Instinkt mich nicht getäuscht hat, wie Sie mir in Hollywood vorwarfen, Al!"

„Damals wußten wir nur, daß Lalonde mit ‚Papa' befreundet war."

„Und heute wissen wir, daß er auch mit Amy James befreundet ist."

„Vor allem komme ich über seine Stimme nicht hinweg."

Es gab noch mehr Dinge, über die wir nicht hinwegkommen konnten, zum Beispiel über die indianische Abstammung von Geraldine James und den Umstand, daß Lyle einmal wegen Rauschgiftsucht im Sanatorium von Dr. Ross behandelt worden war. Auch über diesen Dr. Ross, der offenbar damit einverstanden gewesen war, mich eine Zeitlang wegen eines leichten ‚Herzanfalls' in Gewahrsam zu behalten, kam ich nicht so ohne weiteres hinweg.

Jedenfalls schien es uns durchaus gerechtfertigt, weiter im Hause der Familie James nach einem Geheimnis zu forschen, das vielleicht auch das Rätsel der Morde an Kan und Cary Lane in sich schloß.

„Al, denken Sie daran, der Weißen Lilie Rosen mitzunehmen."

„Sie sind verrückt, Hohokus!"

„Weiße Rosen. Und machen Sie ihr ein bißchen den Hof", sagte Carlotta unbeirrt.

„Ich werde mich schwer hüten."

„Es ist wichtig, daß Ihre Beziehungen zu ihr nicht auf einem rein geschäftlichen Niveau bleiben."

„Sie vergessen, daß andere Beziehungen nicht in Frage kommen, weil ich für eine James nicht in Frage komme."

„Mein Instinkt sagt mir, daß das nicht stimmt."

„Sie und Ihr Instinkt!"

„Al, merken Sie sich, daß ich der Boß bin, und daß Sie meinen Anordnungen zu folgen haben", befahl sie mit einer Bestimmtheit, die mich überraschte.

„Für Amy James bin ich nur ein Barbar. Der Mann, der für sie in Frage kommt, heißt Lalonde."

tte der Weißen Lilie

ROMAN VON FRANK HARPER

„Wenn er so unansehnlich ist, wie Sie ihn beschrieben haben, glaube ich das nicht.“

„Er ist aber interessant.“

„Sie sind auch ganz interessant. Außerdem sind Sie ansehnlich, besonders wenn Sie Ihren guten blauen Anzug von Brooks Brothers und ein weißes Hemd tragen.“

„Danke“, entgegnete ich etwas ärgerlich. „Das genügt für die Ansprüche der ‚Weißen Lilie‘ nicht.“

„Ganz anspruchslos bin ich auch nicht, und mir genügt's!“

Sie lag auf meinem Sofa, und es war ein Uhr nachts. Ihr goldrotes Haar, das Kleid, daß sie der Bequemlichkeit halber am Hals aufgeknöpft hatte, der verrutschte Rock, die Füße, die aus den Schuhen geschlüpft waren, das alles verfehlt seinen Eindruck selbst auf einen Mann nicht, dem große Frauen nicht liegen.

Dieses Mal stieß sie mich nicht zurück, als ich mich über sie beugte. Ihre sonst so strengen Augen schlossen sich, bis nur noch ein grüner Schimmer zwischen ihren Wimpern sichtbar war.

Im selben Moment sah ich Amy vor mir: Amy, glitzernd und funkelnd, schwarzhaarig, mit weißer, durchscheinender Haut. Es zwang mich auf meinen Stuhl zurück. Seufzend griff ich nach der Flasche und den Gläsern. „Noch einen Bourbon, Hohokus?“

Zum Einschenken kam ich nicht. Es läutete an der Haustür, und ich fuhr

Carlotta lag auf meinem Sofa. Sie hatte sich's bequem gemacht, wie immer, wenn sie nachdenken mußte

ILLUSTRATION: JOE NICZEY

zusammen. Noch nie war bei mir so spät geläutet worden.

In der Diele drückte ich auf den Knopf, der die Haustür aufspringen ließ, dann blieb ich wartend an der Wohnungstür stehen. Die Treppe knarrte ein wenig unter leisen und langsamen Schritten. Durch den Türspalt lugend, sah ich den Zylinder über dem leeren Gesicht mit der dünnen Nase und dem skeptischen Lächeln, den faltigen Frackmantel, die weißen Glacéhandschuhe: Paul Lalonde.

Jetzt öffnete ich die Tür weit, und wortlos trat der zart gebaute Mann in meine Wohnung. Er ging an mir vorbei ins Zimmer. Dort blieb er betroffen stehen. Er hatte wohl nicht damit gerechnet, in meiner Wohnung eine Frau anzutreffen. Er zog den Zylinder. „Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie so überfalle."

„Macht gar nichts." Carlotta stand neben mir mit aufgelöstem Haar und halb aufgeknöpftem Kleid. „Mr. Lalonde?"

Sie hatte ihn meiner Beschreibung nach erkannt, die in der Tat zutreffend gewesen war. Er war mit seinem Kahlkopf wirklich unansehnlich.

„Sie kennen mich?"

„Wer kennt Sie nicht?"

„Leider habe ich nicht die Ehre, Sie zu kennen."

„Ich bin Als Schwester", sagte sie unverfroren. „Übrigens möchte ich nicht stören. Wenn Sie etwas besprechen wollen, ziehe ich mich zurück."

„Darf ich Sie ersuchen, zu bleiben, bis ich Ihren Bruder um Verzeihung gebeten habe?"

Ich habe nie gelernt, meine Abneigungen geheimzuhalten. „Wofür?" fragte ich schärfer als notwendig.

„Ich habe einen faux pas begangen, den ich bereue." Das skeptische Lächeln, das anscheinend selten von Lalondes Mund verschwand, stand im Widerspruch zu seinen Worten. „Ich habe Ihnen vorgeworfen, daß Sie zweier Morde verdächtigt werden. Das war taktlos von mir."

Ich wußte nicht, was ich mit der Hand anfangen sollte, die er mir hinhielt, nachdem er den Handschuh abgestreift hatte.

„Können wir uns nicht versöhnen, Mr. Farfor?" Seine Stimme mit dem leichten französischen Akzent klang so angenehm, daß ich mich schließlich doch bewegen ließ, ihm die Hand zu drücken. Sie fühlte sich lasch an, weich wie Watte.

Ich lachte so versöhnlich, wie ich konnte. „Sie verdächtigen mich also nicht mehr?"

„Oh, das habe ich nicht gesagt", sagte er kühl. „Ich meinte nur, daß ich es bereue, ehrlich bereue, Ihnen den Umstand, daß man Sie verdächtigt, vorgehalten zu haben. Es war unverzeihlich von mir."

„Mit andern Worten, Sie verdächtigen mich doch noch?"

„Machen Sie sich nichts daraus. Als einigermaßen spitzfindiger Autor von Kriminalromanen verdächtige ich jede noch so unschuldig erscheinende Person, gerade so wie Sie Amy James verdächtigen."

Wenn ich jemals das Bedürfnis zu trinken verspürt hatte, so war es jetzt. Ich schenkte mir Bourbon ein und trank, ohne Lalonde und Carlotta ein Glas anzubieten. „Ich habe Miß James nie verdächtigt."

„Bestreiten Sie es nicht. Auch ohne Schriftsteller zu sein, kann ich mir gewisse Dinge zusammenreimen, zum Beispiel, daß Ihr plötzliches Verlangen, Miß James Lebensgeschichte zu schreiben, nur den Zweck hat, sie auszufragen."

„Ach, Unsinn! Ich handle nur im Auftrage meiner Zeitung."

„Da haben Sie den Unterschied, Mr. Farfor! Sie handeln im Auftrag — ich in der Überzeugung, die Frau, die meine Verlobte ist, vor dem Verdacht schützen zu müssen, den Sie hegen."

„Sie können beruhigt sein. Ich verdächtige Ihre Verlobte nicht."

„Beruhigt werde ich erst sein, wenn ich den Mörder gefunden habe."

„Dazu wünsche ich Ihnen viel Glück!"

„Auch ich wünsche Ihnen viel Glück, Mr. Farfor!"

Anstatt zu gehen, wie ich erwartet hatte, trat er an den Tisch vor meinem Sofa und ergriff ein Exemplar von ‚Blut schmeckt süß', das zuoberst auf dem Bücherstapel lag. Er schlug es auf. Schweigend schrieb er mit seinem Füllfederhalter eine Widmung auf die Titelseite: *Meinem guten Freund Al Farfor.*

Es war derselbe Text, der auf all den Bildern von Jockeis, Boxern und Baseballspielern stand, die über meiner Bar hingen, auch auf dem Bild von Harry Kan.

„Darf ich mich jetzt von Ihnen verabschieden, Miß Farfor?" Lalonde verneigte sich vor Carlotta und ging.

Nachdem ich die Tür hinter ihm verriegelt hatte, schenkte ich mir noch einen Bourbon ein. Ich trank, voll einer Verzweiflung, die ich selbst nicht verstand.

„Eine Frage, Hohokus!"

„Was?"

„Warum haben Sie sich als meine Schwester ausgegeben?"

„Amy braucht nicht zu erfahren, daß ich Ihre Freundin bin." Phlegmatischer denn je legte sie sich aufs Sofa zurück. Ich breitete eine Wolldecke über sie aus und löschte das Licht.

„Gute Nacht", sagte ich und ging in mein Schlafzimmer.

*

Amy James war am 6. März 1922 in New Orleans, Louisana, geboren. New Orleans liegt am Mississippi, und man sagt, daß jeder, der dort geboren wird, etwas von der Traurigkeit des Mississippi mitbekommt.

Ihre Mutter war Patricia Barry, die bis zu ihrer Ehe mit Henry James eine Diva im Hollywood der Stummfilmzeit gewesen war. Henry war der einzige Sohn von Latham James, der die Firma James im Jahre 1877 mit einem Kapital von 25 000 Dollar begründet hatte. Damals hatte er nur ein Produkt hergestellt: Schießpulver.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde ein Kapital von dreißig Millionen Dollar in ein Forschungsinstitut investiert, das sich in einem Vorort von New Orleans befand. Der Vorort wurde später Jamestown genannt. Es war eine ganze Stadt von Laboratorien geworden mit über 2500 Angestellten, geleitet von James jr., Amys Vater.

Die Fabriken, die jetzt schon mehr als 1200 chemische Produkte herstellten, waren über mehrere Staaten verteilt, nämlich Ohio, Texas, Pennsylvania, New Jersey und New York. Im James Gebäude an der Fifth Avenue in New York — mit 95 Stockwerken das dritthöchste Gebäude der Welt — befand sich der gesamte Verwaltungsapparat, mit Latham James selbst an der Spitze.

Bis zum 31. Dezember 1933 blieb er, jetzt 83 Jahre alt, das Oberhaupt der Riesenfirma. Jeder weiß ja, daß es auf dem Silvesterball im Waldorf Astoria war,

„Hör auf mit dem verdammten Blödsinn!"

wo er, mit seiner Frau einen Foxtrott tanzend, einem Herzschlag erlag.

Es war ein guter Abschluß seines Lebens, daß fast im gleichen Moment die Ballgäste die Champagnerkelche schwangen, und daß Tausende bunter Luftballons zur Decke emporschwebten. Im Nu war seine Leiche, neben der seine Frau kniete, mit Konfetti überschüttet.

Erst als der Trubel vorüber war, bemerkte man, daß zusammen mit dem alten Jahr Latham James Abschied genommen hatte.

Daß Henry und Patricia James, genau einen Tag später, am 1. Januar 1934, auf dem Flug von New Orleans nach New York im abstürzenden Flugzeug verbrannten, ist ebenfalls eine Tatsache, die jeder weiß.

Noch in jenem Jahr siedelten Amy und ihr Bruder Lyle zusammen mit der alten Helen nach New York ins Haus ihrer Großmutter über.

Für Amy war das Haus mit seinen Kunstschätzen ein Kloster, das sie fast völlig von der Welt abschloß. Wenn sie es dennoch einmal verlassen durfte, zu Reit- oder Tanzstunden, war sie von einem Aufgebot von Detektiven umgeben, als Vorsichtsmaßnahme gegen eine mögliche Entführung. Ihre Unterrichtsstunden fanden im Hause statt. Zur Schule, hieß es, gingen nur gewöhnliche Kinder, und sie litt darunter, daß sie kein gewöhnliches Kind war.

Als sie neunzehn wurde, fiel für sie sogar der Ball aus, auf dem sonst die jungen Mädchen der Gesellschaft vorgestellt werden. Ihre Großmutter glaubte, daß alle Männer, auch die reichen, die sich ihr etwa nähern würden, es nur auf ihr Geld abgesehen hätten.

Diese Befürchtung hatte Amy nicht. Bisher hatte sie nie mehr als 50 Dollar Taschengeld erhalten, und sie konnte nicht einmal begreifen, daß sie, zusammen mit Lyle, die Erbin eines ungeheuren Vermögens war.

Ungleich andern jungen Mädchen, durfte Amy nicht auf eine Universität, auf der auch junge Männer studierten. Ihre Großmutter schickte sie nach Bryn Mawr, einer Universität für junge Mädchen, und hier begann sie ihre Studien am 7. Dezember 1941, dem Tag, an dem der Angriff auf Pearl Harbour stattfand.

Einen Monat später war sie aus Bryn Mawr verschwunden. Ohne irgend jemand zu benachrichtigen, war sie in das Army Nurse Corps in Washington eingetreten, und es bedurfte des ganzen Einflusses ihrer Großmutter, ihre Entlassung zu erreichen und sie auf die Universität zurückzuschicken.

Es war einer von Amys vielen impulsiven Versuchen (die doch alle zum Scheitern verurteilt waren), aus der Unwirklichkeit ihres Lebens in die Welt auszubrechen.

Aus dem zweiten Weltkrieg ging die James Chemikalien Corporation als der mächtigste Konzern der Welt hervor, in Wall Street noch höher eingeschätzt als General Motors oder Standard Oil New Jersey. Jetzt betrug der Jahresumsatz über ein halbe Milliarde Dollar.

Hatte man in Wall Street erwartet, Lyle, der als Oberst aus dem Krieg zurückgekehrt war, eine hohe Position in der Firma einnehmen zu sehen, so sah man sich getäuscht. Es war ja nie bekannt geworden, daß er nach den Kämpfen in der Normandie einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte, und nur wenige hatten davon erfahren, daß er später in New York angefangen hatte, sich in den übelsten Spelunken Harlems Morphium zu beschaffen. Daß etwas mit ihm nicht in Ordnung war, erfuhr man erst, als er in einem Verfahren vor dem Surrogate Court in Albany, N.Y., entmündigt wurde.

Das allerdings wurde von den Zeitungen in Schlagzeilen gebracht. In der Ausgabe des Globe vom 11. Oktober 1946 hieß es: „Die ‚Weiße Lilie' alleinige Erbin".

Mit 24 Jahren war Amy fertig fürs Leben. Die Frage war nur, für welch ein Leben? Immer noch war die Welt nur ein abstrakter Begriff für sie: eine wilde Wirklichkeit, in der man mit dem Kopf gegen jede Wand stieß.

Ihren Worten nach war die Welt, in der sie lebte, eine Käseglocke, mit der einen Ausnahme, daß sie kein Stück Käse war.

Nach nichts sehnte sie sich so sehr, als mit ihrem Kopf gegen Wände zu stoßen.

Es gab keine Wände für sie. Nur die Käseglocke.

Sie war vierundzwanzig, und nie war sie mit einem Mann auch nur eine Stunde alleingewesen.

Noch ein weiteres Jahr verging, bis sie einen Mann traf. Es war auf dem Broadway, Ecke 42. Straße, nach Theaterschluß. Sich aus der Menschenmenge lösend, die sich um diese belebteste Straßenecke der Welt schob, stand er plötzlich im bunten Licht der Neonröhren vor ihr, groß und stark und lachend. Er blickte sie an, wie ihr schien, mit dem abschätzenden Blick, mit dem Männer um Mitternacht auf Frauen blicken, ergriff sie am Arm und zog sie unter eine Straßenlaterne.

„Sind Sie mit Patricia Barry verwandt?" fragte er.

„Ja." Sie empfand ein nie gekanntes Entzücken, sich so betrachten zu lassen. „Ich bin ihre Tochter."

„Nein, diese Ähnlichkeit! Mit Ihrer Mutter habe ich in vielen Filmen gespielt. So um 1925. Lebt sie noch?"

„Sie kam 1934 bei einem Flugzeugunglück um."

„Ach!" Er legte seinen Arm um sie. „Sind Sie auch Schauspielerin?"

Sie ließ sich die Umarmung gefallen. „Nein, leider nicht."

„Komm, mein kleiner Schatz. Laß uns eine Tasse Kaffee trinken und von deiner Mutter sprechen."

Er war nicht mehr ganz jung. Mindestens fünfundvierzig, und sie hatte die Empfindung, daß er ihre Mutter geliebt haben mußte.

„Willst du?" fragte er.

„Gern, Papa", sagte sie.

Erst im Lauf der Nacht erfuhr sie von einem der Kellner im Theaterrestaurant Sardi, wer er war. Cary Lane.

Bis auf die Begegnung mit Papa, die ich jetzt in meinem kleinen schwarzen Notizbuch vermerkte, taugte die Geschichte nichts. Es hatte Stunden gedauert, bis Amy mir all das erzählt hatte, und nur wenig davon ließ sich für den Globe verwenden.

Ich kannte meine Zeitung ja. Derlei Material nennen wir „a dead duck" — eine tote Ente. Längst hatten wir die Erfahrung gemacht, daß wir unseren Lesern nicht mit rührseligen Begebenheiten aus dem Leben einer Millionärin kommen konnten, besonders nicht, wenn jedermann sensationelle Enthüllungen erwartete.

„Erzählen Sie mir etwas mehr über Papa, Miß James", drängte ich.

„Da ist nichts zu erzählen." Es war klar, daß Amy nicht die Absicht hatte, mir Angaben von wirklicher Wichtigkeit zu machen. „Ich heiratete Mr. Lane im Herbst 1947, und nach einer kurzen Hochzeitsreise trennte ich mich von ihm."

„Warum?"

„Ich fand einiges an ihm auszusetzen."

„Was zum Beispiel?"

„Er ging nicht zart genug mit mir um."

Wahrscheinlich grinste ich über diese Bemerkung. Ich habe nun einmal die Angewohnheit zu grinsen, auch wenn es unpassend ist. „Wie verhielt es sich drei Jahre später mit Werner v. Werth?"

Sie schwieg.

„Und wie verhielt es sich wieder drei Jahre später mit dem Prinzen Vico?"

Sie schwieg.

„Gingen sie auch nicht zart genug mit Ihnen um?"

Wir saßen einander gegenüber. Ihre Reitgerte lag vor ihr auf dem Tisch. Ihr Gesicht war sehr blaß, der Mund genauso bitter verzogen wie die Münder der chinesischen Masken auf der scharlachroten Damastwand hinter ihr. Sie stöhnte leise. „Sie fragen reichlich viel, Mr. Farfor."

„Ich muß diese Fragen stellen, weil Sie mir soviel verschweigen."

„Ich bin mir nicht bewußt, daß ich Ihnen irgend etwas verschweige." Sie sah über mich hinweg. „Was ist, Helen?" fragte sie plötzlich.

Die alte Negerin mit dem immer lachenden Mund kam mit einem langen weißen Karton, den sie auf den Tisch niedersetzte. „Blumen, Miß Amy!" Vor Freude klatschte sie in die Hände. „Sind die wohl von dem guten Mr. Paul?"

Während sie mit ihrer Herrin schwatzte, sah ich sie mir an, wie ich mir alles in diesem Haus ansah. Mit ihrem immerwährenden Kindermädchen - Gebaren schien sie in einer Märchenwelt zu leben, in der weder Amy noch irgend jemand anders jemals wirklich aufwuchs. Sie war eine schwarzhäutige Fee, und doch war sie sonderlich genug, in mir den Wunsch zu erwecken, auch sie einmal gründlich auszufragen.

„Welche Vase wünschen Sie, Miß Amy? Die aus Rubinglas oder die — —"

Ihre Herrin unterbrach sie. „Nicht jetzt, Helen. Ich spreche noch mit Mr. Farfor."

„Oh, Entschuldigung!"

Ich sah Amy das Seidenband aufbasteln, und als sie den Kartondeckel abhob, sah

Gebiß verloren!

Eine ergötzliche Episode

erzählt Erdmann Graeser in seinem Urberliner Roman „Lemkes sel. Wwe." — der schon in mehr als 200.000 Exemplaren erschienen ist und die Leser zu Freudentränen rührte — über Frau Lemke. Sie verlor am Strand von Westerland ihr „falsches Gebiß" wie man es damals nannte, unter geradezu dramatischen Umständen:

„Ick bin die steilste Düne 'ruffjeklettert. Den janzen Kopp hatte ick noch dicke voll von Sand, und hia — Frau Lemke machte den Mund auf und wollte mit den Zähnen knirschen — stockte aber plötzlich ganz erschrocken und suchte den Mund mit der Zunge ab. „Um Jotteswillen", sagte sie, „ick hab' ja bei die vaflixte Kletterei meen teiret Jebiß valor'n!"

Onkel Karl stand oben am Abhang und sichtete einen geheimnisvollen Gegenstand lange Zeit durch's Fernrohr. „Wenn det nich den falschen Jebiß seen falschet Jebiß is, denn will ick Nauke heeßen" — dachte er. Und dann nahm er seine Harpune, kniff das linke Auge ein, zielte bedächtig und schleuderte die Harpune ab. „Nu ha ick dia, konnste nich 'n Seehund sind!" Und dann setzte er sich in eine windgeschützte Vertiefung und begann das Gebiß sorgfältig zu untersuchen. „Erst 'ma reene machen", dachte er, „denn det sieht ja dolle aus", faßte nach seinem Schnupftuch, spuckte das Gebiß an und polierte es mit dem Tuche. Ein paar Zähne wurden dabei locker. Da Onkel Karl aber stets ein Fläschchen des selbsterfundenen Patentkittes bei sich führte, machte er sie wieder fest. „So — nun jlänzt's wieda und sieht wie nei aus, bloß et is 'n bißken schräg jeworden, denn muß sie eben den Mund uff die eene Seite imma 'n bisken jrößer uffmachen".

Hüten Sie Ihr Geheimnis!

Heute tragen viel mehr Menschen künstliche Gebisse als früher. Denn wer möchte sich noch mit einem Lückengebiß auf die Straße wagen — oder gar in Gesellschaft.

Trotzdem kommt es nur noch selten vor, daß ein künstliches Gebiß verloren wird, weil es Kukident gibt, welches sich als wahrer Segen für die Zahnprothesenträger erwiesen hat. Darum ist Kukident schon von Millionen zur größten Zufriedenheit benutzt worden.

Niemand sieht es,

daß Sie ein künstliches Gebiß tragen, wenn Sie Kukident benutzen. Durch die Erfindung der Kukident-Präparate bleibt Ihr Geheimnis gewahrt.

Die Zähne wirken durch das Kukident-Reinigungs-Pulver wie echte, und die Prothese wackelt beim Sprechen nicht mehr auf und ab, weil die Kukident-Haft-Creme sie stundenlang festhält.

Es gibt 3 verschiedene Kukident-Präparate: Kukident-Reinigungs-Pulver, Kukident-Haft-Creme und Kukident-Haft-Pulver.

Von dem Kukident-Reinigungs-Pulver lösen Sie einen Teelöffel in Wasser auf und legen die Gebißplatte dann hinein. Alles andere besorgt die Kukident-Lösung. Sie brauchen also keine Bürste und keine Mühe, weil Kukident vollkommen selbsttätig reinigt.

Aber Kukident reinigt nicht nur, sondern macht die Prothese auch frisch, geruchfrei und keimfrei. Dabei ist es für das wertvolle Prothesenmaterial völlig unschädlich, weil es weder Chlor noch Soda enthält.

Kukident löst alle Beläge, auch Raucherbeläge, leicht und schonend auf, so daß jedes Gebiß nach dem Herausnehmen aus der Kukident-Lösung wieder wie neu aussieht.

Zum Festhalten

des künstlichen Gebisses brauchen Sie nur 3 Tupfer Kukident-Haft-Creme auf die Prothese zu bringen, um eine Haftwirkung von 10-12 Stunden – vielfach noch länger – zu erreichen.

Auch für untere Vollprothesen wird die Kukident-Haft-Creme mit größten Erfolgen angewandt und immer wieder als letzter Retter in der Not bezeichnet.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen,

insbesondere bei sehr flachen Kiefern und unteren Vollprothesen, verwenden manche Prothesenträger zusätzlich das Kukident-Haft-Pulver, um die Wirkung der Kukident-Haft-Creme noch weiter zu verstärken.

Sie erhalten Kukident-Reinigungs-Pulver in der Normalpackung für 1,50 DM. Eine große Dose kostet 2,50 DM. Die Kukident-Haft-Creme ist in Probetuben für 1 DM und in großen Tuben – zweieinhalbfacher Inhalt – für 1,80 DM erhältlich, während das Kukident-Haft-Pulver in der flachen Blechstreudose 1,50 DM kostet.

— — — — — — — — — — — —Wer es kennt - nimmt

Auch in Österreich, im Saarland und in der Schweiz erhältlich

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K. G., WEINHEIM (BERGSTR.)

ich die langstieligen weißen Rosen und die eng beschriebene Karte, die auf den Blumen lag. Sie überflog die Karte, und langsam richtete sich ihr Blick auf mich.

„Ich hasse das, Mr. Farfor."

Ich biß mir auf die Lippen. Nur so konnte ich mich daran hindern, Carlotta laut zu verfluchen. „Es war nur als kleine Aufmerksamkeit gemeint."

Empört schnellte sie in die Höhe. Mit der flirrenden Gerte schlug sie sich gegen das Bein. „Ich muß mir verbitten, daß Sie mir solchen Unsinn schreiben!"

Zum Teufel mit Hohokus! dachte ich, unfähig auch nur zu erraten, was für einen Unsinn Carlotta da geschrieben hatte. „Verzeihung. Es wird bestimmt nicht wieder vorkommen."

„Nein?"

Ihre Stimme, eben noch arrogant, klang plötzlich so geheimnisvoll, daß es mich erstaunte, und ihre großen dunklen Augen sahen mich mit einem Blick an, der in mein Inneres eindrang.

„Wie schade", sagte sie.

Ich sagte nichts.

Ihr selten lächelnder Mund lächelte, als sie noch einen Schritt näher auf mich zutrat. „Sind Sie wirklich von mir hingerissen?"

„Verzeihen Sie, daß ich das schrieb."

„Oh, Mr. Lalonde wird Ihnen das nie verzeihen!" Sie brach in Gelächter aus, und sie lachte so vergnügt wie ein Kind, das ein neues Spielzeug geschenkt bekommen hatte. „Er ist eifersüchtig."

„Auf mich?" fragte ich ungläubig.

„Auf wen sonst? Er ist so eifersüchtig auf Sie, daß er nichts als Schlechtes über Sie zu sagen weiß!"

Ich riß mich zusammen. Ich rief mir ins Gedächtnis zurück, daß ich von Amy James durchaus nicht hingerissen sein sollte, und daß ich mich lediglich zwecks Ausübung eines Jobs in diesem Haus befand.

„Beabsichtigen Sie, ihn zu heiraten?" fragte ich kalt.

„Nein."

„Man sagt aber, daß Sie mit ihm verlobt sind?"

„Das ist nicht ernst zu nehmen."

„Er scheint es aber sehr ernst zu nehmen."

„Ich habe schon längst eingesehen, daß ich ihn nicht heiraten kann."

„Wollen Sie überhaupt noch einmal heiraten, Miß James?"

Es tat mir leid, daß sie nun wieder in diesen bitteren Ernst, diese Wehmut, diesen Kummer, die ich mir nicht erklären konnte, zurückzusinken schien. Leise, wie zu sich selbst, sagte sie: „Zuweilen wünsche ich mir, es noch einmal zu versuchen. Ich möchte ja so gern eine Frau sein, die nur für einen Mann lebt. Warum bin ich keine solche Frau?"

Für einen Sekundenbruchteil schien sie über mich hinwegzublicken — in eine Katastrophe.

„Sind Sie nicht doch eine solche Frau?" fragte ich.

Sie legte ihre Hand auf meine Schulter, und ihr Kopf kam mir so nahe, daß ihr funkelnd schwarzes Haar das meine knisternd zu berühren schien. Flüchtig glitt sie mit ihrem Mund über meine Stirn.

„Dank für die Rosen, Al. Ich darf Sie doch Al nennen?"

„Gewiß, Miß James."

„Amy für Sie."

„Was sagt Lalonde Schlechtes über mich?" fragte ich nach einer Weile.

„Ach, es ist nicht wichtig. Zum Beispiel, daß Sie eine Geliebte haben, die in Ihrer Wohnung haust. Ist das wahr?"

Lalonde hatte also nicht geglaubt, daß Carlotta meine Schwester war!

„Nein. Ich habe keine Geliebte."

„Er sagt aber auch, daß Ihnen gar nichts an meiner Lebensgeschichte liegt, und daß das nur ein Trick von Ihnen war, um mit mir in Verbindung zu treten. Ist das wahr?"

„Es ist nicht wahr."

Ihre Augen standen groß vor mir, mit einer dunklen Glut in der Tiefe der Pupillen, und so starrte sie mich fast eine Minute lang an. „Schließlich sagt er, weil Sie mich für Papas Mörderin halten, weil die Mordwaffe ein indianisches Skalpmesser war, und weil ich indianischer Abstammung bin, jedenfalls von meiner Großmutter her. Ist das wahr, Al?"

Es beunruhigte mich, daß sie ihre Gerte in der Hand hatte.

„Al, antworten sie nicht", sagte sie, ohne mir Zeit zu lassen, irgendeine Antwort zu geben. „Sie können ja nicht ahnen, wie gern ich glauben möchte, daß Sie von mir hingerissen sind."

Ich holte tief Atem. „Es ist wahr, Amy."

Kaum hatte ich das gesagt, als ein Gelächter erscholl, das mich erstarren ließ. Es war ein hysterisches Gelächter, und es schien hinter einer der chinesischen Draperien hervorzudringen. Das irre Gelächter hielt eine Weile an, und in Panik dachte ich an die alte Helen und sogar an Lalonde, bis mir plötzlich einfiel, wer in diesem Hause krank war. Lyle.

„Gehen Sie, Al. Bitte, gehen Sie", verlangte Amy.

Ich ging zur Tür. Dort zögerte ich; etwas hielt mich noch zurück. „Darf ich mich auch an Ihre Freunde wenden, wenn es für meine Geschichte nötig werden sollte?"

„Wenden Sie sich, an wen Sie wollen, auch an John Vanderlyn, oder meine Großmutter, wenn Ihnen daran liegt."

Ich nahm ihre Hand in meine beiden Hände. „Wenn Sie jemals jemanden suchen, auf den Sie sich verlassen können — ich bin immer für Sie da."

Wie stets, entzog sie mir die Hand, bevor ich sie gedrückt hatte.

„Danke, Al", sagte sie und küßte mich noch einmal flüchtig auf die Stirn.

Meine Idee, Amys Freunde und Verwandten auszufragen, lehnte die FBI Agentin Nummer 111 ab. Sie zog ihre eigenen Methoden vor, und die bestanden darin, von diesem Abend an den James Palast unter Beobachtung zu halten, besonders in Hinsicht auf Lyle.

So saßen wir, wie schon einmal, in meinem geparkten Wagen vor der Sowjetbotschaft und starrten auf die Straße.

Die Straße, mit der Kunsthandlung Duveen an der einen und der grandiosen Residenz der Familie James an der anderen Ecke, war mir nun schon hinlänglich bekannt, doch erst am Abend schufen die Lichter, die Baldachins und die Portiers in Livree darunter, das Dunkel des nahen Parks — ja selbst der weiße Pudel, der von einem Diener am Park entlang spazieren geführt wurde — einen unvergleichlichen Eindruck von Reichtum und Pracht.

Übrigens war im James Palast nur die große Küche im Keller beleuchtet, und darin sah ich die alte Helen mit mehreren Kupfertöpfen am Herd hantieren. Sicher kochte die schwarzhäutige Fee aus Louisiana etwas Gutes. Ich konnte den Duft von *souther fried chicken* in meiner Nase spüren. Es ist mein Leibgericht.

Davon abgesehen, geschah nichts.

„Übrigens vielen Dank für die Rosen", sagte ich gereizt zu Carlotta. „Es war zu aufmerksam von Ihnen!"

„Hat es gewirkt?"

„Gewiß. Es hat sie verärgert."

Das war zwar nicht ganz wahr, doch Amys erste Reaktion war ja Ärger gewesen.

„Erzählen Sie mir das nicht! Blumen verärgern niemand, nicht einmal mich. Aber Sie schicken mir ja nie welche."

„Meiner Schwester werde ich doch keine Blumen schicken! Niemand glaubt übrigens, daß Sie wirklich meine Schwester sind."

„Dabei muß es aber bleiben."

Nichts geschah bis gegen 9 Uhr. Um diese Zeit fuhr vor der James Residenz ein Taxi vor, dem Paul Lalonde entstieg, dieses Mal im Smoking. Gleich darauf wurde es hell über dem Portal, und Amy glitt auf die Straße. Mein Herz krampfte sich zusammen, als ich die beiden in das Taxi steigen sah. Ich war schon genauso eifersüchtig wie Lalonde.

Eine weitere halbe Stunde verging.

„Ist das Lyle?" fragte Carlotta plötzlich und deutete auf einen blonden Menschen, der sich in diesem Augenblick aus einem Seitenausgang des Hauses auf die Straße schlich.

Dort blickte er sich um, als ob er jemanden suchte. Im nächsten Augenblick lief er quer über die Straße und direkt auf meinen Wagen zu. Ich stellte die Scheinwerferlampen an. Sie blendeten ihn, so daß er weder mich noch Carlotta sehen oder gar erkennen konnte.

In dem gleißenden Licht sah ich ihn um so besser. Es lag nicht nur an dem Licht, daß er erschreckend aussah. Das Haar hing ihm in Strähnen in die Stirn. Besessenheit war in seinen Augen. Sein Gesicht schien älter als das von Geraldine James.

Er war nicht in einem normalen Zustand, und es war schwer zu glauben, daß er im vornehmsten Hause dieser vornehmen Straße zu Hause war.

Erst jetzt, als er aus dem Scheinwerferlicht verschwand, erkannte ich, daß er gar nicht auf meinen Wagen zugelaufen war. Er war auf eine Frau zugelaufen, die in der Nähe der Sowjetbotschaft stand. Es war eine elegante Frau mit einem schönen, doch etwas harten Gesicht.

„Die habe ich schon einmal irgendwo gesehen", flüsterte ich Carlotta zu.

„Ja, in der Zebra Bar. Sie heißt Nikki."

„Die Frau, mit der sich Harry Kan eine Stunde vor seinem Tod getroffen hat?"

Carlotta nickte. Lautlos ließ sie das Fenster herab. Bis auf einige Worte, die uns entgangen waren, vernahmen wir folgendes Gespräch:

„Hast du die zehn Gramm?" fragte Lyle.

„Hast du das Geld? Das Gramm kostet 50 Dollar."

Er zögerte. „Ich habe einen Scheck."

„Deine Schecks sind nichts wert, Liebling. Du mußt bar bezahlen. 500 Dollar für zehn Gramm."

„Komm. Hier kann man uns sehen." Er nahm sie beim Arm und zog sie fort.

Es kostete mich eine Minute, meinen Cadillac aus der Reihe der geparkten Wagen herauszubekommen, und als ich schließlich losfuhr, hatten die beiden schon die Fifth Avenue überquert und den Parkeingang erreicht. Sie gingen der Mall zu.

Ich überholte sie, wendete den Wagen und fuhr langsam zu der Stelle zurück, wo sie stehengeblieben waren. Dort war es sehr dunkel, und ich konnte darauf bauen, nicht gesehen zu werden, als ich hielt.

Jetzt vernahmen wir die Fortsetzung des Gesprächs.

„Mach keine Sachen, Liebling", sagte das Mädchen. „Ich habe das Geld in bar für dich ausgelegt, und du mußt es mir zurückgeben."

„Ich gebe es dir ja zurück", sagte Lyle.

„Es muß gleich sein. Du bekommst nichts, ehe ich nicht das Geld habe."

„Traust du mir nicht?"

„Nein, mein Liebling. Dir kann man nicht trauen."

„Nenn mich nicht ‚mein Liebling'. Merk dir, daß ich zu allem fähig bin, wenn ich das Dope nicht bekomme. Ich spaße nicht."

„Du brauchst nur zu bezahlen."

„Ich habe kein Geld. Sie geben mir ja nichts mehr."

„Ohne Geld geht's nicht."

„Überleg dir's, Nikki."

„Da gibt's nichts zu überlegen."

„Nein?" Plötzlich hörten wir ein klatschendes Geräusch, dann Nikkis ängstliche Stimme: „Laß mich sofort gehen!"

„Du bist meine erste Liebe, Willi ... du bist meine erste Liebe, Ernst ... du bist meine erste Liebe, Paul ..."

„Wo sind die zehn Gramm?"

Wir sahen nichts, aber wir hörten sie röcheln. Dann hörten wir einen Fall.

In dem Moment, da ich die Scheinwerfer einstellte, ließ Lyle eine Tasche fallen. Wild um sich starrend, lief er zur Fifth Avenue zurück.

Ich blickte auf Carlotta. „Wir müssen Nikki wohl helfen?"

„Helfen? Dieser elenden Person, die mit Dope hausiert?" fragte sie empört. „Leider ist sie nicht tot. So fahren Sie doch schon!"

Jetzt gab ich Gas und jagte hinter Lyle her, den ich am Parkausgang in ein Taxi springen sah. Es hatte mich etwas erschüttert, daß Carlotta es fertigbrachte, die Frau, die rückwärts ins Gebüsch gefallen war, so liegenzulassen.

Was wir mit angesehen hatten, war einem Mord sehr nahe gekommen, und das Gefühl, hinter einem Mörder herzujagen, hatte mich gepackt.

Als wir die 110. Straße passierten, wo der Park endete, begann ich mich zu wundern, wohin die Fahrt eigentlich gehen sollte. Wir waren jetzt in Harlem. Fast ohne Übergang hatte sich die Fifth Avenue, die man die reichste Straße der Welt nennt, in die ärmste und schäbigste verwandelt.

Dem Taxi folgend, bog ich in die 134. Straße ein, dem berüchtigten „Loch" des Negerviertels, und jetzt kam mir eine Ahnung, was Lyle hier zu suchen haben mochte. Morphium. Gleich nach dem Krieg hatte er ja schon damit begonnen, deswegen die Spelunken des „Lochs" aufzusuchen.

Kurz vor der Ecke der Lenox Avenue, in der Nähe von ‚Smalls Paradies', hielt das Taxi.

Hinter dem wartenden Taxi parkte ich erst, nachdem Lyle in eine Bar geflitzt war. In welche, konnte ich nicht sagen.

Ich ließ keine der vielen Bars aus dem Auge. Jede war grell beleuchtet, und vor jeder standen Scharen von Negern. Sie starrten auf die Mädchen, die um die Laternen strichen oder sich um die Karren scharten, an denen Krebse verkauft wurden. Die Mädchen bissen in die roten Krebsschalen und saugten das Fleisch aus. Dann ließen sie die Schalen achtlos in den Rinnstein fallen.

Carlotta griff in meine Tasche nach den Camels. „Wenn er kein Geld hat, wird er auch hier kein Dope bekommen."

„Wer weiß?" Ich rieb ein Zündholz für sie an. „Es ist ja nicht unmöglich, daß man ihm hier Kredit gibt."

„In diesen Spelunken?"

Denken konnte ich noch immer nicht. Dazu war mein Gehirn zu aufgewühlt von der Tatsache, daß Lyle mit Nikki bekannt war, die zu Harry Kan in Beziehungen gestanden hatte. War Lyle vielleicht auch mit Kan bekannt gewesen?

Lange brauchten wir nicht zu warten, und es kam ärger, als wir befürchtet hatten. Die Tür einer der Bars flog auf. Ein paar Neger erschienen, die Lyle gepackt hielten. Er war kreidebleich, seine Augen waren schwärzlich verfärbt von Schlägen. Trotz allem hatte ich das Gefühl, ihm zu Hilfe eilen zu müssen, als er schon auf die Straße geworfen wurde, mit solcher Heftigkeit, daß ich seinen Körper gegen eine Hauswand krachen hörte. Er blieb unter den Fensterscheiben von ‚Smalls Paradies' liegen, hinter denen etwas von der Schau drinnen zu sehen war: drei halbnackte Tänzerinnen im Jazztempo.

Es sah so aus, als ob die Füße der Tänzerinnen auf Lyles flach hingestreckten Körper stampften.

„Ein Fläschchen Whisky haben Sie wohl nicht bei sich, Al?"

„Leider nicht, Hohokus. Nur mein Riechfläschchen. Manchmal hilft's."

„Mir nicht."

Es war der Fahrer des Taxis, der Lyle schließlich half, sich aufzurichten. Taxifahrer wissen ja immer alles, und möglicherweise wußte er, daß es der entmündigte Erbe der James Milliarden war, dem er in den Wagen zurückhalf.

Abermals folgte ich dem Taxi. Es ging denselben Weg zurück, den wir gekommen waren, die Fifth Avenue hinunter. An der 110. Straße verließen wir Harlem, und ich atmete auf. Wenige Minuten später sah ich ein, daß zum Aufatmen kein Grund bestand.

Lyle hatte Geld genug, den Fahrer zu entlohnen, als das Taxi vor der James Residenz hielt. Er ging auch auf das Portal zu, wandte sich aber plötzlich wieder ab und ging langsam weiter. Vor dem Sanatorium von Dr. Ross blieb er stehen.

Im Sanatorium, einem Bau aus grauschimmerndem Sandstein und viel moderner im Stil als die benachbarten Häuser, waren nur noch wenige Fenster in den beiden oberen Etagen erleuchtet. Sonst lag es verdunkelt, und es war uns unverständlich, warum sich Lyle jetzt am Haus entlangschlich.

Bestimmt hatte Dr. Ross keine Sprechstunden mehr.

Alsbald war Lyle außer Sicht. In einigem Abstand folgten wir ihm um das Haus. Wir sahen ihn am Lieferanteneingang. Er probierte mehrere Schlüssel aus, bis es ihm gelang, die Tür zu öffnen. Er ließ sie angelehnt, nachdem er auf Zehenspitzen eingetreten war.

Er führte uns in das Sanatorium des Dr. Ross.

Er fand sich mit Leichtigkeit in der Dunkelheit zurecht. Für uns war es nicht so leicht, war doch nichts wahrzunehmen als die huschende Gestalt vor uns. Wir waren allein auf Gefühl und Geruch angewiesen. Unter unseren Füßen fühlten wir den Velours, mit dem jedes Zimmer ausgelegt war, und wir rochen Medikamente, als wir in das letzte Zimmer traten.

Im letzten Zimmer war die Finsternis so tief, daß ich selbst Carlotta neben mir nicht mehr sehen konnte, und in der Stille hörte sich das kleine Geräusch, das ich verursachte, als ich gegen einen Stuhl stieß, wie eine Explosion an. Rasch ergriff sie meine Hand und zog mich in eine Zimmerecke, gerade bevor Lyle die Schreibtischlampe andrehte.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Öl geht neue Wege

Echte Shell-Leistungen auf dem Gebiet der Motorschmierung geben der Entwicklung zum Hochleistungsmotor ständig neue Impulse.

ein neues Öl für Zweitakter

Dieses neue Motorenöl ist ein vorgemischter Schmierstoff für Zweitakter, der ab sofort überall in Europa erhältlich ist. Shell 2T gehört in die Reihe der Shell X-100 Motoroele und enthält Wirkstoffe besonderer chemischer Zusammensetzung.

Die speziell auf den Zweitakt-Betrieb abgestimmten Wirkstoffe halten den Motor sauber, verbessern die Schmierung der hochbeanspruchten Lager sowie Kolben und sichern das freie Spiel der Ringe. Die Zusätze schützen außerdem vor betriebsgefährdender Korrosion und vor Rückstandsbildung in Verbrennungsraum und Auslaßkanälen.

Shell 2 T Motoroel heißt praktisch: Saubere und zündfreudige Motoren – beste Kraftstoffausnutzung – hohe Leistungsreserve.

mit neuer Schutzstoff-Kombination

Die traditionellen X-100-Leistungen sind jetzt durch eine neue Wirkstoff-Einstellung weiter gesteigert worden. Damit ist ein neuer Schritt auf dem Wege zum verschleißfesten Viertakt-Ottomotor getan.

Durch eine besondere Schutzstoff-Kombination wird jetzt neben dem chemischen Verschleiß auch die mechanische Abnutzung empfindlicher Triebwerkteile auf ein Mindestmaß abgebaut.

Die so legierten Shell X-100 Motoroele einschließlich der Sorte 10 W/30 erhöhen damit wirksam die Lebensdauer Ihres Motors.

Übrigens! Achten Sie auch auf die neuen Dosen: sie sind rot bei Shell X-100 Motoroel, 20 W/20, 30, 40 und gelb bei Shell X-100 Motoroel 10 W/30.

... in jedem Fall ... sicher mit SHELL

Gary Cooper schrieb für den Stern:

Gib dem Glück die Sporen

Auf dem Rücken der Pferde fand er tatsächlich das Glück dieser Erde, jener namenlose Cowboy aus Montana, der vor nunmehr 33 Jahren nichtsahnend nach Hollywood kam und über Nacht Filmstar wurde. In seinem ersten Jahr in der Flimmermetropole Amerikas war Gary Cooper allerdings oft genug drauf und dran, sich das Genick zu brechen. In jener Zeit arbeitete er als Trickreiter für kleine Filmgesellschaften, die sich auf Wild-West-Filme spezialisiert hatten. Heute erzählt Gary Cooper, der für die Leser des „Stern" die Geschichte seines Lebens niederschrieb, von diesem harten ersten Jahr — aber auch von seinen ersten Erfolgen, nachdem der Regisseur Henry King ihn „entdeckt" und eine Hauptrolle gegeben hatte.

Das Jahr 1924 war mein Schicksalsjahr. Ich wurde damals Komparse für Wildwestfilme in Hollywood. Ich verstand von der Schauspielerei nicht die Bohne. Aber das brauchte ich auch nicht. Meine Reitkünste genügten.

Besonderen Anklang bei den Regisseuren fand mein Geschick, mich vom Pferd fallen zu lassen und mit krachenden Knochen irgendwo im Gestein zu landen, ohne mir dabei das Genick zu brechen.

Allerdings stiegen die Ansprüche dieser empfindsamen Herren von Film zu Film. Wenn ich ohne Rippenquetschung aufstand und noch nicht einmal taumelte, zogen sie lange Gesichter.

„Coop, Junge, du kannst es doch sonst besser", nörgelten sie, wenn zufälligerweise das Pferd einmal beim Sturz nicht auf mir landete.

Ich verdammte meine Cowboyfreunde, die mir das eingebrockt hatten, mit langen, kunstvollen Flüchen, wenn ich abends zu Hause auf dem Bauch auf der Couch lag und meine Mutter mir nasse Kompressen machte, um mein blaues Auge und die Beule am Hinterkopf zu kühlen.

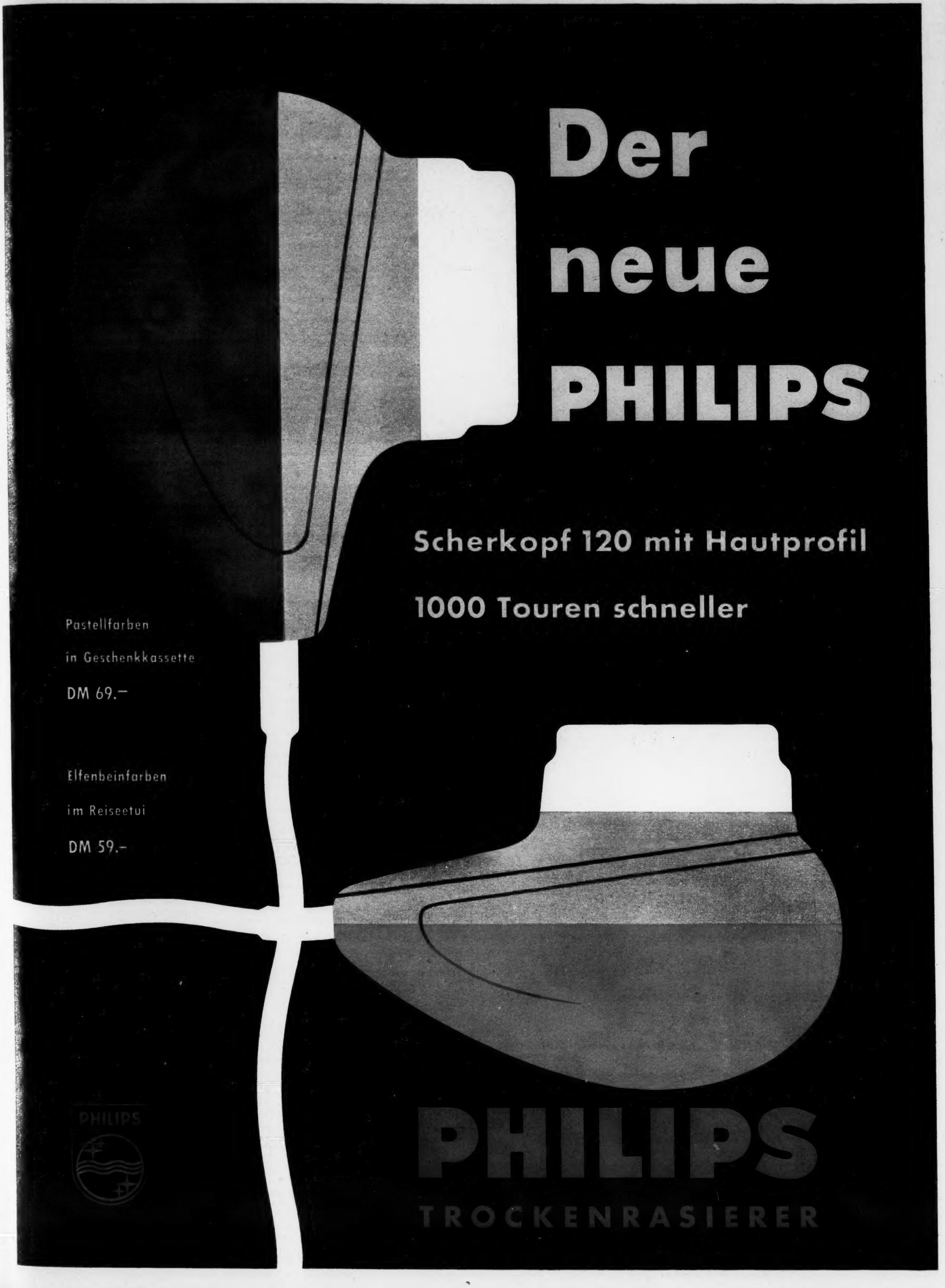
Ich war der „Überreiter" des Filmgeländes geworden, aber nach ein paar Monaten wurde mir die Sache doch ein bißchen zu bunt.

Damals war das Filmen wirklich eine harte Sache. Die Regisseure betrachteten die Komparsen und die kleinen Gelegenheitsschauspieler als Leibeigene. Altväterliche Zucht und Ordnung herrschte. Es gab keine Tricks und kein Getue, sondern alles war echt. Die Regisseure standen auf dem Standpunkt, je härter, je besser für den Film.

Nehmen wir zum Beispiel die Sache mit den Pferden. Wie ich schon sagte, genügte es den Herrschaften nach ein paar Filmen, in denen ich herumsauste, schon nicht mehr, daß ich vom Pferd fiel, sondern ich mußte mit dem Pferd fallen.

Um das Pferd nun auch zu Fall zu bringen, gab es ein paar ganz simple Methoden. Da war einmal die Sache mit dem verborgenen Seil. Quer über die „Prärie" wurde in Kniehöhe ein dünnes Drahtseil gespannt, auf das man nun zugaloppierte. Wenn das Pferd an das Seil kam, wurden ihm natürlich die Beine weggerissen, und der ganze Laden landete mit D-Zuggeschwindigkeit im Dreck. Das war eine grausame Angelegenheit, nicht nur für das Pferd, das gewöhnlich nicht ohne gebrochene Läufe davonkam, sondern auch für den Reiter, der ja nie wußte, mit welchem Bein das Pferd zuerst gegen das Seil brausen würde, und daher denn auch nie ahnte, in welche Richtung er fliegen würde. Schließlich kann man sich eine Menge Kopfschmerzen ersparen, wenn man vor dem Sturz weiß, in welche Richtung es geht.

Nun, wir schafften denn auch später diese Methode ab. Es folgte die „Ruck-Zuck-Methode". Diese Methode führte wenigstens nicht unbedingt zu früher Invalidität. Sie bestand darin, daß ein Draht vom Sattel aus zu einer Lederschlaufe führte, die an einen der Vorderfessel des Pferdes befestigt war. Wenn es dann soweit war, riß man an dem Draht, und das Pferd machte einen Salto. Der Vorteil hierbei war, daß der Reiter seinen Flug in den freien Raum nicht unvorbereitet antrat. ——▶


Der
neue
PHILIPS
Scherkopf 120 mit Hautprofil
1000 Touren schneller
Pastellfarben
in Geschenkkassette
DM 69.–
Elfenbeinfarben
im Reiseetui
DM 59.–
PHILIPS
PHILIPS
TROCKENRASIERER

Mit dem naturechten Duft südfranzösischer Lavendelblüten erfrischt und kühlt Sie

Lavendozon

Mouson Lavendel IN FESTER FORM

Dieser handliche Kühlstift ist ein Labsal bei Hitze und Ermüdung - schon ein paar leichte Striche über Stirn und Schläfen steigern das Wohlbefinden und wecken die Lebensgeister.

DM 2.-

Die gleiche duftreiche Frische ist eingefangen in

Mouson Lavendel - Tropfen für Tropfen erfrischend ab DM 1.75
Blütenkissen - Lavendel-Riechbeutel für die Wäsche DM 1.50
Lavendo-Spray - Raumzerstäuber für frische Luft DM 6.25
Lavendel-Seife - die tägliche Wohltat für Ihre Haut ab DM 1.20

und in den vielen anderen erlesenen Körperpflegemitteln mit dem lebensfrischen Duft naturechten Postkutschen-Lavendels.

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Aber auch diese Methode war unbeliebt, und wir protestierten immer wieder dagegen. Sie wurde jedoch noch bis vor ein paar Jahren angewandt, bis endlich ein paar humane Leute kamen und das Ganze verbieten ließen.

Heute werden zum Sturz nur Pferde verwandt, die auf das Fallen dressiert sind. Es ist gar nicht so einfach, einem Pferd den Sturz beizubringen, aber sobald es ihn begriffen hat, scheint ihm das Hinfallen direkt Spaß zu machen. Es kommt auch vor, daß ein Pferd so sehr Gefallen daran findet, daß es sich auch ohne Weisung hinwirft.

Als wir in Mexiko „Vera Cruz" drehten, hatten wir ein Pferd, von dem man mit Sicherheit annehmen konnte, daß es eine solche Passion besaß. Es war dies ein hochbeiniges, wirklich wunderschönes Springpferd mit langgestrecktem Hals. Wenn Sie den Film gesehen haben, werden Sie sich sicher noch an meinen wunderschönen Sprung über den breiten Graben erinnern. Ich muß allerdings die Lorbeeren für diesen Sprung an Slim Talbot weitergeben, der das Pferd als mein Double ritt. Hollywood erlaubt es nicht, daß Stars sich in solch gefährliche Situationen begeben. Nicht etwa aus Liebe zu den Stars, sondern aus Abneigung davor, einen Streifen zweimal drehen zu müssen, weil der Star in den letzten Szenen nicht mehr mitspielen kann.

Slim hatte nun ein gar nicht leichtes Problem in „Vera Cruz" zu lösen. Dieses Pferd hatte es sich nämlich angewöhnt, sich bei jeder passenden Gelegenheit fallen zu lassen — und am liebsten in Gruben und Gräben. Slim schwitzte bei den Aufnahmen zum Sprung über den Abgrund Blut und Wasser. Das Pferd war das einzige weit und breit, das so weit springen konnte, aber niemand wußte, ob es nicht aus purem Übermut in den Graben springen würde, um sich „hinfallen" zu lassen. Nun, wie Sie ja gesehen haben, überstand Slim diese teuflische Situation.

*

Nach sechs Monaten als Film-Cowboy kam ich zu dem Schluß, daß ich mir entweder über kurz oder lang wirklich das Genick brechen würde, oder mich nach einem anderen Job umsehen mußte, sei es nun in einer „gehobenen Position" beim Film oder anderswo.

Meine Eltern waren auch in größter Sorge um mich. Ich schleppte mich nur noch nach Hause. Mein Gesicht war zerschlagen, meine Augen blau und geschwollen, und mein Rücken fühlte sich an, als sei er mit einer Kartoffelreibe behandelt worden. Ich mußte meinen Mund an den Teller führen, denn den Löffel zu heben, bedeutete für mich eine Qual.

Meine Mutter drang energisch darauf, daß ich die Schauspielerei aufgab. „Ich habe meinen Jungen nicht großgezogen, damit er ein Filmschauspieler wird", sagte sie. Mein Vater allerdings war davon beeindruckt, daß ich soviel einstecken konnte, ohne schlapp zu machen. Er schien offenbar zu glauben, daß an einem Beruf, für den sein Sohn soviel einsetzte, doch etwas dran sein müsse.

Mein Vater hatte durch seine Erbschaftsgeschichte inzwischen so gut wie alle Rechtsanwälte aus Hollywood kennengelernt. Einer von diesen hatte nun eine Tochter, die zufällig auch in der Filmbranche arbeitete, aber niemals in ihrem Leben mit einem blauen Auge nach Hause gekommen war.

Diese Frau war die Filmproduzentin Marilyn Mills. Mein Vater traf für mich mit ihr eine Verabredung, und als folgsamer Sprößling hielt ich dieses Rendezvous denn auch ein.

Man mußte damals als Frau allerhand Köpfchen besitzen, um in Hollywood Produzentin zu werden, und eine Portion Schönheit, um als Star Karriere zu machen. Da ich dies wußte, sah ich der Begegnung mit Miß Mills mit ausgesprochen gemischten Gefühlen entgegen. Marilyn Mills' Spezialität waren damals Wildwest-Zweiakter, in denen sie und Frank Glendon die Hauptrollen bestritten. Als ich mich bei ihnen meldete, brauchten sie gerade einen „starken Mann". Ich schien ihnen richtig: blaues Auge und geschwollene Lippen, die Spuren meines letzten Auftritts als Komparse.

Ich schwitzte meinen Weg durch das Interview. Mein Gestammel hätte mich sicher um den aussichtsreichen Job gebracht, wenn nicht wie ein rettender Engel der Regisseur der Gesellschaft, Bruce Mitchell, erschienen wäre.

„Was?" rief er, als er hörte, sie wollten mich als schwergewichtigen „Schläger" engagieren. „Seid ihr verrückt geworden? Seht euch doch bloß seine Länge an! Und wie mager der Bursche ist! Nur Fell und Knochen! Wenn ihr so etwas haben wollt, besorgt euch lieber gleich eine Bohnenstange."

Das brachte mich ganz schön in Fahrt. Ich kam so in Rage, daß ich meine Schüchternheit vergaß und eine flammende Rede hielt. Ich gab zu, daß ich vielleicht kein erstklassiger Schauspieler, aber doch wohl talentiert genug sei, meine Fähigkeiten in wenigen Tagen zu steigern.

„Außerdem können wir ihm ein paar Hemden und Hosen mehr geben, damit er etwas völliger aussieht", sagte Miß Mills, als ich meinen Discours beendet hatte.

Und so kam es, daß ich ganz plötzlich den „starken Mann" im Film spielte. Es kam mir vor, als ob ich geadelt worden sei. An der Seite von Miß Mills war Ich nicht mehr der namenlose Eckensteher, der dem vorüberbrausenden Helden zurief: „Er ritt da runter!"

Ich war jetzt auch nicht mehr das namenlose Stück Cowboyfleisch, das vom Pferd geschmissen, von der Kutsche überfahren, von den Indianern zermantscht und von den Banditen zusammengebolzt wurde.

Nein, jetzt war ich wer. Jetzt mußte ich sogar Lippenstift, Puder und Wimperntusche gebrauchen. Ich wurde in die Story des Films eingeweiht und konnte selbst in die Handlung eingreifen. Anstatt die Stars nur aus der Ferne zu betrachten, konnte ich jetzt einem von ihnen einen Schlag direkt in die geschminkten Augen verpassen. Mein Name würde sogar unter den mitwirkenden Schauspielern im Vorspann erscheinen. Ich würde ein wirklicher Filmschauspieler sein.

Der Film, in dem ich meine erste „gestaltende" Rolle dieser Art bekam, hieß „Tricks". Über den Inhalt ist nicht viel zu sagen. Er war wie bei allen Wildwestfilmen.

Es ergab sich allerdings eine kleine, unvorhergesehene Änderung, die nicht im Drehbuch stand und die wohl auf meinen Eifer zurückzuführen ist, jetzt mal zu zeigen, was ich konnte.

Laut Drehbuch mußte ich als „Schurke" Frank Glendon zusammenschlagen, mir dann die hübsche Miß Mills greifen und sie in die wilden Berge entführen.

Aber, ich kam überhaupt nicht bis zur Tür. Ich hatte im Eifer des Gefechts Frank Glendon so zugesetzt, daß er sich verpflichtet fühlte, mir auch noch eine zu langen, auch wenn dies nicht im Drehbuch stand. Anstatt also mit Miß Mills vor mir im Sattel über die Steppe zu brausen, suchte ich den Boden auf, wo mich die Beleuchter auszählten.

Während „Tricks" abgedreht wurde, begann ich mir darüber klarzuwerden, daß ich mich entweder ganz ernsthaft mit der Filmerei befassen und dann auch ein ordentliches Stück Schauspielkunst erlernen, oder aber nach Chikago fahren mußte, um meinen Aspirationen als Zeichner und Maler nachzugehen. Ich kam zu einem Kompromiß. Ich beschloß, mich ein Jahr lang mit allen meinen Kräften dem Film zu widmen. Wenn ich nach Ablauf dieser Zeit reich und berühmt geworden war, würde ich mich für den Film entscheiden. Wenn ich das nicht erreicht hatte, würde ich zu meinen Zeichenstiften zurückkehren.

Der Umstand, daß Hollywood sich 1925 in einer Hochkonjunktur befand, bestärkte mich in meinem Entschluß. Jeden Tag gaben die Fachzeitschriften uns Gelegenheitsschauspielern neuen Gesprächsstoff. In New York sprach man von Plänen, nach denen das Roxy-Theater mit einem Kostenaufwand von acht Millionen Dollar ausgebaut werden sollte. In kleineren Städten baute man Filmpaläste, die ihrer Größe nach in eine Weltstadt gehörten. Überall schossen die Kinos wie Pilze aus dem Boden. Hollywood bewies im übrigen in diesem Jahr, daß man aus einem Film auch ein Kunstwerk machen konnte. Neue Sterne tauchten am Filmhimmel auf, so John Barrymore in „The Sea Beast", John Gilbert in „The Big Parade", Lon Chaney in „The Pantom of the Opera", Rudolph Valentino in „The Eagle" und Charlie Chaplin in „The Gold Rush" — um nur einige Namen zu nennen. 1925 war das große Jahr des Films, in dem Millionen zu Kinofanatikern wurden.

Bei diesem allgemeinen Aufschwung des Geschäfts kamen wir Gelegenheitsschauspieler zu dem Schluß, daß auch die B-Filme an der Konjunktur profitieren würden. B-Filme aber brauchten immer Kerls wie uns.

Niemand konnte voraussehen, daß in ein paar Jahren ein kleines Ding — Radio genannt — Hollywood das Grausen beibringen würde.

*

Ich beschloß also in jenem Jahr, ein wirklicher Schauspieler zu werden. Bis dahin hatte ich mir die Kinos meistens nur von draußen angesehen, aber von nun an ging ich jeden Tag in einen Film, um die Technik der Schauspieler zu studieren.

Da war zum Beispiel Rudolph Valentino. Ich war in „The Eagle" als einer der Kosaken mit ihm geritten und hatte ihn sehr

bewundert. Als ich ihn nun auf der Leinwand sah, konnte ich aber auch beim schärfsten Hinsehen nicht entdecken, was seine Tricks waren. Seine Bewegungen waren so leicht und selbstverständlich, als sei alles ganz natürlich und gar nicht gespielt. Wie sollte ich lernen, meine herumstoßenden Ellbogen zu kontrollieren, wenn ich nicht einmal sah, daß er seine Ellbogen überhaupt bewegte? Ein Mädchen kuschelte sich in seinen Armen, und ich hatte nicht einmal bemerkt, wie sie überhaupt dorthin gekommen war. Sicher war, daß er nicht weit ausgeholt und sie mit einem wilden, festen Griff gepackt hatte. Wie aber hatte er es gemacht?

Ein weiteres Rätsel gab mir Ronald Colman auf. Er war der erste Filmstar, der sich bewußt wurde, daß das Publikum nicht weiter als die Linse der Kamera von ihm entfernt ist. Während andere Schauspieler weiterhin für den zweiten Rang spielten und mit übertriebenen Gesten herumfummelten, erzielte Colman vor der Kamera seine Wirkung, indem er nur leicht die Augenbraue hochzog.

Ich sah bald ein, daß ich durch das Studium von Valentino oder Colman auf der Leinwand genausowenig von der Schauspieltechnik lernen würde, als wenn ich versuchen wollte, Zauberkunststücke dadurch herauszubekommen, daß ich dem großen Houdini auf die Finger schaute. Aber irgendwie mußte ich ja das Spielen lernen.

Nachdem mir dies nun klargeworden war, kaufte ich mir einen Make-up-Koffer, um wenigstens in den Besitz der äußeren Handwerkszeuge eines Schauspielers zu kommen. Im Drugstore, wo ich das Zeug kaufte, ließ ich vor lauter Nervosität die Schminktöpfe fallen, denn ich hatte Angst, daß jeden Augenblick einer meiner Cowboyfreunde hereinkommen und Zeuge des totalen Zusammenbruchs meiner Männlichkeit werden könnte. Slim, der Schminker, Slim mit den Mascara-Augen, Coop, der Farbtopf — nicht auszudenken, was sie mir nachrufen würden.

In jenen Tagen wurde bei weitem nicht die Schau beim Make-up gemacht, wie das heute der Fall ist. Hauptsache war, möglichst grelle Kontraste zu erzielen — weiße Kreide als Puder, dunkelrote, schmierige Lippenstifte und pechschwarze, klebrige Wimperntusche waren das A und O des damaligen Make-ups.

„Eines mußt du dir beim Schminken merken", hatte mir Miß Mills geraten. „Du darfst nie danach gehen, wie du im Spiegel aussiehst. Die Kamera allein ist entscheidend, und wie dein Gesicht auf dem Film wirkt."

Ich übte zu Hause. Ich trug das Zeug auf und raste in den Hof, wo meine Mutter Schnappschüsse von meinen verschiedenen Grimassen machte. Sie war eine erfahrene Amateurfotografin. Da sie ihre eigene Dunkelkammer im Keller unseres Hauses hatte, brauchte ich nicht lange auf die Bilder meiner täglichen Posen zu warten. Schon bald setllte ich etwas Seltsames fest: Je größere Mühe ich mir gab, ernst und finster auszusehen, desto komischer wirkte ich. Andererseits, wenn ich mich vollkommen gleichgültig vor der Kamera aufbaute und nur so bei mir dachte, wenn das Bild nichts wird, reiße ich den verdammten Film in Fetzen — dann sah das Bild so gemein aus, daß ich vor mir selbst erschrak.

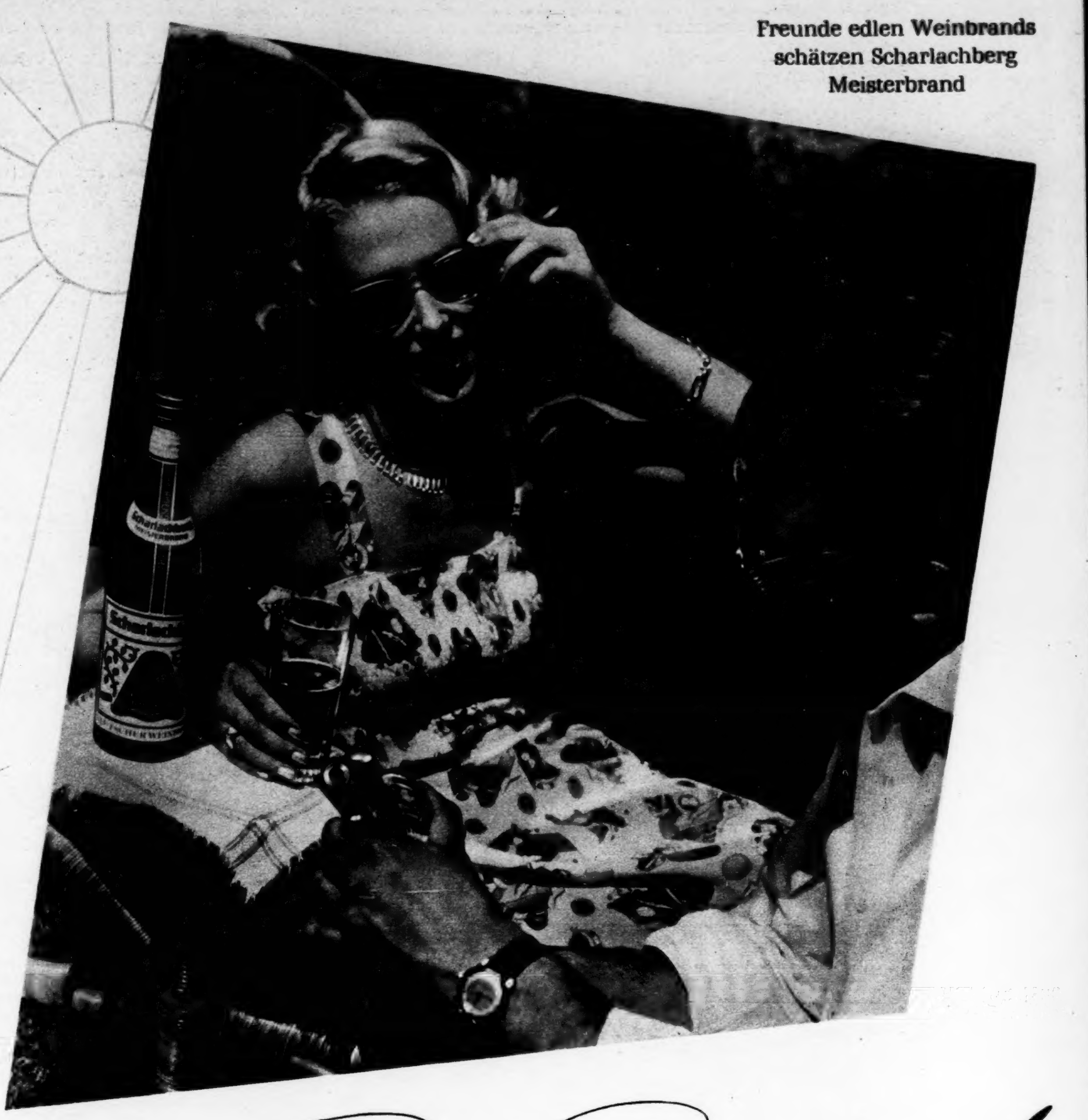
Mein Beschluß, ein Star zu werden, stieß allerdings auf verschiedene Hindernisse. Zunächst einmal stand ich nach meinem zweiten Film mit Marilyn Mills, „Three Pals" (Drei Kumpels), wieder auf der Straße. Miß Mills und Frank Glendon konnten sich zwar noch in unzähligen Filmen beim Happy-End in die Arme sinken, aber sie konnten nicht ihr Leben lang gegen ein und denselben Filmschurken kämpfen.

Ich bombardierte die Produzenten mit Dutzenden von Bildern, auf denen meine Ähnlichkeit mit Valentino, John Barrymore, Ronald Colman und anderen Stars klar und deutlich zu erkennen war, aber kein Mensch reagierte darauf. Ich erhielt nicht einmal die Bilder zurück.

Aber ich blieb zäh. Ich mußte ein richtiger Schauspieler werden, denn als Statist gab es für mich nichts mehr zu ernten. Ich hatte den Höhepunkt meiner Karriere im Vom-Pferd-Fallen und als Kneipenschläger erreicht. Ob ich nun als Indianer mit Richard Dix, als Kosak mit Rudolph Valentino oder als Bandit mit Tom Mix durch die Gegend ritt, immer war meine Rolle dieselbe. Wenn jemand von einem galoppierenden Pferd heruntergeschossen werden sollte, war ich es. Wenn jemand in eine Schlucht stürzen oder im Feigendistel-Kaktus landen mußte — das war immer „Old Coop". Soweit ich es beurteilen konnte, war meine Zukunft darauf beschränkt, immer mittelmäßigere Pferde in

[FORTSETZUNG AUF SEITE 27]

Freunde edlen Weinbrands
schätzen Scharlachberg
Meisterbrand

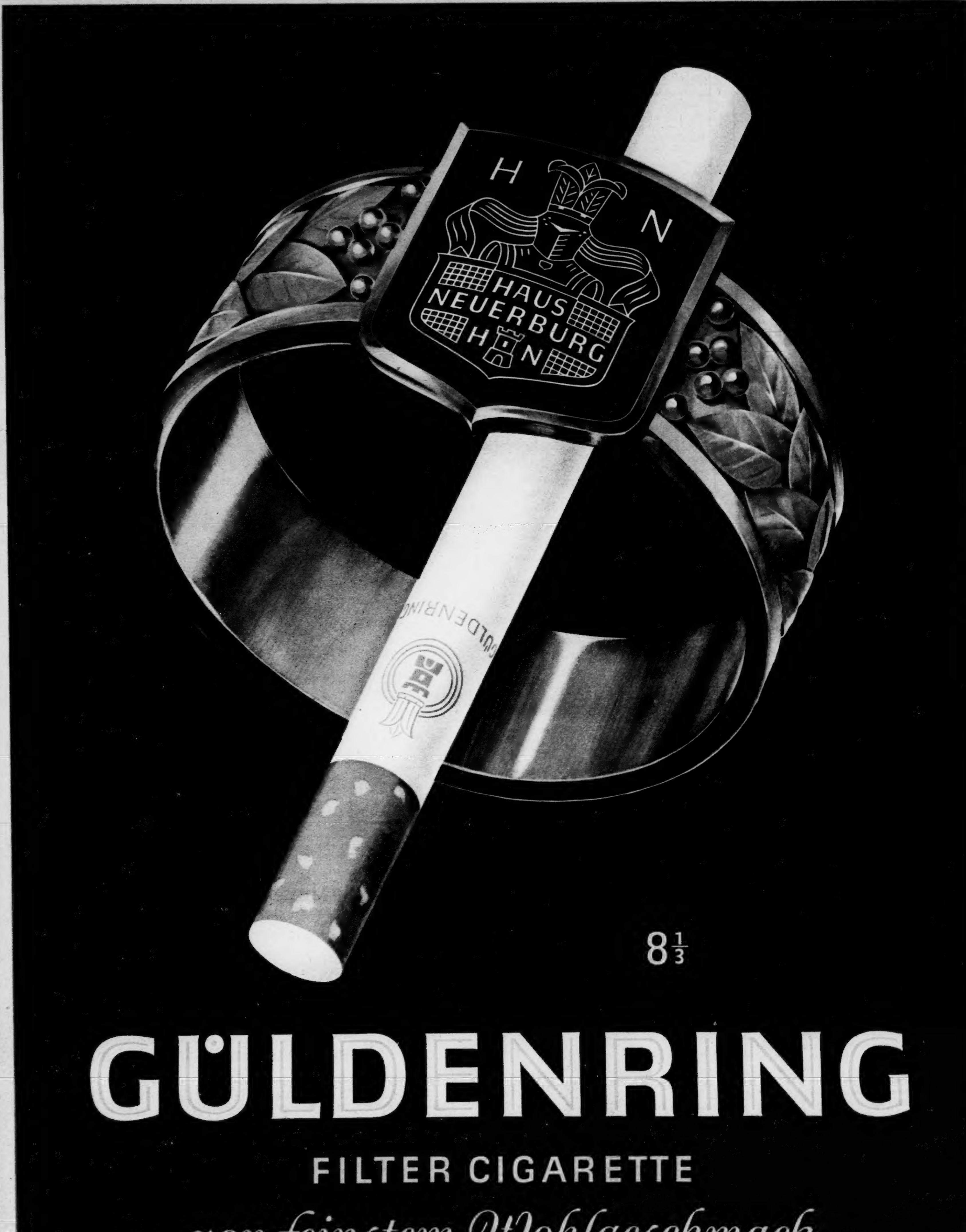


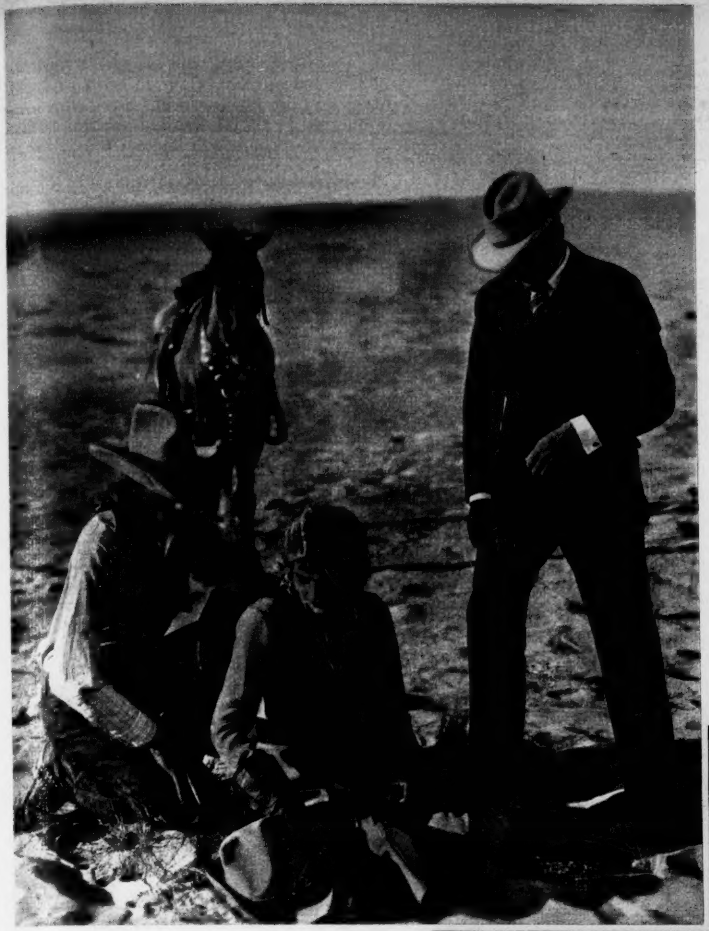
Im Urlaub

Diese Mußestunden in Luft und Sonne sind wohlverdient. Als Erfrischung gibt es etwas besonders Feines und sehr Bekömmliches: Scharlachberg-Meisterbrand mit Sodawasser! Wie köstlich, wie belebend ist so ein kühler Trunk mit

Scharlachberg
MEISTERBRAND

Freund


H N
HAUS NEUERBURG
H N
GÜLDENRING
8 1/3
GÜLDENRING
FILTER CIGARETTE
von feinstem Wohlgeschmack



Ich konnte es gar nicht erwarten, bis der Film entwickelt war. Mit der noch feuchten Rolle sauste ich zu John Waters, dem Direktor der Zane-Grey-Western-Filme der Paramount.

Nach langem Hin und Her hatte ich ihn endlich so weit, daß er den Streifen durch den Projektionsapparat laufen ließ.

„Es geht aber schnell", sagte ich zu ihm.

Das tat es denn auch. Der Film flitzte in etwa 20 Sekunden über die Leinwand. Zehn Sekunden für die Handlung und zehn Sekunden für die Staubwolke. Waters saß da mit offenem Mund.

Schließlich — er war noch ganz erschüttert — wandte er sich mir zu und sagte: „Allerhand, mein Freund, allerhand. Vor allem die Staubwolke war ganz großartig. Aber wir haben im Augenblick wirklich nichts frei. Vielleicht rufen Sie in einem Monat noch einmal an."

Waters' Vertröstungen schmeckten mir gar nicht. Ich wollte keinen Monat mehr warten, ehe ich berühmt wurde, und deshalb ging ich mit meinem Film schnurstracks zu den Goldwyn-Studios, um zu sehen, was sich dort machen ließ. Am Mittag hatte ich die eleganten Büros hinter mir, und am Abend landete ich in den alten Baracken im Armenviertel des Films. Ich kletterte eine ausgetretene, knarrende Stiege hinauf und kam in eine Art Atelier, das durch eine billige

Der bewunderte Mime Hollywoods *war zu jener Zeit John Barrymore, eines der größten Schauspielertalente, die Amerika hervorgebracht hat. Cooper sandte Produzenten und Regisseuren immer wieder stoßweise Fotos, um sie von seiner großen Ähnlichkeit mit Barrymore, Valentino, Ronald Colman und anderen vergötterten Stars zu überzeugen. Unser Bild zeigt Barrymore mit Mary Astor in dem Fim „Don Juan"*

Harte Männer *werben um eine schöne Frau – Ronald Colman und Gary Cooper (links) in „Barbara Worth" mit der schönen Vilma Banky. Es war Gary Coopers erster großer Film. Über dreißig Jahre liegen zwischen „Barbara Worth" und Coopers letztem Film „Ariane", der soeben in Paris gedreht wurde. Partnerin: Audrey Hepburn*

(FORTSETZUNG VON SEITE 25)

immer schnellerem Tempo in immer tiefere Schluchten zu jagen, bis mich eines Tages der Teufel holte und mir das Genick brach.

Ein weiterer Grund für meine Zähigkeit waren die fabulösen Berichte über die Gage von Tom Mix, die bei uns Aushilfe-Cowboys von Mund zu Mund gingen.

Danach verdiente er angeblich 17 000 Dollar in der Woche. Dies hatte mich davon überzeugt, daß beim Film doch mehr Geld zu verdienen war, als die zehn Dollar, die mir pro Tag gezahlt wurden.

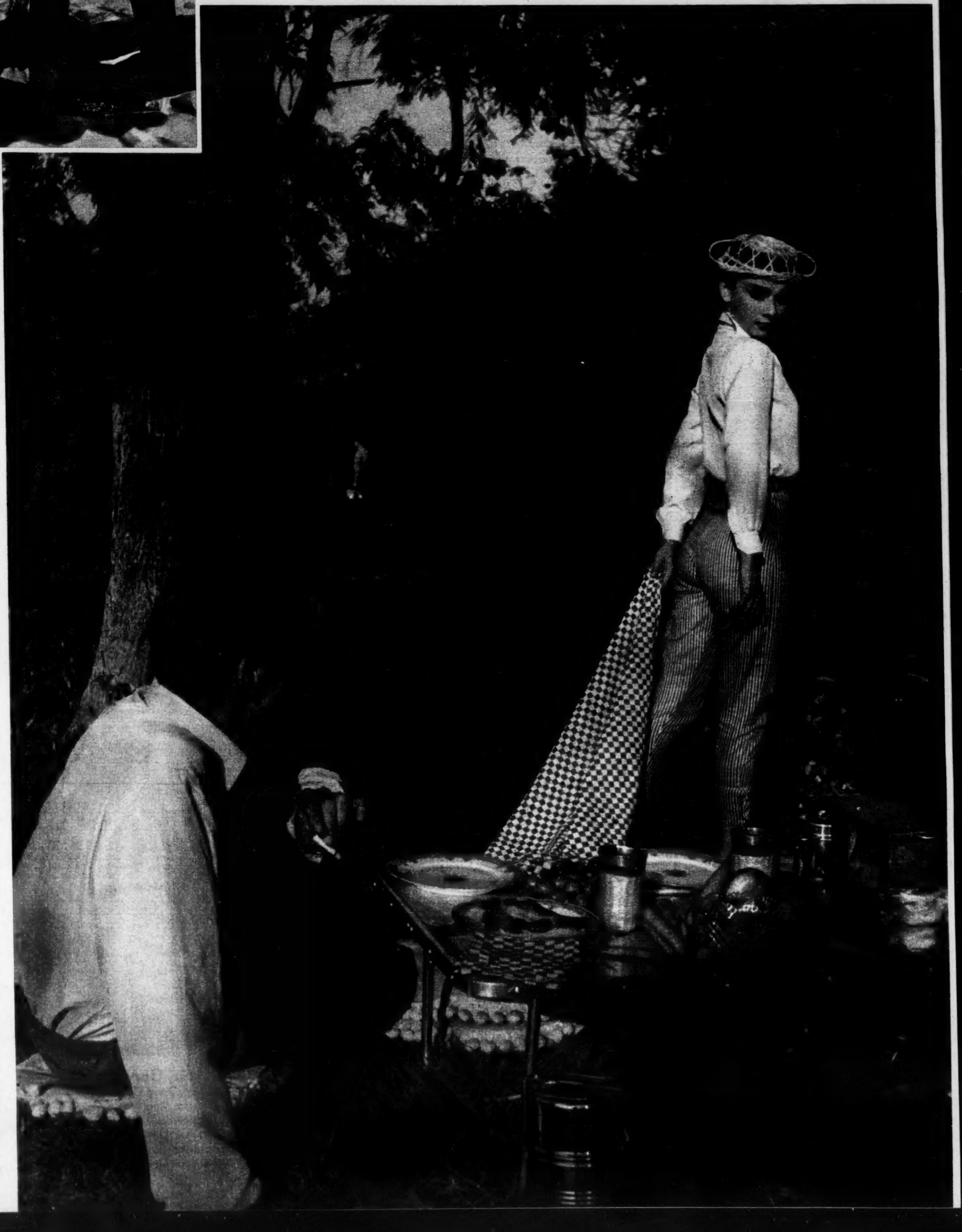
Eines war mir bei meinen Plänen allerdings im Wege: Niemand wollte Probeaufnahmen von mir machen. Es gab wohl Hunderte von Statisten, die gern Star geworden wären, aber die Produzenten hätten viel zu tun gehabt, wenn sie von allen diesen Ruhmsüchtigen Bilder gemacht hätten.

Nachdem ich eine Zeitlang vergeblich jeden Morgen die Post mit zitternden Händen nach dem großartigen Angebot eines Produzenten durchsucht hatte, entschloß ich mich, meine eigenen Probeaufnahmen zu machen. Ich mietete mir ein Pferd und einen billigen Kameramann und schleppte sie beide zu einem leeren, verwilderten Baugrundstück, wo die Szene über die Bühne gehen sollte.

Ich war fest entschlossen, jetzt endlich die Leiter zum Ruhm hinaufzuklettern. Meine einzige Tuchfühlung mit dem Ruhm hatte ich bisher nur gemacht, als ich einmal das Pferd Valentinos halten durfte, ein anderes Mal, als man mich Rin-Tin-Tin streicheln ließ. Aber das war in einer Nachtszene, und ich stand auf der anderen Seite eines schwach glimmenden Lagerfeuers. Im Film konnte man nur meinen weißen Hut sehen, und es war ohnehin nicht Rin-Tin-Tin, sondern nur sein Double.

Der Kameramann baute seine Apparate auf, ich schwang mich in den Sattel und ritt bis zur Ecke der dritten Straße La Brea zurück. Der Kameramann winkte mit der Hand. Aufnahme!

Ich knallte dem müden Leihgaul die Sporen in die Weichen, und wie ein geölter Blitz flitzte er auf den Kameramann zu. Schließlich kostete mich diese „Produktion" blanke 65 Dollar, und da kam es gar nicht in Frage, daß ich auch noch den Gaul schonte. Kurz bevor ich den Zaun erreichte, hinter dem sich der Kameramann aufgebaut hatte, brachte ich den Klepper mit einem dämonischen Griff zum Stehen, sprang mit einem Panthersatz aus dem Sattel, landete in einer riesigen Staubwolke auf dem Boden, riß den Hut ab, schwenkte ihn und grinste mit bleckenden Zähnen in die Linse des Kameramannes hinein. Abblenden!



Der Cowboy im Vatikan. *Papst Pius XII. schmunzelte, als er vor einiger Zeit bei einer Massenaudienz unter 5000 Besuchern Gary Cooper erkannte, den er oft genug als Teufelsreiter auf der Leinwand gesehen hat. Während Coopers Frau Rock dem Hl. Vater die Hand küßte, und seine Tochter Maria schüchtern die Augen niederschlug, unterhielt sich Gary angeregt mit Papst Pius über seine Filmpläne. So ganz ohne Lampenfieber schien er allerdings nicht zu sein*

Pappwand in zwei Büros geteilt worden war. Eine mißmutige Sekretärin kommandierte mich auf einen unbequemen Holzstuhl. Das war zwar nun nicht das Büro von Sam Goldwyn, aber letzten Endes war ich in einer Umgebung, die auch entschieden besser zu mir paßte. Ich legte die Beine auf eine Tischkante, schob den Hut nach vorn und wartete. Meine Füße brannten, und in den Waden hatte ich einen Krampf von der Herumlauferei.

Als ich so da saß und die Leute betrachtete, die an mir vorbeigingen, kam plötzlich ein geschäftig aussehender Bursche auf mich zu und fragte ohne Umschweife:

„Ich höre, du hast Probeaufnahmen bei dir?" „Ja, hab ich", sagte ich und wand mich vom Stuhl hoch. Ich war schon ziemlich unlustig geworden. Der Bursche war ganz überrascht von meiner Länge. Er blickte zu mir hoch und knurrte: „Her mit der Rolle."

Er griff nach der Dose und warf sie der Sekretärin zu.

„Ich werde es mal ablaufen lassen, wenn ich vom Mittagessen zurück bin", sagte er. „Bleib in der Gegend, wenn du nichts Besseres vorhast."

Komischer Vogel, dachte ich bei mir. Eine Stunde später erfuhr ich, daß ich mit Henry King, einem der mächtigsten Regisseure von Goldwyn, gesprochen hatte. Er war schon so groß, daß er es sich leisten konnte, in einer alten Baracke zu hausen. Er brauchte kein Luxusbüro, um Eindruck zu schinden.

King steckte gerade mit den Vorbereitungen von dem neuen Film „Barbara Worth" bis über beide Ohren im Gewühle, und seine Sekretärin machte mir auch schnell klar, welch ungeheures Schwein ich gehabt hätte, ihn zu treffen, ganz zu schweigen davon, daß er sich überhaupt herabließ, seine kostbare Zeit mit meinen Probeaufnahmen zu verschwenden.

Als King nach dem Lunch zurückkam, war ich denn auch wie versteinert.

„Du hast ein natürliches und ungezwungenes Auftreten", sagte er als erstes. „Das fiel mir auf, als du da auf dem Stuhl saßt. Außerdem reitest du sehr gut. Mir gefällt vor allem die Art, wie du vom Pferd steigst" — hier grinste er mich an. Ich dachte an Waters, und wie er dagesessen hatte, als er die Staubwolke sah, halb betäubt, und mir wurde ganz schwummerig. Also aus, dachte ich.

Aber King meinte es offenbar gar nicht zynisch. Er blickte zu mir auf und sagte dann ernsthaft: „Ich kann noch einen guten Reiter für eine bestimmte Rolle gebrauchen. Fünfundsechzig Dollar die Woche, okay?"

Ich konnte nur noch schlucken. Er blickte auf meinen Adamsapfel. „Wenn du öfter so schluckst, kann ich dich auch dafür gebrauchen", sagte er und ging grinsend weg.

•

Henry King hatte vor, mir die Rolle eines Meldereiters in „Barbara Worth" zu geben. Ronald Colman war der Held des Films. Er spielte einen Ingenieur aus New York, der ein riesiges Bewässserungsvorhaben im Westen durchführen soll. Vilma Banky, die damals allgemein als die schönste Frau

Drei „300er" für Gary Cooper. *Ein begeistertes Publikum fand Gary Cooper in den Werksangehörigen von Mercedes-Benz bei einem Besuch in Untertürkheim. Aber ebenso begeistert war der Pferdenarr Gary von den Pferdestärken der „300er", von denen er gleich drei kaufte — darunter ein 300-S-Kabriolett für seine Frau Rocky*

der Welt galt, hatte die weibliche Hauptrolle. Die Besetzung Colman-Banky bürgte dafür, daß der Film nicht nur großartig, sondern einfach enorm werden würde. Selbst bei einer so kleinen Rolle war dies endlich meine große Chance.

Wie ich bereits erwähnte, gehörte Colman zu den Stars, die ich am meisten bewunderte. Nun war mir sogar das Glück zuteil geworden, zusammen mit ihm zu spielen. Ich fühlte mich wie ein Champion nach gewonnenem Kampf.

Es gab im übrigen noch eine dritte Hauptrolle in diesem Film, die von einem sehr talentierten Schauspieler namens Harold Goodwin getragen wurde. Goodwin spielte einen stillen, schweigsamen Mann aus Montana. Goodwin hatte die einfache, natürliche Männlichkeit des amerikanischen Westens darzustellen, Colmann den Schliff des zivilisierten Ostens. Miß Banky hatte die Aufgabe, zwischen beiden zu wählen.

Goodwin war noch mit den letzten Szenen eines Films für Warner Brothers beschäftigt, als Henry King bereits alles vorbereitet hatte, um mit den Dreharbeiten an „Barbara Worth" zu beginnen. King entschloß sich, zunächst einmal die Szenen zu drehen, in denen Goodwin nicht aufzutreten brauchte, um nicht durch eine Verzögerung des Drehbeginns Zeit und Geld zu verlieren.

Nach Beendigung aller Studioaufnahmen ohne Goodwin war dieser aber immer noch nicht frei. Die Kosten des Films stiegen mit jedem Tag, der nutzlos vertan wurde, und so entschloß sich King schließlich zu einem verzweifelten Schritt.

„Du bist genauso groß und knochig wie Goodwin", sagte er zu mir. „Wenn du immer noch meinst, daß du spielen kannst, erlaube ich dir, bei den Halbtotalen als Goodwins Double aufzutreten."

Obwohl ich an Hand und Fuß zitterte, war mein Spiel, das sich im Hintergrund vollzog, gut. Dann wurde ich auch zu den halbnahen Szenen herangezogen. Auch diese schienen anstandslos die Prüfungskommission zu passieren — und noch immer kein Zeichen von Goodwin.

Zwei wichtige Studioszenen mußten noch gedreht werden, ehe wir zu den Außenaufnahmen nach Nevada übersiedeln konnten. Goodwin sollte in einer dieser Szenen nach einem verzweifelten Achtzig-Meilen-Ritt in Colmans Hotelzimmer taumeln und ihm eine erschütternde Hiobsbotschaft überbringen.

King glaubte, daß ich nach einem Achtzig-Meilen-Ritt durch die Wüste genug Staub auf dem Gesicht haben würde, um auch bei einer Naheinstellung ohne weiteres als Goodwin auftreten zu können. Aber ich schwitzte offenbar nicht genug, um staubig zu werden. Außerdem gelang es mir einfach nicht, erschöpft auszusehen. Nach fünfzehn oder zwanzig Proben und einem Dutzend Aufnahmen sah ich zwar müde, aber nicht hundemüde aus.

Eines Morgens kam King dann auf die Idee, mich schon um sieben Uhr morgens durchs Studio zu jagen. Nach einer Stunde zeigten sich die ersten Zeichen der Erschöpfung, aber King wollte von Aufhören nichts wissen. Ich sah ihm noch nicht erschöpft genug aus. So lief ich also weiter.

Als er endlich entschied, ich sei jetzt gerade richtig ausgepumpt, torkelte ich halb groggy durch die Gegend. Er packte mich und schleppte mich vor die Kameras.

„Aufnahme!" brüllte er.

Licht und Hitze trafen mich mitten ins Gesicht. Ich öffnete mechanisch den Mund, sah, wie die Kamera anfing zu tanzen und sackte zusammen. Colman fing gerade noch meinen Kopf auf, ehe er auf dem Boden aufschlug. Sam Goldwyn, der zugeschaut hatte, meinte fasziniert, das sei das beste Stück Schauspielerei gewesen, das er je gesehen habe. Jedenfalls war es äußerst realistisch.

In der zweiten Szene mußte ich in Colmans Schoß sterben. Zu diesem Zeitpunkt sah es aus, als ob Goodwin bei Warner Brothers nie fertig würde, um seine Rolle als Abbe Lee in „Barbara Worth" zu übernehmen. Ich ahnte, daß man mir wahrscheinlich die Rolle übergeben würde, wenn Goodwin nicht kam. Ich war mit meinen Nerven völlig am Ende — ich hatte Angst, die Rolle zu bekommen, und Angst, sie nicht zu bekommen. Am meisten beunruhigte mich die Frage, wie ich Anfänger neben dem großen Meister Ronald Colman wirken würde — vor allem in einer so gefühlsgeladenen Szene wie meinem Tod.

„Das schaffst du spielend, alter Junge", beruhigte Colman mich. „Gute Szenen machen gute Schauspieler. Du brauchst dich gar nicht groß anzustrengen. Du machst einfach ein Nickerchen und jede Frau, die den Film sieht, wird sich die Augen aus dem Kopf flennen."

Ich schlief also in Colmans Schoß ein. Er hatte recht. Als ich später die Szene sah, fing ich beinah selbst an zu heulen.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

e Haupt-
y bürgte
rtig, son-
e. Selbst
s endlich

e Colman
wunderte.
il gewor-
Ich fühlte
onnenem

e Haupt-
nem sehr
s Harold
in spielte
aus Mon-
natürliche
Westens
des zivili-
die Auf-

en Szenen
schäftigt,
orbereitet
„Barbara
hloß sich,
rehen, in
brauchte,
des Dreh-
n.
ufnahmen
mer noch
iegen mit
urde, und
zu einem

ochig wie
du immer
t, erlaube
Goodwins

iterte, war
d vollzog,
albnahen
e schienen
ission zu
n Zeichen

ßten noch
Außenauf-
n konnten.
enen nach
len-Ritt in
d ihm eine
erbringen.
nem Acht-
te genug
würde, um
e weiteres
. Aber ich
m staubig
s mir ein-
Nach fünf-
inem Dut-
müde, aber

en auf die
r morgens
ner Stunde
er Erschöp-
ören nichts
erschöpft

sei jetzt
orkelte ich
Er packte
Kameras.

en ins Ge-
Mund, sah,
und sackte
noch mei-
Boden auf-
haut hatte,
beste Stück
e gesehen
realistisch.
ich in Col-
Zeitpunkt
ei Warner
ne Rolle als
zu über-
mir wahr-
ürde, wenn
mit meinen
atte Angst,
st, sie nicht
eunruhigte
ger neben
man wirken
so gefühls-
od.

er Junge",
te Szenen
auchst dich
Du machst
e Frau, die
en aus dem

hoß ein. Er
Szene sah,
len.
(EN HEFT)

Der Geschmack entscheidet!

Trinken Sie einmal Maxwell Express Kaffee – Sie werden überrascht sein von seinem herrlichen, vollen Geschmack. Das ist das gewisse Etwas an diesem Kaffee . . .
Kenner nennen es „Versiegelter Wohlgeschmack"

So einfach und bequem

können Sie sich eine Tasse wunderbaren Kaffees bereiten: Sie nehmen einen Löffel Maxwell Express Kaffee, etwas heißes Wasser, und dann – probieren Sie . . . ja, das ist Kaffee!

MAXWELL EXPRESS KAFFEE

Im Nu in der Tasse zubereitet · Ein Kaffee-Extrakt – natürlich aus 100 % Bohnenkaffee

M 4 Z

... abends noch frisch!

Viele Stunden hält die desodorierende Wirkung von Cadum an. Ebenso anhaltend ist der bezaubernde Duft, den Cadum Ihrer Haut verleiht. Durch Lanolin pflegt Cadum die Haut und macht sie geschmeidig.

Nach geheimen Tagebuchnotizen schrieb Idro Tessani

Endstation Dongo

Die tragische Liebe der Clara Petacci zu Benito Mussolini

Anfang April 1945 suchte Dr. Marcello Petacci für sein Schloß in Meran einen Käufer. Als er niemand fand, ließ er das Haus ausräumen und alle Möbel auf Lager stellen. Dann fuhr er nach Mailand. Er wußte, was für ihn auf dem Spiel stand. Buffarini, der gestürzte Innenminister, war noch immer der alte Fuchs hinter den Kulissen. Er und Marcello waren alte Freunde. Zusammen hatten sie in Buffarinis Villa am Gardasee einen Spielklub aufgetan, der die seltsame Eigenschaft hatte, daß alle Deutschen, die je an den grünen Tisch geladen wurden, nie ohne einen Gewinn aufstanden. Jetzt lohnten sie es: Buffarini, und durch ihn Marcello, gehörten zu den wenigen Italienern, die mit Bestimmtheit wußten, was man sich am Gardasee mit schreckensbleichen Gesichtern zuflüsterte: daß schon am 8. März 1945 der SS-General Wolff und Dr. Eugen Dollmann im amerikanischen Generalkonsulat in Zürich mit alliierten Stellen Fühlung aufgenommen hatten, um die Bedingungen eines Waffenstillstandes für Italien zu erkunden.

Als Dr. Marcello Petacci die Stadt Mailand am 16. April verließ, trugen seine Frau und die beiden Kinder Pässe des spanischen Konsulats auf den Namen Munoz bei sich.

Ein letztes Mal prägte Marcello sich die Adresse jenes Mannes am Comer See ein, der ihn für 50 000 Lire pro Kopf in der kommenden Nacht über die Grenze in die Schweiz bringen sollte.

Dann hielt er das kleine Blatt an die Flamme des Feuerzeuges und startete den Wagen . . .

Die letzte Nacht und den ganzen kommenden Tag verbrachten sie in einem verlassenen Bauernhaus nahe der Grenze. Dort blieb auch der Wagen und der größte Teil ihres Gepäcks zurück.

Sie warteten bis ein Uhr nachts. Dann gingen sie los, einer hinter dem anderen, schweigend, die Kinder auf dem Arm und die schweren Rucksäcke geschultert.

Es war eine helle, klare Nacht, aber der Wald, durch den sie der Grenzgänger führte, war dicht und dunkel. Immer steiler und steiniger wurde der Weg; das Geräusch der Steine, die unter ihren Füßen wegsprangen, lähmte sie vor Angst.

Irgendwo in der Nähe bellten plötzlich Hunde. Aber unbeirrt schritt der Mann vor ihnen weiter.

Er hielt erst vor einer windschiefen Hütte. Auch jetzt sagte er nichts. Er zog die Tür auf und setzte sich auf die Holzbank und bedeutete ihnen, sich auch zu setzen.

Sie sahen sein verwettertes Gesicht, als er die Hände, die die Flamme des Streich-

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Verblüffende Erfolge. Kurpackung 12,95, Groß-Kurpackung 25,— (3fach. Inhalt) per Nachn. oder Vorauszahlg. Fordern Sie ausführl. kostenl. Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von Kosmetikwerk Thomas, Abt. E 271 M, Honnef/Rh.

Vertrauen durch Qualität

1882 Expresswerke 1957

Fahrräder - Mopeds - Motorräder

Neumarkt/Opf.

Gut-Schein

Nr. 89767

Eine Überraschung für Sie!

Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus

KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Verschwitzte Wäsche

kann man sauber waschen, ein verschwitztes Uhrband jedoch nicht. Deshalb tragen Leute mit Köpfchen das praktische Expandro-Metalluhrband, dem kann der Schweiß nichts anhaben und es sieht immer aus wie neu. Expandro-Uhrbänder gibt es in jedem Uhrenfachgeschäft.

Expandro

Von DM 4.50 bis 19.50

Das wäscheschonende Uhrband

Partisanen führen Guido Buffarini zur Richtstätte. Er versuchte in die Schweiz zu flüchten - einen

holzes schützten, zu der Zigarette hob. Dann rauchte er schweigend. Aus der Ferne klang noch immer das Bellen der Hunde.

Sie warteten zwei Stunden auf den Schweizer Grenzgänger, der sie den Rest des Weges führen sollte. Unruhig und voller Mißtrauen ging Marcello in der engen Hütte auf und ab.

„Wenn Sie uns in einen Hinterhalt geführt haben sollten ...", sagte er unvermittelt.

Der Mann zog ruhig an seiner Zigarette. Im Aufglühen erkannte er die Pistole in Marcellos Hand.

Er schüttelte den Kopf. „Bleiben Sie ruhig", sagte er. „Wenn Sie wollen, führe ich Sie zurück. Sogar Ihr Geld können Sie haben. Für uns kommen gute Zeiten. Wir werden uns bald unsere Kunden aussuchen können."

Eine Stunde später hatte sie der andere Grenzgänger über die Grenze geführt. Als sie aus dem Wald traten, sahen sie unter sich den See und am See die Stadt mit den Lichtern. Nur in wenigen Häusern Luganos brannten an diesem Morgen des 18. April noch Lichter, aber sie hatten lange Jahre nur verdunkelte Städte gesehen, so daß es ihnen wie eine hellerleuchtete Stadt im Frieden erschien ...

Lugano war nicht so friedlich, wie sie dachten. Der spanische Konsulatsangestellte Dr. Juan Munoz, seine Frau Maria und die beiden Kinder hatten sich noch nicht eine Stunde im Hotelregister eingetrgaen, als das Telefon in ihrem Zimmer schellte.

Die Frau, die in der Tür zum Badezimmer stand, wurde bleich.

Aber Marcello lachte. „Schon die ersten Freunde", sagte er leichthin.

Er irrte sich. Als er den Hörer abhob, meldete sich eine fremde, kalte Stimme.

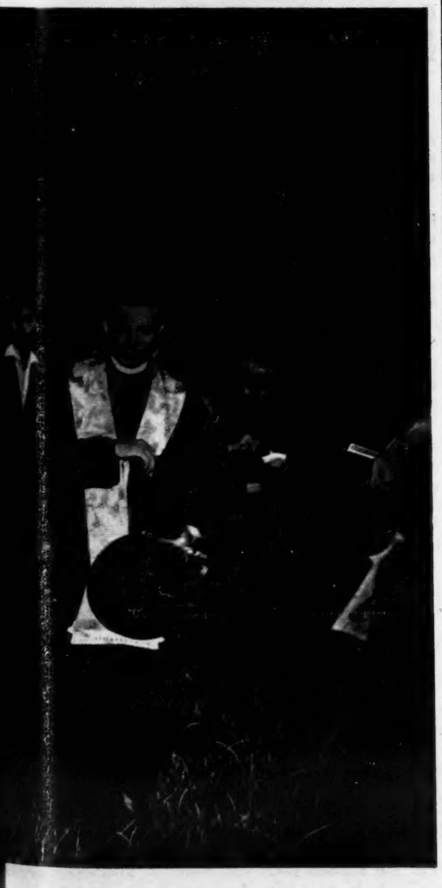
Sie sagte: „Ich weiß, daß Sie in der Stadt sind, und ich weiß, wie Sie wirklich heißen. Aber ich kann schweigen — für fünfzigtausend Franken! Ich werde in zehn Minuten im Hotel sein. In der Halle. Sie werden mich nicht erkennen — aber ich erkenne Sie!"

Nach genau zehn Minuten schellte das Telefon. Als Marcello abhob, meldete sich der Portier: „Ein Herr erwartet Sie. In der Halle unten."

Das Hotelzimmer, das ihnen in seiner etwas verstaubten feudalen Eleganz eben noch als der Inbegriff der Freiheit erschienen war, schrumpfte plötzlich zu ein paar Quadratmetern Niemandsland zwischen zwei feindlichen Fronten zusammen.

„Bitten Sie ihn, zu warten", sagte Marcello. Er legte den Hörer zurück. Er trat zum Fenster und schob die Vorhänge beiseite. Der See war grau, eine aufgerauhte Fläche ohne Segel. Die angetäuten Boote tanzten auf dem unruhigen Wasser, und der Korbsessel, der gegen die Holzhütte des Bootsverleihers lehnte, war leer.

„Willst du nicht die Polizei rufen?" sagte



Tag bevor Mussolini in Dongo verhaftet wurde

»... Henry Ford hätte Schneider werden müssen ...!«

Garantie, meine Herren: Wir hätten längst eine vernünftigere Herrenkleidung. Denn darin bestand doch schließlich der Erfolg seiner neuartigen Fertigungsmethoden, daß er klar erkannte: Überflüssiges Gewicht ist Kraftverschwendung, und das meiste Elend in der Welt entspringt aus dem Mitschleppen von totem Ballast. Deshalb einen Rat, meine Herren:

TREVIRA® *für die Herrenmode*

Kleidung aus TREVIRA in Mischung mit 45% Wolle ist leicht und luftig im Sinne neuzeitlicher Bekleidungsphysiologie. Griff und Aussehen, Fall und Formbeständigkeit aber sind von der soliden Eleganz, die den Erfolg im Leben bestimmt.

Einen Anzug aus TREVIRA spürt man kaum am Körper. Er hält die Bügelfalte und verträgt Regen und Nässe, ohne die Paßform zu verlieren. Das gilt natürlich auch für Damenkostüme, permanent-plissierte Damenröcke wie überhaupt für alle Damen- und Herren-Oberbekleidung aus TREVIRA.

Und nebenbei: Zum TREVIRA-Anzug gehört selbstverständlich die TREVIRA-Krawatte. Ahnen Sie etwas? Ganz recht, ein Neuland der Mode ist im Werden: TREVIRA

Wir weisen Ihnen gern Bezugsquellen nach. Senden Sie uns den nebenstehenden Gutschein ausgefüllt ein. Sie erhalten dann kostenlos und unverbindlich die Illustrierte »Leben im TREVIRA*-Stil« sowie alle erforderlichen Angaben.*

® = Reg. Wz. für die Polyesterfaser »HOECHST«

Gutschein

TREVIRA-Dienst der FARBWERKE HOECHST AG.
Frankfurt (M)-Hoechst

Senden Sie mir kostenlos Ihre TREVIRA-Illustrierte. BT 21b

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

die Frau. „Sie müssen uns Asyl gewähren. Marcello! Wir haben keine andere Wahl. Wer immer dahintersteckt: sie werden uns keine Ruhe lassen. Sie werden uns wieder erpressen. Und wenn wir kein Geld mehr haben, werden sie uns ..."

Marcello starrte auf die schwarze Limousine, die seit wenigen Minuten auf der verlassenen Uferstraße vor dem Hotel parkte.

„Vielleicht hast du recht", sagte er.

Sie warteten am Fenster, bis die beiden Wagen der Polizei vorfuhren. Als sie dann mit den zwei Beamten der Fremdenpolizei das Hotel verließen, war in der Halle des Hotels niemand zu sehen. Die schwarze Limousine parkte nicht mehr auf der Straße.

Man brachte sie noch am gleichen Tag nach Bellizona. Man behandelte sie sehr höflich. Aber das Zimmer, das ihnen der Beamte in der Villa Italia, dem Sammellager aller illegalen Grenzgänger, zuwies, hatte vergitterte Fenster.

Die Schweizer verhörten Marcello drei Tage. Die Rolle des spanischen Konsulatsangestellten Dr. Juan Munoz gab er schon am ersten Tag auf. Er gestand, daß er Dr. Marcello Petacci, der Bruder der berühmten Clara Petacci sei. Niemand glaubte ihm. Man legte ihm einen mit Schreibmaschine geschriebenen Brief vor. Marcello wurde bleich, als er die zerhackten Typen las.

„Der Mann, der sich als Juan Munoz oder Dr. Marcello Petacci ausgibt, ist Vittorio Mussolini. Wir werden seine Auslieferung als Kriegsverbrecher verlangen.

Ein Partisane."

Die Beamten nahmen seine Proteste lächelnd hin. In der Hoffnung, von dort weiter nach Spanien fliehen zu können, verlangte Marcello, an die französische Grenze gebracht zu werden. Man lehnte ab. Am 23. April flehte der von der panischen Angst, daß die Schweizer ihn als Vittorio Mussolini den Partisanen ausliefern könnten, besessene Marcello seine Bewacher, ihn an die italienische Grenze zu bringen. Die Schweizer stimmten zu. Noch am gleichen Tage wurde die Familie Petacci den italienischen Soldaten an der kleinen Grenzstation übergeben. Es war eine makabre Szene: Der italienische Kommandant der Zollstation hatte seine Soldaten jenseits des Schlagbaumes antreten lassen, um den Sohn Mussolinis, der ihm gemeldet worden war, mit der notwendigen Ehrerbietung zu empfangen ...

Marcello versuchte nicht, den Irrtum zu erklären. Er nahm den Wagen, den man ihm zur Verfügung stellte, an. Nach zwei Stunden hielten sie vor dem Bauernhaus, in dem sie die letzte Nacht verbracht hatten, bevor sie über die Grenze gegangen waren. Sie sahen kein Licht. Marcello hämmerte gegen die Tür, aber niemand öffnete. Er brach die Tür auf und durchsuchte das Haus. Es war verlassen. Die zurückgelassenen Koffer waren verschwunden. Auch die kleine Scheune, in der er seinen Wagen untergestellt hatte, war leer. Langsam dämmerte ihm die Wahrheit, den eigenen Kopf in die Schlinge gesteckt zu haben.

Sie jagten die Straße nach Como zurück. Die Straßen der Stadt lagen ohne Licht. Nur vor der Präfektur war der Platz von Militärfahrzeugen verstopft. Soldaten mit müden Gesichtern und über die Schultern geworfenen Flinten kontrollierten jeden Passanten.

Die Frau und die Kinder warteten im Wagen, als Marcello in der Präfektur nach der Villa Mirabella in Gardono am Gardasee telefonierte. Nach einer halben Stunde meldete die Telefonistin:

„Die Nummer antwortet nicht."

Er gab ihr die Nummer der Villa delle Orsolini, Mussolinis Amtssitz in Gargnano. Das Gespräch kam sehr schnell. Marcello atmete auf, als er die Stimme erkannte.

„Sind Sie es, Gatti?" fragte er. „Hier ist Marcello Petacci. Ich rufe Sie aus Como an. Ich kann keine Verbindung mit der Villa Mirabella bekommen. Können Sie mir sagen ..."

„Sie sind nicht mehr am Gardasee", antwortete der Privatsekretär Mussolinis. Seine Stimme klang, als spreche er in einer leeren Halle. „Mussolini hat Gargnano am 18. April verlassen und ist nach Mailand gefahren. Auch Ihre Schwester ist dort.

„Und Buffarini? Ist Buffarini zu erreichen?"

„Sie finden hier niemand mehr", kam die Antwort, „sie sind ihm alle nach Mailand gefolgt. Ich bin nur zurückgekommen, um noch ein paar Dokumente zu ordnen ... und zu verbrennen. Hören Sie, Marcello! Wenn Sie nach Mailand fahren — Sie müssen den Duce überzeugen, daß er sich in Sicherheit ..."

Die Sirenen, die in diesem Augenblick im Hintergrund aufheulten, übertönten die Worte Gattis. Dann vernahm Marcello das harte Bellen der Flakgeschütze; dann nur noch das tote Schweigen in der Leitung ...

*

Auf den Straßen, auf denen sie in dieser Nacht zum 24. April 1945 Mailand zufuhren, regierte die Flucht. Ein Heer im Zusammenbruch strebte in zersplitterten Kolonnen den Alpenpässen zu. Und immer noch griff der Krieg sinnlos nach Opfern für seine letzten Stunden ...

In der Präfektur in Mailand, in der die Faschisten der letzten Stunde sich an ihren Willen zum Überleben klammerten, erfuhr Marcello die Adresse seiner Schwester Clara.

Über die Piazza San Babila malte der Morgen seine ersten fahlen Schatten in den nachtdunklen Himmel, als Marcello vor dem Haus auf dem Corso del Littorio 27 hielt. Vor dem düsteren Eingangsportal standen zwei Zivilisten. Sie forderten ihn auf, sich auszuweisen.

Auch das Treppenhaus war bewacht. In der Uniform der Miliz saßen zwei Posten auf den breiten Stufen der Treppe. Sie rutschten zur Seite, als Marcello, seine Frau und die beiden schlafenden Kinder zu der Sieben-Zimmer-Wohnung im dritten Stock hinaufstiegen.

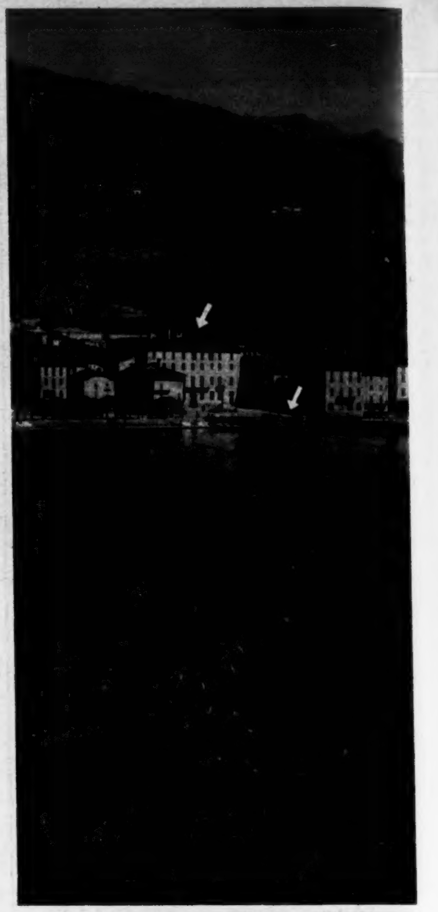
Es war der Leutnant der SS, Franz Spoegler, der ihnen öffnete. Er starrte sie ungläubig an, dann zog er sie in die Wohnung.

„Buffarini erzählte uns, Sie seien in der Schweiz", sagte er.

„Wir waren dort."

„Sie sind zurückgekommen? Sie sind verrückt!" Er erschrak, stammelte eine Entschuldigung. Er hob die Decke auf, die auf dem Boden lag und legte sie auf die Couch, die gleich hinter der Eingangstür stand. Auf einem Stuhl stand ein kleines Kofferradio. Die Skala war erleuchtet, und sie hörten jetzt die Jazzmusik.

„Die Alliierten haben den Po überschritten. Sie stehen jetzt vor Mantua und Brescia", sagte er. „Wir sind am Ende. Es war ein Wahnsinn von Ihnen, zurückzukommen."



In Dongo am Comer-See *endet der Lebensweg des ehemaligen Diktators. Im Rathaus (oberer Pfeil) wird er und Clara Petacci gefangengehalten. Am 28. April 1945 vollstrecken Partisanen an der Uferbefestigung (Pfeil) das „Urteil des Volkes" an Mussolinis Gefährten. In der Nacht zuvor hat man Mussolini und Clara Petacci in ein Versteck im Dorf Giulino Mezzègra gebracht (unten). Dort verbringen beide die letzte Nacht vor ihrem Tod*

Erhältlich gegen 10 Raten à 12.- monatlich

BÜCHERBOY 661
Barpreis DM 109.-
Ratenpreis DM 119.90

Weitere praktische und formschöne Modelle aus unserem Anbauprogramm und viele interessante Vorschläge für moderne Wohnraumgestaltung enthält unser großes Anbaumöbel-Sonderheft. Wir schikken es Ihnen gern kostenlos und unverbindlich zu. Schreiben Sie bitte ein Kärtchen an

Fackelverlag Abt. W 470
Stuttgart

Das steht im

kostenlosen 270seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus: Alte Kamera - Neues Zahlungsmittel ● Von einem, der auszog ● Kinderaufnahmen ● Aufnahmen bei Kunstlicht ● 10 000 Mark in bar für Photofreunde ● Herrliche Farbphotos und all die guten Kameras, die Photo-Porst bei nur 1/5 Anzahlung, Rest in 10 bequemen Monatsraten, bietet. Postkärtchen genügt an

DER PHOTO-PORST Abt. A 38 Nürnberg

Schönster Feierabend!
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Der gleiche Gedanke stand seiner Schwester Clara im Gesicht geschrieben, als Marcello in das Schlafzimmer an ihr Bett trat.

„Und was ist mit den anderen?" fragte Marcello, nachdem er erzählt hatte.

„Du kommst einen Tag zu spät, um von ihnen Abschied zu nehmen", antwortete Clara ruhig. „Mama, Papa und Miriam sind gestern mit einem Flugzeug nach Spanien geflogen. Es war das letzte Flugzeug. Sie werden jetzt schon in Sicherheit sein."

Jetzt war er es, der sie fassungslos anstarrte. Sie war ihm immer ein Rätsel gewesen. Aber er hatte sich nie bemüht, es zu lösen, solange er sie, die Königin des Duce, in seinem Spiel um Reichtum und Macht auf das richtige Feld hatte schieben können. Jetzt schien sie ihm rätselhafter als je zuvor. Sie saß ihm gegenüber in dem prunkvollen Bett mit einem Ausdruck, als gebe es in diesem Augenblick in der Welt nichts als sie selber.

Auf dem Nachttischchen brannte das Licht unter einem resedagrünen Schirm. Im Schein der Lampe lag der Brief, an dem sie geschrieben hatte, als Marcello ins Zimmer gekommen war.

Jetzt zog sie mit gleichmäßigen Bewegungen eine Bürste durch ihr volles, dunkles Haar. Sie war jetzt dreiunddreißig Jahre, und als er sie jetzt ansah — nicht mit den Augen des Bruders, sondern mit denen eines Mannes — dachte er: ich habe nie gewußt, wie schön sie ist.

„Versuche nicht, mich umzustimmen", kam sie seinen Worten zuvor. „Ich habe mich entschieden. Mama und Papa ... sie haben mich bis zur letzten Minute beschworen, mit ihnen zu kommen."

„Wir werden schon noch einen Weg finden", sagte Marcello. „Es muß einen Weg geben, für uns alle. Ich werde morgen in die Präfektur gehen und mit ihm sprechen."

„Spoegler war heute zweimal in der Präfektur", sagte sie. „Wir hatten eine versteckte Schutzhütte in den Alpen. Er hätte nur ‚ja' zu sagen brauchen — aber er hat abgelehnt. — Ich weiß nicht, was noch geschehen wird, Marcello. Ich weiß nur, daß ich jetzt bei ihm bleiben werde."

Er riß ihr plötzlich die Bürste aus den Händen. Er schleuderte sie in den Spiegel an der dem Bett gegenüberliegenden Wand. Das Glas zersprang und an den Ecken des schweren Goldrahmens blieben nur gezackte Splitter stehen.

„Du wirst morgen zu ihm gehen", schrie er. „Er kann uns nicht einfach den Partisanen vor die Gewehre laufen lassen. Er lügt dich an, wenn er sagt, daß er sich nicht retten will. Er wird schon seinen Schlupfwinkel haben, in den er sich verkriecht ..." Nackte Angst verzerrte sein Gesicht. Er ging auf das Bett zu — da riß Spoegler, der ins Zimmer gelaufen war, die zum Schlag erhobene Hand zurück.

Clara hatte sich nicht gerührt. Jetzt richtete sie sich auf und zog die Schublade des Nachttischchens heraus. Sie nahm den in Silber gefaßten Kamm heraus. Gleichmäßig und ruhig fuhr sie sich damit durch das Haar; Spoegler erinnerte sich plötzlich an ein Kind, das er am Morgen nach einem Luftangriff vor den Trümmern eines Hauses beobachtet hatte, wie es versunken und hingebungsvoll seiner Puppe die Haare gekämmt hatte.

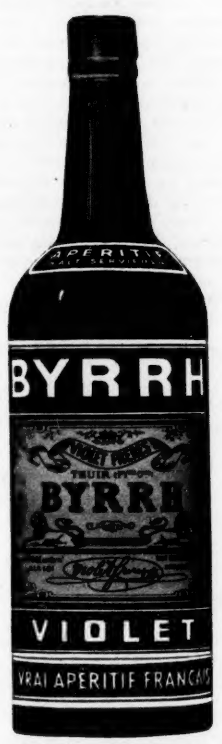
„Ihr könnt es ja versuchen, Mussolini umzustimmen", sagte sie dann. „Wie er sich auch entscheidet — ich gehe mit ihm seinen Weg. Ich habe immer nur verzichtet. Ich habe gelebt wie eine Ausgestoßene. Ich konnte mich nicht sehen lassen, ohne daß man mit dem Finger auf mich zeigte. Ich war euch allen nur ein Mittel zum Zweck — jetzt werde ich nicht auf mein Recht verzichten, mich zu ihm zu bekennen. Und wenn wir zusammen sterben . . . so hätte ich damit doch nur meine Zweifel getötet, ob ich das Recht hatte, mit ihm zu leben."

Die Hand, die den Kamm hielt, erstarrte in einer Bewegung. Ihren Augen schien sich ein Bild mitzuteilen, das jenseits dieses Raumes lag; aber so entsetzlich es sein mußte, sie lächelte.

Es war dieses, fast unmenschliche Lächeln, das die beiden Männer aus dem Raum flüchten ließ.

•

Der 24. April 1945 war ein Dienstag. Dreimal war Marcello in der Präfektur abgewiesen worden. Endlich, am frühen Nachmittag, empfing ihn Mussolini. Eine Stunde später erschien Dr. Marcello mit einem Brief Mussolinis bei dem spanischen Konsul in Mailand. Der Konsul versprach, Mussolinis Brief an den Botschafter Groß-



sagt man in Frankreich

und prostet sich freundlich zu mit BYRRH - natürlich, denn BYRRH ist in Frankreich schon immer der meistgetrunkene Apéritif, weil er lieblich, aber nicht zu süß, herb, aber nicht zu trocken, mild und von weinigem Wohlgeschmack ist.

Für **4.80** DM gibt es diesen berühmten Apéritif auch bei uns in allen guten Fachgeschäften.

BYRRH

der weltbekannte französische Apéritif

Wie gewinnend

wirken Sie, wenn Sie gepflegt sind, sich sicher fühlen und Sympathie ausstrahlen.

Zu einer so richtig sympathisch erscheinenden Frau paßt aber keine wirre Frisur . . .

Ihr Friseur, der Fachmann, rät Ihnen zu Wellaform, weil Wellaform das Haar wunderbar legt und pflegt.

Auch Männer bevorzugen diese Frisiercreme, denn mit Wellaform sitzt die Frisur tadellos.

Wellaform ist die Frisiercreme für sie und ihn und es!

Eine Probetube erhalten Sie kostenlos von Wella AG., Abt. H 9, Darmstadt

Wellaform gibt's beim Friseur

Sind Schuppen schädlich?

Und ob: Gesundes Haar leidet darunter — und natürlich auch das Ansehen, das sich Schuppen auf Rock und Kragen nicht leisten kann. Also weg mit den Schuppen! Leicht gesagt — und leicht getan: Das auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Spezialmittel gegen Schuppen

TRAITAL 3

zugleich ein mildes Shampoon, beseitigt Schuppen vollkommen. Eine Patentlösung, bei der man gerne bleibt — auch Sie!

Eine Haarwäsche mit TRAITAL 3 ... weg sind die Schuppen

Gr. Flasche DM 2.40

erhältlich in jedem guten Fachgeschäft

PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Guter Kaffee braucht gutes Wasser WEBER'S Carlsbader macht jedes Wasser kaffeetauglich und steigert das feine Kaffee-Aroma

Kaffee und WEBER'S Carlsbader zwei, die zusammengehören!

britanniens in der Schweiz persönlich zu überbringen und die Übergabeverhandlungen zu führen. Es sollte nicht mehr dazu kommen.

Seit den frühen Nachmittagsstunden flogen die Jagdbomber ihre Angriffe auf das Zentrum Mailands. In den Vororten liefen Tausende zu den Partisanen über. Nur die Stadt selbst schien noch ihr Gesicht zu wahren: die Kinos, die Gaststätten und Bars waren überfüllt. In der Oper hob sich auch an diesem Abend der Vorhang zum „Don Giovanni" von Mozart ...

Der Leutnant der SS Franz Spoegler war zu dieser Stunde schon nach dem Gardasee unterwegs. Clara hatte ihn in die Villa Mirabella nach Gardone geschickt, um noch zurückgelassene Koffer nach Mailand zu bringen. Clara sah ihn nie wieder.

Während am 25. April — nach der Unterredung Mussolinis mit den bevollmächtigten Generalen des Befreiungskomitees der Partisanen im Palais des Kardinal-Erzbischofs von Mailand, Ildefonso Schuster — die Kolonne Mussolinis aus der Präfektur auf der Straße nach Como flüchtete, suchte Franz Spoegler in der Villa Mussolinis in Gargnano nach Dokumenten.

Es war Spoeglers letzter Auftrag. Der deutsche Botschafter, Dr. Rahn, hatte ihn darum gebeten, als der Leutnant sich sofort bei ihm in Fasano gemeldet hatte.

Am Morgen des 27. April, als der Panzerspähwagen, der die Kolonne Mussolinis anführte, vor der Sperre hielt, die die Partisanen hinter Musso, gleich hinter der Brücke über den Vallerba errichtet hatten, trug Spoegler schon keine Uniform mehr.

Per Anhalter hatte er sich über Brecsia nach dem Dorf durchgeschlagen, in dem ein Verwandter von ihm wohnte. Zur gleichen Stunde, als er dort an die Tür klopfte, war Clara Petacci schon die Gefangene der Partisanen im Rathaus von Dongo.

*

Es war nur ein leichtes Geräusch gewesen, mit dem sich der Schlüssel hinter Clara Petacci, Marcello, seiner Frau und den beiden Kindern im Schloß drehte, aber es machte den leeren Raum noch leerer.

Clara war ans Fenster getreten. Es regnete jetzt wieder. Sie sah die Partisanen über den Platz laufen.

„Mussolini! Mussolini!" Der Schrei gellte in ihren Ohren, und dann sah sie ihn, wie er, von zwei Männern gestützt, über die Piazza in das Rathaus geführt wurde.

Dann kamen Schritte auf ihre Tür zu. Als sie sich öffnete, stand Pedro, der Kommandant der Partisanen, auf der Schwelle. Er schob Mussolini halb in die Zelle.

„Kennen Sie diese Frau?" Pedro wies auf Clara. Aber ehe Mussolini antworten konnte, war Marcello vorgetreten. Er blickte Mussolini kalt und abweisend an. Der schien zu verstehen. Er senkte nur den Kopf, und das „Nein" kam kaum vernehmbar von seinen Lippen . . .

Pedro zog seinen Gefangenen in den anderen Raum zurück. Er winkte dem jungen Partisanen, dem gleichen, der Mussolini auf einem Lastwagen der Deutschen entdeckt und verhaftet hatte. Wie eine Trophäe hing dem Partisanen Bill die Maschinenpistole des Diktators um den Hals.

Bill führte Mussolini in den Raum, in den auch die anderen Gefangenen geführt worden waren. Dann bezog er Posten vor der Tür.

„Ich werde jemand nach Mailand zum Generalkommando schicken", sagte Pedro. „Mir ist nicht ganz wohl dabei, Mussolini hier zu lassen. Am besten, wir übergeben ihn den Alliierten."

Pedro strich sich eine Strähne des schwarzen Haares aus der Stirn. Sein Gesicht war bleich und eingefallen. Dies war der erste Tag, an dem sich seine Partisanen, die 52. Garibaldi-Brigade, aus ihren Schlupfwinkeln aus den Bergen gewagt hatten. Und gleich am ersten Tag hatte das Schicksal ihm die Entscheidung über Leben oder Tod des Diktators in die Hand gelegt.

Er stieß die Fensterflügel auf. Männer in verwaschenen Windblusen trieben die Menschenmenge von der Piazza. An einem Haus nagelte ein Partisane die Verordnung der Sperrstunde an eine Tür. Der Regen trieb über den Platz, und die Wellen des Sees, über den sich schon die Dunkelheit senkte, schlugen klatschend gegen die niedrige Uferbefestigung.

„Wir warten, bis es dunkel ist", sagte Pedro, „dann bringen wir Mussolini nach Germàsino. Wenn wieder deutsche Truppen durch Dongo kommen ... ich bin nicht sicher, daß auch sie sich von unserer ‚Übermacht' bluffen lassen."

Der Mann, mit dem der Kommandant Pedro, der Partisane Neri und seine Freundin Gianna dann durch den peitschenden Regen in die Zollkaserne von Germàsino fuhren, schien nicht mehr an Flucht zu denken. Mit fahlem Gesicht, in dem das Feuer seiner Augen ausgelöscht war, lehnte er in der zerknitterten Uniform der Miliz in seiner Ecke. Er äußerte nur einen Wunsch, ehe man ihn in die weißgekalkte Zelle wies:

„Die Frau, in deren Zelle Sie mich im Rathaus von Dongo führten — sagen Sie ihr bitte, daß ich ihr für alles danke."

Ehe Pedro wieder den Wagen startete, blickte er noch einmal zurück. Er sah den Schatten am Fenster der Zelle. Das Licht schnitt einen Streifen in die stockdunkle Nacht. Es war so kalt, daß es hier oben in den Bergen schneite.

In Dongo erwartete Pedro die Nachricht, daß die alliierten Truppen schon vor Como stünden. Pedro hatte in den letzten Jahren, als er und seine Partisanen wie verfolgte Tiere in den Bergen gelebt hatten, hassen gelernt. Aber er war nicht der Mann, der jetzt mit kaltem Herzen an seinem Gefangenen das Urteil vollstrecken konnte, das er selbst so oft gefordert hatte.

Er ließ sich mit der Kaserne in Germàsino verbinden. „Haltet euch bereit", befahl er. „Wir bringen unseren Gefangenen heute noch nach Como ..."

Man hatte Clara von Marcello, seiner Frau und den beiden Kindern getrennt. Als die nackte Birne unter der Decke aufflammte, sah Pedro sie an dem vergitterten Fenster stehen. Einen Augenblick schloß sie geblendet die Augen.

„Wohin haben Sie ihn gebracht?" sagte sie. „Sagen Sie mir die Wahrheit. Was haben Sie mit ihm gemacht?"

Sie stürzte sich auf ihn. Sie schlug auf ihn ein, und dann umklammerte sie ihn. „Glauben Sie, daß ich nicht die Wahrheit vertragen könnte", schrie sie.

„Beruhigen Sie sich", sagte er etwas hilflos. „Denken Sie jetzt an sich. Sie sind hier sicher. Er läßt Ihnen für alles danken. — Sie können jetzt nichts mehr tun. So oder so ist dies das Ende."

Sie wich vor ihm zurück. Sie schlug die Zellentür zu und stellte sich mit dem Rücken dagegen. „Bringen Sie mich zu ihm", sagte sie. „Ich bitte Sie. Sie müssen es tun! Er lebt noch — vielleicht nur noch eine Nacht, vielleicht nur noch ein paar Stunden ... aber auch die muß er hinter sich bringen. Es ist leichter, wenn man nicht allein ist ... Sie müssen mich zu ihm bringen."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Die letzten Zeugen. *Der Partisane Bill war es, der den als Deutschen verkleideten Mussolini verhaftete. Bill (im Gespräch mit dem Franziskanermönch, der Marcello die letzte Beichte abgenommen hatte) war es auch, der Marcello Petàcci erschoß. Er glaubte, es sei Vittorio Mussolini*

Sternschnuppen

SPEZIALIST: Die römische Zeitung „Giornale d'Italia" über die Schwedinnen: „Eine nicht unwesentliche Eigenschaft junger Schwedinnen ist es, daß sie mit offenem Mund küssen — nicht wie die Engländerinnen, die mit geschlossenem Mund küssen und deshalb unter dem schlechten Ruf leiden, kalt zu sein."

*

GUTEN APPETIT! Bei mehr als 35 Grad Hitze schlug der Düsseldorfer Telefon-Rezept-Dienst als Mittagessen heiße Kartoffelsuppe und Dampfnudeln vor.

*

SEGEN DER AUTOMATION. Auf der Reeperbahn in Hamburg wurde dieser Tage ein Automat aufgestellt, der für zehn Pfennig gute Ratschläge für schwierige Situationen des Lebens erteilt. Frage Nr. 5 ist in den frühen Morgenstunden am meisten begehrt und lautet: „Was sage ich meiner Frau, wenn ich kurz vor dem Aufstehen nach Hause komme?"

*

ADRESSAT UNBEKANNT. Mit dem Vermerk „Verzogen ohne neue Anschrift zu hinterlassen" schickte die Postverwaltung in Memphis / Tennessee einen Brief zurück, der an einen Insassen des dortigen Gefängnisses gerichtet war. Der Empfänger war wenige Tage zuvor erfolgreich aus der Strafanstalt ausgebrochen.

*

UNVERGESSLICH. Italienische Reisebüros verteilen an ausländische Touristen einen schön ausgestatteten Prospekt über Capri, „die Insel des Friedens, die man nicht vergißt". Autor des Bändchens ist ein Mann, der viel getan hat, um Italien in der Welt bekanntzumachen. Sein Name: Benito Mussolini.

*

KRIEG SPIELEN. Der Pariser Schauspieler François Perrier: „Heute brauchen die Eltern keine Raufereien zu befürchten, wenn Kinder Krieg spielen. Ich habe im Pariser Park Luxembourg folgende Einladung eines kleinen Jungen an ein kleines Mädchen gehört: „Komm, spielen wir Soldaten! Ich bin der General, du bist meine Sekretärin, und ich diktiere dir meine Erinnerungen!"

*

EINE „KURVENTABELLE" wurde von den Hollywooder Filmstudios an alle Regisseure verteilt. Sie enthält übersichtlich geordnet und auf den Zoll genau alle Wasser-, Schaum- und Anstandsgrenzen, die von den Filmschauspielerinnen bei Schaum-, Wannen-, Meer- und Freiluftbädern nicht überkurvt werden dürfen.

*

ANGREIFEN! Mit rotweißen Plakaten, die an den Litfaßsäulen kleben, kurbelt ein Westberliner Kraftfahrzeughändler sein Geschäft an. „Fußgänger, willst Du noch weiter Verkehrsopfer sein? Der Angriff ist die beste Verteidigung. Fahre auch Du Auto, Motorrad, Roller oder Moped!"

*

SAUD, 54, König von Saudi-Arabien, wurde auf die Schwarze Liste der amerikanischen Artisten-Gewerkschaft gesetzt, weil er einer ägyptischen Truppe befohlen hatte, länger als geplant in seinem Staat aufzutreten und dadurch einen Vertrag nach Amerika zu brechen.

*

GESCHÄFTSERGÄNZUNG. Das Pariser Musikgeschäft LeBrun verkauft seit einiger Zeit neben Gitarren, Akkordeons und Trompeten auch Handfeuerwaffen. Der Chef erklärte auf Befragen: „Ich habe den Umsatz an Musikinstrumenten so gefördert, daß automatisch ein höherer Bedarf an Schußwaffen besteht. Erst kommt ein Kunde und kauft eine Geige. Ein paar Tage darauf erscheint sein Nachbar und will einen Revolver."

*

MINUTIÖS. In New York wurden an Straßenkreuzungen Lautsprecher aufgestellt, die bei Rotlicht den Autofahrern erklären: „Wenn Sie 30 Jahre alt sind, bleiben Ihnen noch etwa 20 000 000 Minuten zu leben. Um eine winzige Minute davon zu gewinnen, sollten Sie nicht 19 999 999 Minuten aufs Spiel setzen.

*

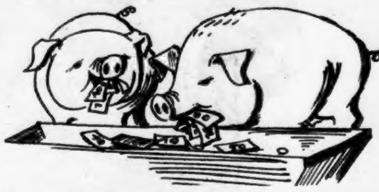
ERBANLAGE. Die Nachkommen von Frauen, die einst in England als Hexen verbrannt wurden oder im Ruf standen, Hexen zu sein, werden jetzt von der „Königlich-Britischen Akademie der Wissenschaften" gebeten, sich zu melden. Forscher wollen feststellen, ob die Nachkommen jener Hexen übernatürliche Kräfte geerbt haben.

*

GEHÖR NEBENSACHE. Anzeige in der belgischen Zeitung „Le Nord" in Charleroi: „Kaufhaus sucht Bearbeiter für die Beschwerden-Abteilung. Schwerhörigkeit ist kein Hindernis."

*

SCHWEINEREI. Aus Furcht vor Dieben trug die Bäuerin vom Hochstellerhof im Kreise Pirmasens stets ihr Geld in der Schürzentasche bei sich. Als sie jetzt beim Schweinefüttern sich zu tief bückte und dabei ihre



Schürzenträger durchrissen, flog ihr ganzes Vermögen in der Schweinetrog. Die gefräßigen Borstentiere empfanden den Geldsegen als lustige Garnierung ihres Fressens. Nur ein Zehnmarkschein und zwei Zehnpfennigstücke überstanden die teure „Orgie" im Schweinekoben.

Palmolive-Seife bietet Schönheit ... und mehr

... dank milder Oliven- und Palmenöle!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint durch den reichen, sanften Palmolive-Schaum, der Ihre Haut niemals zu trocken werden läßt. Dafür sorgen die wertvollen Oliven- und Palmenöle! Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife.

Palmolive spart!

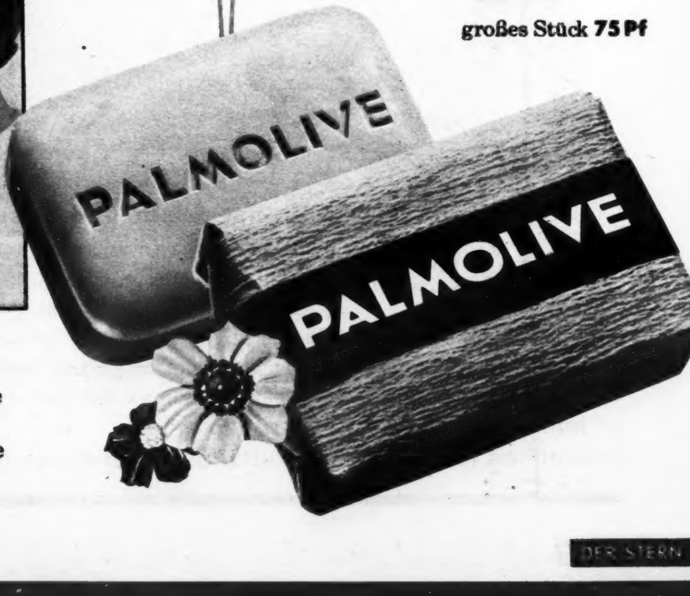
Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam. Selbst das dünne, bereits abgewaschene Plättchen bleibt fest, schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest!

Palmolive reinigt mild!

Die zarte Haut des Kindes verlangt eine besonders milde Seife, die dennoch porentief reinigt. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen!

50 Pf

großes Stück **75 Pf**



+++ geheime kommandosache +++

Deutsche Wetterfunker im hohen Norden – ihr Krieg war ein Abenteuer – sie lebten wie Trapper . . .

Im Winter 1942/43 liegt das deutsche Beobachtungsschiff „Thüringen" festgefroren vor der ostgrönländischen Küste und funkt Wetternachrichten für die Kriegsführung. Das Schiff wird eingepeilt und die dänische Schlittenpatrouille macht sich auf den Weg nach Norden, um die genaue Lage der „Thüringen" und der deutschen Hütten am Ufer zu erkunden. Nach einem Spähtruppgefecht mit den Dänen beschließt der „Thüringen"-Kommandant Rügge, beim Gegner zu bleiben. — Die junge Französin Daniele, die Freundin Rügges, reist dem Kapitän mit einem kleinen Eismeersegler „Bjoern" nach. Die „Bjoern" wird von dem ehemals norwegischen Fischerei-Schutzkreuzer „Frithjof Nansen" aufgebracht. Ein Prisenkommando geht an Bord der „Bjoern".

*

Das Prisenkommando der „Frithjof Nansen" durchstöberte die „Bjoern" von den Mastspitzen bis in die Bilge. Dann ließ sich der Offizier der Seesoldaten am Schreibtisch in der Kajüte nieder. Von der Besatzung des kleinen Eismeerseglers mußte einer nach dem andern eintreten und seine Papiere vorlegen.

Daniele wurde gerufen.

„Sie sind Französin?" fragte der Offizier. „Und Sie sind freiwillig an Bord, obwohl Sie zumindest ahnen mußten, daß die Bjoern für die Deutschen fahren sollte?"

„Ja", sagte Daniele.

Der Offizier tippte mit einem Bleistift auf die Tischplatte. „Haben Sie etwas Phantasie? — Versuchen Sie, sich in unsere Lage zu versetzen. Wir sind ein Schiff ohne Heimat. Und wir bekämpfen jeden, der sich auf die Seite der norwegischen Quisling-Regierung, auf die Seite Hitlers stellt. Wir folgen einer Art Naturrecht und haben unsere eigenen Gesetze — sehr harte Gesetze, notgedrungen . . ."

„Mehr als ein Naturrecht habe ich auch nicht", sagte Daniele. „Das Naturrecht jeder Frau, einen Mann zu lieben. Gesetze kann ich mir nicht leisten. Dafür fehlt es mir an Kanonen, wie Sie sie haben. — Worauf wollen Sie mich vorbereiten? Darauf, daß Sie uns alle erschießen werden?"

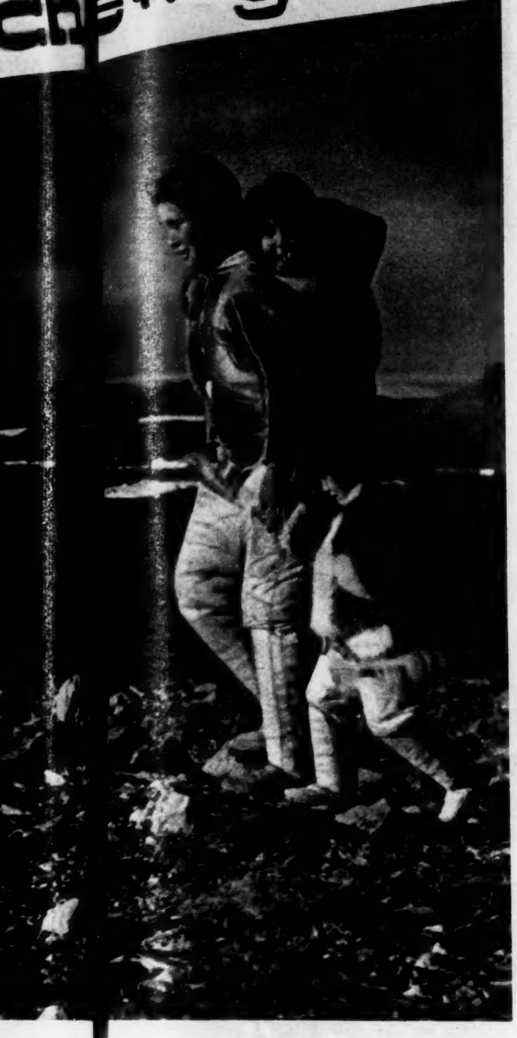
„Nicht alle. — Vielleicht keinen. — Man wird sehen", sagte der Offizier. „Die Entscheidung trifft unser Kommandant. Ich muß Sie bitten, mir zu folgen."

Die gesamte Besatzung der „Bjoern" wurde mit der Barkasse zur „Frithjof Nansen" gebracht. Und der Kommandant entschied: Die Mannschaft des Eismeerseglers sowie Daniele werden auf Grönland, Scoresby-Sund-Kolonie, abgesetzt. Die „Nansen" übernimmt die Vorräte und die Funkeinrichtung der „Bjoern". Dann ist die „Bjoern" zu versenken.

Im Morgengrauen war es soweit. Seesoldaten zersplitterten mit Äxten die hölzernen Planken des Schoners. Er legte sich nach Backbord über und rutschte dann mit der Steuerbordseite unter den Rand der Scholle, an der das Schiff festgemacht war. Nur die Funkstegen und die Mastspitzen der „Bjoern" fingerten noch eine Weile hilflos über die Wasseroberfläche.

om mando

che+++ gehe



Am Scoresby-Sund *(Foto) endete das Grönlandunternehmen für Kapitän Rügge. In den Felsspalten leben ein paar Eskimos. In einer Handvoll Holzhäuser wohnen Europäer. Trotzdem ist Scoresby-Sund eine arktische Großstadt*

Die „Nansen" nahm Fahrt auf. Sie dampfte zum Scoresby-Sund. Gegen Abend erreichte sie die Küste. Packeis stapelte sich vor der Einfahrt in den Fjord. Der Kommandant ließ die „Bjoern"-Mannschaft und Daniele in Boote setzen und durch schmale, offene Kanäle bis zum Ufer rudern.

Die Stelle, an der sie landeten, war noch vier Kilometer von der Siedlung entfernt. Während der gelbe Ölqualm aus dem Schornstein der „Nansen" langsam am Osthorizont zerfloß, stapfte der Trupp durch feuchten Schnee und über kahle Steinhügel zu dem Ort, der aus nicht mehr als einer Handvoll dunkler Holzhäuser mit weißen Fensterrahmen und einigen Eskimo-Iglus bestand.

Ein Funkspruch der „Nansen" hatte die „Bjoern"-Besatzung bereits angekündigt. Als Hansen, Daniele und die Matrosen über jenen Hügel stiegen, in dessen froststarrer Erde die vielen dürren Grabkreuze des Seemanns-Friedhofes steckten, wurden sie von zwei Männern der Schlittenpatrouille und einer Schar lustiger Eingeborener empfangen, ins Verwaltungsgebäude geleitet und interniert.

*

Es war ein gelber Mond. In aller Welt heulen Hunde bei diesem Mond und Kater steigen auf den First und jaulen. Nur Schlittenhunde sind anders geartet. Sie schlafen. Nichts spüren sie von der Luft, in der auch im hohen Norden der Frühling zittert wie Zuckerschlieren im Wasserglas. Was wird er ihnen auch bringen, dieser Frühling und

Es ist so einfach für junge Damen,

dem guten Beispiel von gestern zu folgen.

Schon ein paar Tropfen PATRIZIER-LAVENDEL *unterstreichen*

dezent den Reiz der frischen Natürlichkeit.

PATRIZIER
Lavendel

AUS DEM PATRIZIER-HAUS KÖLN

1/4 Fl. Deinhard
INHALT 2 GLAS

Leicht beschwingt
das Fest genießen
und strahlender
Laune sein –
ein Glas Deinhard
erfrischt!

Deinhard
HOBBY

– ein Vergnügen,
das sich jeder
leisten kann.

DEIN SEKT SEI **Deinhard**

der Sommer später? Pappigen Schnee an den Hängen, feuchte Erde in den Tälern und flaschengrünes Moos — nichts brauchbares für Magen, die Leder wie Speck verdauen …

Kapitän Rügge trieb das Gespann auf, das am weitesten von der Hütte entfernt angepflockt war. Rügge schirrte die Hunde vor einen leichten Schlitten, auf dem ein Schlafsack und ein Beutel mit Proviant lagen. Dann fuhr er los. Um seine Spuren zu verwischen, hielt er sich zunächst nach Süden. Später schwenkte er nach Osten und schließlich nach Norden.

Als die Sonne aufging, rastete er.

Jetzt werden sie aufstehen, dachte Rügge. Und Lauritzen wird zuerst entdecken, daß ich weg bin. „Siehst du", wird er zu Eriksen sagen, „er ist doch ein Verräter — dein Freund." Dann werden sie den Zettel finden: „Ich komme bald zurück. Wartet auf mich. Rügge." — Und da wird Eriksen sagen: „Schreibt ein Verräter so etwas? Rügge ist kein Verräter." Lauritzen dann nach einer Weile dumpfen Brütens: „Den Zettel nimmst du ernst? Den hat er nur geschrieben, damit wir ihn nicht verfolgen. Er ist ein Verräter. Er ist zu seinen Leuten zurückgegangen und kommt nie wieder …"

Der Kapitän klappte sein Messer zusammen und erhob sich. Er jagte die Hunde auf und fuhr weiter. Immer nach Norden. Gegen Abend schoß er eine Robbe und verteilte ihr Fleisch auf die Tiere. Sie balgten sich um die rohen Fetzen und brachten die Leinen durcheinander. Rügge entwirrte sie. Als der gelbe Mond wieder aufzog, setzten sie sich abermals in Marsch.

Sie erreichten das Wollaston-Vorland und überquerten das Eis zwischen der Küste und der Sabine-Insel. In der Nähe der Hansa-Bucht, im Schutz der Nunataks, schlug der Kapitän ein Lager auf. Rügge schlief ein paar Stunden.

Und auch die nächste Nacht war hell — vom Eis bis zu den Sternen. Rügge kroch aus seinem Felswinkel, klopfte den Schnee vom Schlafsack und schob die Pistole in die Tasche seiner Pelzhose. Dann stapfte er durch den lockeren Flugschnee. Ein leichter Wind wehte; milchige Kristallwirbel tanzten. In Atempausen des Windes erkannte Rügge die Felszacken der Steilküste. Auf dem höchsten Zacken war der Postenstand des deutschen Lagers. Einer von ihnen stand jetzt da oben und kämpfte um ein bißchen Wärme — war es der Leutnant, Kowiak, Krüger oder Dr. Steinert? Der Kapitän verließ sich darauf, daß er für den da oben nicht zu erkennen war — daß er nicht mehr war, als ein verwischter Schatten zwischen ewig wandernden Flocken, ein Nichts, ein Fels — eine Täuschung.

Rügge suchte nach den Steinen, den Wegweisern durch das Minenfeld. Aber die Steine waren nicht zu finden. Rügge hielt sich in der Spur, die ein Eisbär durch die Mulde gezogen hatte. Jenseits der Mulde ging es noch einmal leicht hügelan. Dann fiel das Hochland fast senkrecht auf das flache, steinige Ufer. Rügge starrte hinunter, bis er die dünne Schornsteinröhre auf der alten Hütte erkannte, den Rußfleck um die Eisspalte, in die sie ihre Abfälle kippten, und den gestreuten Weg zur Grotte, in der ihre Zelte und Baracken standen.

Aus der Grotte trat ein Mann. Er stakste zu den Stufen, die zum Postenfelsen führten. Rügge duckte sich in eine Spalte im Stein. Er streifte den rechten Pelzhandschuh ab und zog einen wollenen Fingerhandschuh an. Er nahm die Pistole. Der Kopf des andern wippte höher und höher. Rügge versuchte zu erkennen, wer es war. Aber das Licht ohne Schatten verwischte alle Konturen.

Als der andere hinter den Eisblöcken verschwunden war, mit denen sie den Postenstand befestigt hatten, löste sich Rügge aus seinem Versteck. Aus der Kapuze seines Anoraks schälte er ein weißes Tuch mit Sehschlitzen und bedeckte damit sein Gesicht. Er ging dem andern nach.

Der Mann da oben schien im Kreis um die Plattform zu laufen. In regelmäßigen Abständen zeigte sich seine Mütze links über der Eisbrüstung — wurde größer, höher — pendelte nach rechts — und tauchte wieder weg.

Rügge hielt den Atem an. Noch eine Stufe, dann mußte er wenigstens für Sekundenbruchteile das Gesicht des Mannes erkennen können. War es Kowiak, war es Krüger oder Dr. Steinert — oder war es der Leutnant?

Wieder schob sich die Mütze über den Rand der Brüstung — wurde größer, höher — gab diesmal die Stirn des Mannes noch frei, die Augen, die Nase, das Kinn. Dann erstarrte der Mann da oben. Wie eine Zielscheibe hing sein Kopf vor dem hellen Himmel. — Es war Dr. Carsten, der Arzt.

Mit jedem hatte der Kapitän gerechnet, nur nicht mit dem Doktor. Und von allen konnte sich Rügge ein ungefähres Bild machen, wie sie sich bei diesem Wiedersehen verhalten würden — außer von Carsten.

Rügge hob die Pistole ein wenig und schlug das Tarntuch vom Gesicht. „Machen Sie keinen Lärm. — Hören Sie sich bitte an, was ich zu sagen habe …"

„Ach, Sie sind's. Gott sei Dank, Sie!" Carsten lachte. „Was bin ich eben erschrocken. — Kommen Sie doch rauf — falls Sie nicht wollen, daß Sie jemand von unten sieht."

Rügge kletterte in den Postenstand. „Wann werden Sie abgelöst?"

„Gar nicht", sagte Dr. Carsten. „Ich bin nicht der Posten. Ich habe nur etwas Luft geschnappt. Der Leutnant streift irgendwo herum …"

„Dann muß ich zusehen, daß ich schnell wieder verschwinde. Also passen Sie auf. Der ungefähre Standort des Lagers ist den Dänen und den Amerikanern bekannt. Sowie das Eis dünn wird, kommen sie mit ihren Schiffen. Zuvor aber wollen sie die Station ausbomben, damit nicht mehr gesendet werden kann. — Also funkt schnell noch nach Tromsö, daß ihr abgeholt werden müßt. Ganz schnell — verstehen Sie."

Carsten nickte. „Aber sie können uns doch erst holen, wenn ein Flugboot in der Bucht wassern kann. Eher geht es doch nicht — und bis dahin sind wir Mus .."

„Ich werde zusehen, daß die Amis keinen Mus aus euch machen. Ich werde mit ihnen reden. Ich werde sie bitten, nur das Wrack der Thüringen und die Funkhütte zu zerstören. Der Zweck ist dann ja erfüllt. Ihr könnt nicht mehr senden …"

„Und der Preis?" fragte der Arzt.

„Daß ihr nicht schießt. — Geht in die Grotte. Oder geht sonst wohin; weg vom Schiff und von der Funkhütte und schießt nicht."

„Ich werde das hinkriegen. Auf ein paar der Männer kann man sich ja verlassen. Ich werde das hinkriegen. Aber gehen Sie jetzt. Der Leutnant!"

Der Kapitän kletterte die Stufen hinunter und lief zurück zu seinem Lager im Schutz der Nunataks. Ein junger Eisbär kugelte sich im Schnee. Es war Petromax. Kowiak hatte ihn im Herbst gefangen. Rügge lockte das Tier und legte es an eine Leine. „Und was mache ich nun mit dir?"

Ehe sich Rügge in dieser Frage entschieden hatte, kreisten zwei Seeaufklärer über der Insel. Sie warfen eine kleine Bombe auf das deutsche Lager und schossen mit MGs auf den Kapitän.

Dann kam Kowiak über das Hochland gelaufen. Hinter einer Steinspitze trafen die beiden Männer aufeinander.

„Kommen Sie zurück zu uns, Käptn?" fragte Kowiak.

„Nein", sagte Rügge. „Nun wundere dich nicht und frage kein dummes Zeug. Ich habe einen Schlitten bei mir und bin gut versorgt. Was mich betrifft, muß dir das genügen."

„Darf ich zurückgehen, Käptn?"

Rügge lächelte. „Du mußt zurückgehen. Du willst doch nicht desertieren."

„Sind Sie …"

„Desertiert? Das ist schwer zu entscheiden. Frag den Leutnant, der wird eine Antwort wissen. — Und nun nimm Petromax und verschwinde", sagte Rügge. „Vielleicht sehen wir uns mal wieder."

„Hoffentlich, Käptn — an Bord. Auf Wiedersehen, Käptn. — Hopp, Petromax."

Die beiden Männer gingen auseinander.

*

Kurz bevor der erste Föhn des Frühjahres 1943 das grönländische Küsteneis erwärmte, daß es zersprang und in großen Schollen südwärts trieb, waren Lauritzen und Eriksen, die beiden Männer der Schlittenpatrouille, mit Kapitän Rügge zur Scoresby-Sund-Kolonie zurückgekehrt.

Jetzt jauchzten die Eskimos unten am Ufer. Im freien Wasser hatte sich ein Narwal gezeigt. Die Männer jagten ihn mit ihren Kajaks und trieben Harpunen in seinen grauen Rücken, wenn er auftauchte, um zu atmen. Harpunen, an denen luftgefüllte Fischblasen hingen. Bald hinderten die Blasen den Wal daran, in größere Tiefe zu gehen und sich zu retten. Wie ein Bündel großer gelber Luftballons hingen sie an ihm und waren auch durch rasende Fahrt und wütende Flossenschläge nicht abzuschütteln. Das Tier ermüdete — und verblutete.

Rügge stand an der Tür der amerikanischen Funkhütte und beobachtete das Schauspiel durch ein Fernglas. Lester, einer der beiden Funker, tippte dem Kapitän auf den Rücken. „Es ist soweit. Der Navigator hat die Deutschen gefunden. Jetzt kreisen die Maschinen über der Hansa-Bucht. Gleich werden sie angreifen."

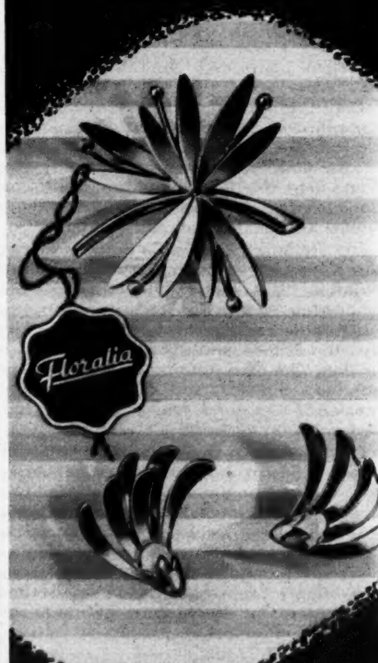
Der Kapitän drehte sich um und ging in den Raum. Lester setzte sich wieder an seinen Platz.

„Werden sie beschossen?" fragte Rügge. Dann fiel ihm ein, daß ihn der Funker

UHRARMBÄNDER
Elastofixo und *Fixoflex*
sind dehnbar, verschlußlos und zuverlässig

Erhältlich in „Goldanker"-Walzgold-Doublee, Edelstahl und 14 kt Gold in allen Fachgeschäften

Floralia
EDELSCHMUCK
aus „Goldanker" Walzgold-Doublee und Silber



Erhältlich in den Fachgeschäften.
Achten Sie beim Kauf auf die blau-goldene Siegelmarke

durch die Kopfhörer nicht verstehen konnte. Rügge schrieb den Satz auf einen Zettel. Lester schüttelte den Kopf.

„Die erste Maschine greift an", sagte Lester. „... das Schiff."

„Getroffen — zwei Treffer", sagte Lester. „Es bricht auseinander — aber es sinkt nicht."

Kunststück, dachte Rügge, wo es auf Grund sitzt. Ganz können sie es eben doch nicht wegwischen ...

„Eine Bombe auf die Funkstation an Land. — Die Maschine war ganz tief. Der Beobachter hat die Männer an der Flak erkannt. Die Kanone steht auf einem Berg — oder auf der Steilküste ..."

Rügge nickte.

„... aber immer noch kein Beschuß. — Sie sind fertig. Sie kommen zurück."

Rügge wandte sich ab. Er trat wieder vor die Hütte und beobachtete weiter die Waljagd der Eskimos.

*

Nach der dritten Vernehmung ließ der Offizier Daniele frei.

„Bewegen Sie sich hier in Scoresby-Sund, als seien Sie zu Hause. — Wir werden Sie nach Amerika fliegen, mein Fräulein, sowie eine Gelegenheit ist."

„Ich möchte warten, bis ich etwas von Kapitän Rügge gehört habe", sagte Daniele.

Der Offizier lächelte. „Da brauchen Sie nicht lange zu warten. Eine Minute vielleicht — — Kapitän Rügge steht draußen."

Das Mädchen sah den Offizier an. Er blinzelte mit den Augen. „Es ist kein Scherz. Gehen Sie zu ihm hinaus. — Ich würde ihn hereinholen. Aber ich sehe das nicht gern: Tränen, Freude, Küsse ..."

Daniele drehte sich um. Langsam, ganz langsam ging sie zur Tür und drückte die Klinke.

Rügge lehnte an der Bretterwand. Er wippte sich mit dem Rücken von dem Holz und kam ihr einen halben Schritt entgegen. Daniele sprang an ihm hinauf und schlang ihre Arme um seinen Hals. Ihre Beine pendelten hilflos in der Luft. Sie weinte. „Liebling, sag', daß alles gut ist ..."

„Es ist fast gut", sagte er und stellte sie auf die Erde. „Es ist fast gut", wiederholte er leise. „Und irgendwann wird es ganz gut. — Wir sind zusammen, ist das nicht alles?"

„Also was quält dich?" fragte Daniele.

„Was mich quält? — Mich quält die Frage, ob ich alles richtig gemacht habe. Mich quält die Frage, ob ich ein Schwein bin oder ein — eine Art Held ..."

*

Wenige Tage nach dem Bombenangriff auf das deutsche Lager wurde der Wettertrupp in zwei Flügen von einem „Blohm-und-Voss-Flugboot" abgeholt und zurück nach Tromsö in Nordnorwegen gebracht. Nur ein Mann fehlte: Der Arzt Dr. Carsten. Er hatte sich einige Tage zuvor einen Schlitten genommen und war davongefahren, um nach Spuren des Kapitäns Rügge zu suchen.

In der Heimat wurden die Männer des Trupps von den Offizieren eines Kriegsgerichts auf dem leichten Kreuzer „Nürnberg" zu dem „Fall Rügge" vernommen. Kapitän Dirk Rügge wurde in Abwesenheit wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt.

Eine Woche nach der Abreise der Deutschen landete der bewaffnete amerikanische Eisbrecher „Northland" eine Kampfgruppe in der Nähe der Hansa-Bucht. Sie war zu spät gekommen. — In der Nacht biwakierten die Truppen neben den zerstörten deutschen Hütten. Als sie beim Lagerfeuer saßen, wehte von der Steilküste eine gespenstische Melodie zu ihnen herunter. Ein Weihnachtslied, „Stille Nacht, heilige Nacht". Von einem Grammophon gespielt und von einem Mann gesungen. Die Amerikaner griffen zu ihren Gewehren und stürmten die Höhe. Sie fanden Dr. Carsten.

„Haben Sie uns nicht gesehen?" wurde der schon verwirrte Arzt gefragt.

Dr. Carsten dachte lange nach.

„Doch", sagte er dann. „Ich habe Sie gesehen. Aber ich hielt Sie für eine Täuschung. — Ich halte Sie auch jetzt noch für eine Täuschung." Dr. Carsten lachte irre.

Die „Northland" setzte Dr. Carsten in Scoresby-Sund ab. Langsam kam der Arzt wieder zu sich und erzählte die Geschichte vom Bombenangriff auf das Lager, bei dem niemand ums Leben kam, und die Geschichte der glücklichen Heimführung des deutschen Wettertrupps.

Kapitän Rügge und Daniele heirateten in Amerika. Heute fährt Rügge wieder zur See. Der Arzt Dr. Carsten lebt in Deutschland als angesehener Dozent einer Universität.

Von den Münnern des Wettertrupps sind einige bei der neuen Bundesmarine, andere bei Wetterämtern, in bürgerlichen Berufen, bei der Polizei ...

ENDE

Sein viertes Hemd in dieser Woche!

„Mein Mann kann sich das leisten – denn mit Wipp-perfekt macht mir das Waschen keine Mühe mehr!"

Wipp-perfekt ist das moderne Waschmittel der neuen Zeit. Damit waschen Sie zeitsparend und mühelos. Damit waschen Sie leuchtend weiß und wunderbar schonend. Mit Wipp-perfekt zu waschen, das lohnt sich.

Wipp-perfekt wäscht perfekt

W9/57

DIE Gruco ANBAUKÜCHE

ist die Küche Ihrer Wünsche: denn Sie bestimmen die Kombination der einzelnen Typen nach der Größe des Raumes und der Ihrer Familie, nach Ihren Arbeitsgewohnheiten und auch nach der Geldsumme, die Sie dafür ausgeben wollen.

GRUCO-MÖBELWERKE KG. Dr. ILSE & BARTH
SCHNAITTACH-BAHNHOF BEI NÜRNBERG

Ich weiß ein ausgezeichnetes Mittel für

abgespannte Männer

und alle, die ihre Kräfte schwinden sehen und die verschiedensten Schwäche-Erscheinungen an sich beobachten können. Ich gebe Ihnen gern kostenlos genaue Auskunft.
Apotheker Dieffenbach, Stuttgart-Hofen, Postfach 12/H 24/28

Vaterland-Räder ab 79,-

Sporträder „ 99,-
Kinderfahrz. „ 35,-
Buntkatalog gratis.
Moped - Luxusmodell
Nähmasch. ab 290,-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung.

Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

• • • • •

Wenn man den Reisekoffer packt ...

... vergißt man leider dies und das. Das lange Sitzen macht verschlackt und so die Fahrt oft wenig Spaß. Zum ungetrübten Reisewohl verstaue man im Handgepäck stets auch ein Schächtelchen DARMOL für den naturgewollten Zweck. In Apotheken und Drogerien ab DM 1.25

DARMOL

Liselotte Pulver liebt die weisse, milde LUX

Lux-Schönheit auch für Sie

Zarter, gepflegter Teint bezaubert und ist so wichtig – auch für Sie. Aber nur eine ganz reine und milde Seife – wie die weiße Lux – kann den Teint einer Frau zart und glatt erhalten. Beim Gebrauch der weißen Lux spüren Sie, wie der sahnig-milde Schaum die Haut belebt und erfrischt. Sie gewinnen bezauberndes Aussehen durch die regelmäßige Hautpflege mit der weißen Lux, der Schönheitsseife der Filmstars.

FILMSTARS IN ALLER WELT VERWENDEN LUX

Weltbekannt

EULIT-Uhrarmbänder aus perlon!

Sie sind unbegrenzt haltbar, einfach zu waschen, luftdurchlässig und farbecht.

Sie erhalten EULIT-Uhrarmbänder in vielen schönen Farben. Sie sind schnell und spielend leicht auszuwechseln.

Deshalb: Zu jeder Kleidung das passende Uhrarmband!

Lassen Sie sich in Ihrem Uhrengeschäft

EULIT

Uhrarmbänder zeigen. Sie kommen aus Europas größter Fabrik für geflochtene Uhrarmbänder.

Aufklärung!

über Photo- und Kinokameras, Vergrößerer, Projektoren, Prismengläser- und alles zweckmäßige Zubehör, über günstige Ratenzahlungen, die Übernahme Ihrer bisherigen Kamera, Ansichtssendung und Garantie finden Sie im großen Schaja-Photoführer (192 Seiten und Farbbilder). Er kommt kostenlos und unverbindlich zu Ihnen, Postkarte mit Adresse genügt.

PHOTO-SCHAJA, Abt. 43, München 22

TRIPAD ...

Tourenrad mit Dynamo Beleuchtung Gepäcktr. Schloß u. Garantie nur.. 89.-

Touren Sportrad ab DM 98,-

Stabile Kinderfahrzeuge ab DM 35.-

Direkt an Private. Teilzahlung.

Farbglanz-Katalog gratis. ● Postkarte genügt.

TRIPAD Fahrradbau Abt. 222 **Paderborn**

Bei Darmträgheit

NEDA-Früchtewürfel

das natürliche Abführmittel

unschädlich, mild, zuverlässig

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Das gibt's nur einmal

Im Januar 1956 gibt es zwei Premieren von Bedeutung. Am 7. wird der Film „Teufel in Seide" aufgeführt, am 28. der Film „Sissi".

„Teufel in Seide" hat als Hauptdarstellerin Lilli Palmer. „Sissi" — fast unnötig zu sagen — Romy Schneider. Beide Schauspielerinnen haben kurz vorher gemeinsam in dem Film „Feuerwerk" mitgespielt. Aber welch ein Unterschied zwischen dieser hübschen Operette, in der sie mitwirkten, und den Filmen, mit denen sie jetzt vors Publikum treten.

Die Palmer zuerst: Im „Feuerwerk" zeigte sie, daß sie hübsch aussehen, sich charmant bewegen konnte, liebenswürdig Konversation machen und hübsch zu singen verstand. Ihr großer Erfolg hatte mit ihrem Aussehen, mit ihrem ganzen Auftreten, mit jenem Parfüm der großen Welt zu tun, das ihr in so großem Maße anhaftete.

Jetzt kommt sie als Schauspielerin. Jetzt muß sie eine Rolle spielen, die neun von zehn Filmstars vermutlich zurückgeschickt hätten, weil es sich um eine so entsetzlich unsympathische Rolle handelt. Sie ist eine Frau, eine schöne, reife, durchaus nicht mehr junge Frau, die sich in einen ziemlich mittellosen, hübschen Mann verliebt — Curd Jürgens — und ihn protegiert. Er ist ein guter Komponist. Aber die Frau erlaubt ihm nicht, zu komponieren. Sie erlaubt ihm überhaupt nichts, was irgendwie ein eigenes Leben bedeuten würde. Sie will ihn ganz für sich haben. Sie will ihn mit Haut und Haaren auffressen. Als er schließlich da-

Die historische Liebesgeschichte *zwischen dem blutjungen Kaiser Franz Joseph (Karl-*

Liebe mit sechzehn

Curt Riess erzählt die Geschichte des Films

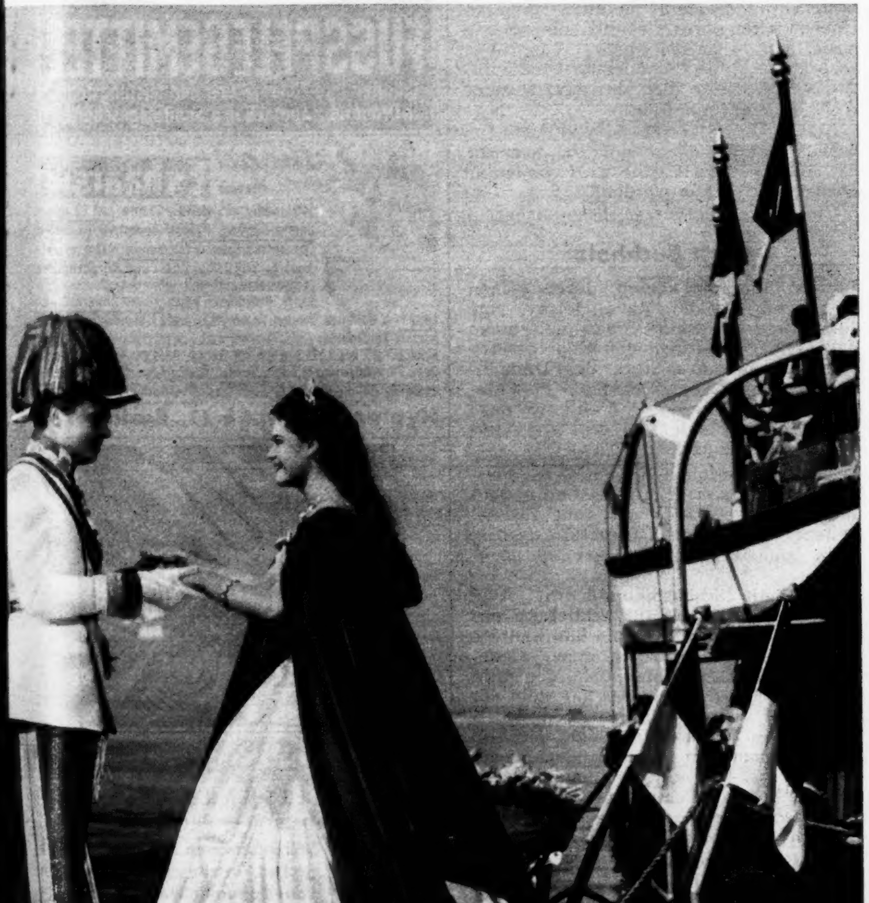
gegen revoltiert, kommt es zu entsetzlichen Szenen zwischen ihnen. Und als er sie für immer verläßt, faßt sie einen teuflischen Plan. Sie bringt sich um, aber so, daß alle Indizien gegen ihn sprechen. Es kommt auch zu einem Prozeß gegen ihn. Er ist schon fast verurteilt — da, in letzter Minute, klärt sich alles auf.

Man sieht: kein erfreuliches Thema. Kein Film, bei dem man sich amüsieren könnte. Dazu wird es dem Publikum — von dem Drehbuchschreiber Jochen Huth und Regisseur Rolf Hansen — viel zu schwer gemacht, denn die Story wird in Rückblenden erzählt, wir fangen fast am Ende an und werden immer wieder zurückgeworfen, wir lernen die schöne und so unglückliche Dame, die Lilli Palmer darzustellen hat, eigentlich erst nach ihrem Tod richtig kennen. Es gibt Augenblicke, in denen selbst der versierte Filmbesucher konfus wird.

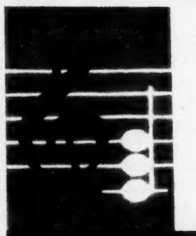
Aber was alles bedeutet das, wenn Lilli Palmer vor uns steht, diese interessante und faszinierende Frau! Und dann plötzlich fällt alles von ihr ab, plötzlich ist sie gar nicht mehr interessant und gar nicht mehr faszinierend, sondern nur noch ein armes Etwas, eine Frau voller Angst, sie könnte von dem Mann verlassen werden, den sie liebt, voller Angst vor der Einsamkeit, vor dem Altern. Das ist grandios. Da gibt es Momente, die man seit der Garbo nicht mehr erlebt hat.

Sissi

Ein paar Tage nach dem „Teufel in Seide" Uraufführung des Filmes „Sissi". Die Story ist bekannt, die wirklich rührende historische Liebesgeschichte des blutjungen Franz Joseph, der eine bayrische Prinzessin heiraten soll — die Höfe haben schon alles abgemacht, die Braut wird vorgeführt, die Verlobung soll verkündet werden. Da verliebt er sich in ihre fünfzehn- oder sechzehnjährige jüngere Schwester Elisabeth — Sissi ge-



heinz Böhm) und „Sissi" (Romy Schneider), der bildhübschen Sechzehnjährigen, ist ein echtes Volksstück. Mögen Kritiker bei diesem Film die Achseln zucken: selten ist ein großer Erfolg berechtigter gewesen



Einer allein schafft's nicht!

Erst mehrere aufeinander wohl abgestimmte Töne geben den vollen Akkord. Daher enthält auch das neue **BIOCITIN -flüssig** neben dem nervenstärkenden Lecithin 12 funktionsfördernde Vitamine, die wichtigen Spurenelemente und Glutaminsäure. So spendet Biocitin täglich neue körperliche Harmonie und Nervenkraft, verhütet bei Mann und Frau die Ausfallerscheinungen des höheren Lebensalters.

Neuen Schwung - frisch und jung durch **BIOCITIN**

Formen-Schönheit dürch Ultraform

Das einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbek. Original-Präparat seit 25 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. **Garantiert unschädl.** Pk. 4,50, Kur-Dopp.-Pk. 7,50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand (angeb., ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F zur Festigung). Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen. Achten Sie auf die Goldmed. und genau auf den Namen **Ultraform**, nur echt vom

HYGIENA-INSTITUT U 43 BERLIN W15

nannt —, ein bildhübsches Mädchen, das aber eigentlich kaum mehr ist als ein Kind, das gar nicht ans Heiraten denkt.

Das Volksstück

Und dann kommt ein Geschäftsfilm heraus, der schon überdimensional ist. Der Film läuft nicht nur in Deutschland und Österreich auf Wochen und Monate hinaus in überfüllten Häusern, er schlägt auch Kassenrekorde in Frankreich, Italien, Spanien. Und es gehört zum guten Ton aller derer, die etwas von Filmen verstehen oder zu verstehen glauben, bei der Erwähnung des Films „Sissi" die Achseln zu zucken.

Und doch ist ein Riesenerfolg selten berechtigter gewesen!

Vermutlich ist der entscheidende Faktor dieses Films der Regisseur Ernst Marischka, diesmal in Personalunion mit dem Drehbuchautor. Der geschickte Macher, der Mann, der nach der Herstellung von zahllosen Operetten- und Filmbüchern genau weiß, wie man so etwas herzustellen hat, beweist, daß er viel mehr kann, daß er eigentlich etwas kann, das vom Können nicht so ohne weiteres abhängig ist. Was er hier geschrieben und inszeniert hat, ist nicht mehr und nicht weniger als ein echtes Volksstück. Dies ist die Geschichte der jungen bayrischen Prinzessin, die österreichische Kaiserin wird, ganz fürs Volk geschrieben.

Und da ist Romy Schneider! Sicher hat es schon ein Dutzend junge Schauspielerinnen gegeben, die auf der Bühne oder im Film diese Rolle verkörpert haben, sicher hat es schon viele Dutzend junger Schauspielerinnen gegeben, die ganz ähnliche Rollen verkörpert haben. Vermutlich waren auch einige darunter, die das sehr hübsch gemacht haben.

Romy Schneider macht nichts. Sie ist ... Sie ist es nicht vermöge einer großen Schauspielkunst — wie sollte ein Mädchen ihres Alters schon eine große Schauspielerin sein? Sie ist die typische Volksschauspielerin geworden. Das Mädchen, das zu uns gehört — zu den Millionen, die sie bestaunen dürfen — ist ganz Natürlichkeit, ganz Selbstverständlichkeit, ungeschminkt, ohne Mache. Sie ist so gerade, so natürlich, so herzlich, so herzerfrischend! Die alten, längst ausgewalzten Worte bekommen wieder einen Sinn, wenn man sie auf sie anwendet. Herrlich!

Im April 1956 ereilt uns die Nachricht, daß Zarah Leander wieder geheiratet hat — diesmal einen Kapellmeister in Göteborg. Und daß Lida Baarova wieder filmt — diesmal in Madrid. Und dann sehen wir den ersten Film der jungen Schauspielerin, die eigentlich gar keine Schauspielerin ist, einer Sängerin, die eigentlich gar nicht singt, einer Tänzerin, die ursprünglich keine hatte sein wollen, einer, die alle drei in einer Person ist und viel, viel mehr. Eines Universalgenies, wenn man so sagen darf: Caterina Valente.

Beruf: Künstlerin

Ihre Mutter war eine der besten Musikalclowns, die es je gegeben hat. Der Vater war ebenfalls Artist. Wo hat Caterina ihre Kindheit verbracht? In ganz Europa. Sie ist in großen und kleinen Städten gewesen, wo eben die Eltern gerade ein Engagement hatten. Manchmal spielte sie in Varietés, manchmal reiste sie mit einem Zirkus.

Sie ist international, schon von Geburt an. Die Mutter: Italienerin. Der Vater: Franzose. Oder ist er Spanier? Der Bruder Silvio jedenfalls hat einen französischen Paß. Die Schwester Nina einen italienischen. Caterina konnte schon, als sie mit fünf Jahren zum erstenmal auf einer Varietébühne stand, ein halbes Dutzend Sprachen sprechen. Auch deutsch: allerdings mit einem starken Akzent, den sie nie ganz verlieren wird.

Den Krieg über ist die Familie in Breslau. Später Gastspiele bei russischen Truppen in der Ukraine. Dann Paris.

Caterina lernt einen deutschen Jongleur, Eric van Aro, kennen, wird seine Assistentin, wirft ihm Bälle und Keulen zu, heiratet ihn. Die Eltern sind dagegen, weil Caterina doch noch so jung ist.

Der junge Ehemann arbeitet im Zirkus Grock. Der alte Grock sieht Caterina, ist von ihrer Persönlichkeit beeindruckt, sie darf ein spanisches Lied in spanischem Kostüm singen. Grock, der direkt nach ihr auftritt, parodiert sie. Vielleicht hat er sie überhaupt nur singen lassen, um für seinen Auftritt einen komischen Effekt zu haben.

Sie arbeitet an ihrer Stimme. Sie arbeitet an ihrem Vortrag, sie trainiert Tanzen — irgendwo in ihrem Hinterkopf ist da eine Idee, daß sie vielleicht einmal mit Gesang und Tanz Geld verdienen kann. Denn die Gage des Mannes ist recht kärglich. Übrigens glaubt niemand so recht an ihr Talent — mit Ausnahme des Mannes.

Aber zählt der? Der ist Partei, der liebt sie, der findet alles gut, was sie tut.

Sie übt, sie trainiert. Sie wird niemals müde. Und dann kommt eines Tages die große Chance. Deutschlands erster Jazzdirigent, Kurt Edelhagen, sucht eine Sängerin. Tagelang, wochenlang hört er Aspirantinnen an. Als er Caterina Valente hört, weiß er sofort: das ist sie!

Sie scheint für den Rundfunk wie geboren. Denn — schön ist sie nicht. Interessant kann sie wirken, sie hat Grazie, sie hat wundervolle Bewegungen — aber schön ist sie nun wirklich nicht! Und deshalb glaubt auch niemand so recht, daß sie sich mit ihrem Tanz durchsetzen wird.

Niemand — mit Ausnahme von Caterina Valente und ihrem Mann. Sie arbeitet weiter. Sie läßt sich einen Choreographen aus New York kommen. Sie arbeitet an ihrem Gesicht. Sie probiert zahllose Schminken und Frisuren aus. Und das, während sie Deutschlands, nein Europas beliebteste Schlagersängerin wird. Auf diesem Gebiet ist sie von einer geradezu unvergleichlichen Vielseitigkeit. Sie kann Jazz singen und südamerikanische Songs, sie beherrscht das leichte französische Chanson, ja sogar die harten Lieder von Brecht und Weill aus der „Dreigroschenoper".

Ihre ersten Filme sind durchaus keine Meisterwerke. Sie kann singen, sie kann tanzen, sie ist ein vorzüglicher Clown, aber beileibe keine Schauspielerin. Sie ist, wie gesagt, nicht schön, sie ist, sprechen wir es aus, nicht einmal hübsch, die unbestechliche Kamera enthüllt gewisse Unebenheiten ihres Gesichts, die scharfe Nase, den zu harten Mund. Was tut's? Sie sieht sich ihre Filme immer wieder an, sie ist die erste, die um ihre Mängel weiß, sie sinnt auf Abhilfe.

Gibt es Abhilfe? Ein Schauspieler, der bereits mehrere Filme mit ihr gemacht hat, äußert über sie: „Sie wird vor lauter Ehrgeiz noch schön werden!"

Gibt es ein größeres Kompliment?

Horst Buchholz

Horst Buchholz kommt durch reinen Zufall zum Theater. Reva Holsay, eine der interessantesten Schauspielerinnen Berlins, hat es sich in den Kopf gesetzt, ein nachgelassenes Stück des Dramatikers Georg Kaiser, „Das Floß der Medusa", zu inszenieren. Und holt sich dazu von der Schulbank weg den erst vierzehnjährigen Buchholz.

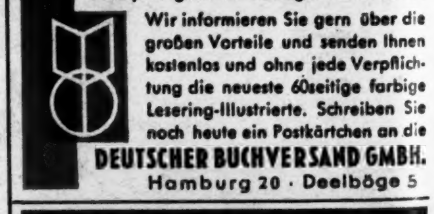
Die Inszenierung wird ein Sensationserfolg. Und Horst Buchholz ist so einfach und dabei so stark, daß kein Zweifel besteht: er muß Schauspieler werden. Nicht einmal er selbst zweifelt mehr daran.

Er erhält Schauspielunterricht. Und Boleslav Barlog holt ihn schließlich ans Schillertheater, wo er kleine und kleinste Rollen spielt und trotzdem immer wieder auffällt. Die Entwicklung geht gar nicht so schnell vor sich, und das hat wohl vor allem mit dem Aussehen von Horst Buchholz zu tun. Denn er sieht nicht so aus, wie man sich einen jungen Schauspieler vorstellt, er wirkt immer noch wie ein Schulknabe, bestenfalls wie ein Student im ersten Semester, man könnte ihn sich kaum als Liebhaber vorstellen.

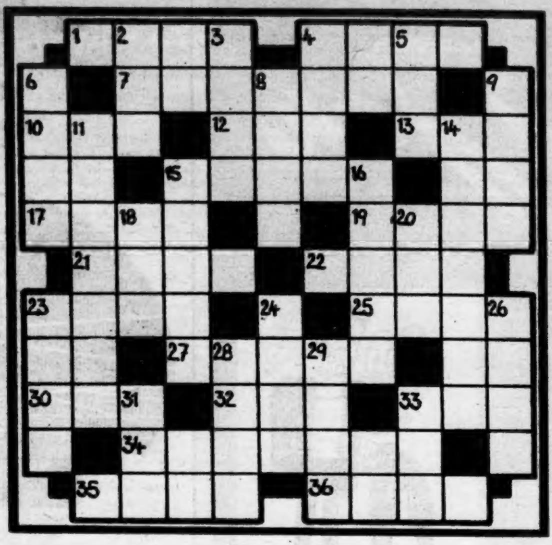
Romy Schneider ist — ein Naturereignis. Horst Buchholz wird das Produkt des unbezähmbaren Willens nach Schönheit. Und, um die Schönheit zu gestalten, nach Kunst. Nachdem Käutner ihn in seinem Ost-West-Film „Himmel ohne Sterne" herausgebracht, nachdem er „Die Halbstarken" gespielt hat, beginnt ein wahrer Wettlauf um Horst Buchholz. Alle Produzenten wollen ihn haben. Ist er nicht der Harry Liedtke, der Willy Fritsch von morgen?

Er ist es nicht. Und er wird es nie sein. Er ist etwas anderes. Er ist die Vollendung. Er ist ein exquisites Instrument. Ein großer Regisseur wird Herrliches aus ihm machen. Gebt ihm einen Text — gebt ihm eine Situation — und er wird sie verwirklichen, indem er mehr als die Wirklichkeit spielt. Er ist der Hamlet von morgen: auf der Bühne und im Film.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Teil des Hauses, 4. Haushaltsplan, 7. schweizerische Kantonhauptstadt, 10. alkoholisches Getränk, 12. Wappentier, 13. Teil des Auges, 15. plötzlich ausbrechende Massenangst, 17. Haustier, 19. römischer Gott, 21. Futtergefäß, 22. Mordlauf eines Geistesgestörten, 23. Fluß in Nordfrankreich, 25. männliches Haustier, 27. Naturerscheinung, 30. griechischer Buchstabe, 32. Sohn Noahs im Alten Testament, 33. flüssiges Fett, 34. Gitterwerk zum Hochziehen von Pflanzen, 35. afrikanische Rinderart, 36. alte deutsche Maßeinheit.

Senkrecht: 2. Bergwiese, 3. Halbinsel in der Danziger Bucht, 4. kleiner Behälter, 5. Universum, 6. Gesangsstück, 8. Nutzpflanze, 9. Blutgefäß, 11. Nebenfluß der Saale, 14. Angehöriger eines nordamerikanischen Indianerstammes, 15. Kreisstadt in Schleswig-Holstein, 16. Reit- und Lasttier der Wüste, 18. Hausflur, 20. Straßenpöbel, 23. deutsche Spielkarte, 24. männlicher Vorname, 26. männlicher Vorname, 28. Sohn Isaaks im Alten Testament, 29. arabischer Fürstentitel, 31. nordische Gottheit, 33. Platz, Stelle.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösung aus Heft Nr. 30

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Wagner, 5. Akelei, 9. Rate, 10. Dose, 12. Bankett, 15. Gide, 17. Tal, 18. Eber, 20. Ode, 21. Terek, 23. Uhu, 24. Nonne, 26. Rhens, 28. Kino, 29. Poet, 30. Nomen, 33. Nuthe, 36. Ara, 37. Ebene, 40. Eis, 41. Salm, 43. Eri, 44. Aloe, 45. Aegisth, 48. Lima, 49. Soor, 50. Uranus, 51. Erich. — Senkrecht: 1. Waggon, 2. Nabe, 3. Eta, 4. Rente, 5. Adele, 6. Kot, 7. Este, 8. Ikarus, 11. Lido, 13. Karl, 14. Zehn, 16. Denkmal, 19. Buettel, 21. Tenne, 22. Krone, 25. nie, 27. Heu, 30. Nassau, 31. Oran, 32. Geri, 34. Hiob, 35. Esens, 38. Begas, 39. Nisse, 42. Main, 44. Ahoi, 46. Emu, 47. Tor.

SCHACH

Unser Schachprofessor in Spiellaune

Partie Nr. 185
Damenindisch durch Zugumstellung
Gespielt im Länderkampf Holland—Deutschland zu Dortmund, Juni 1957
Deutschland siegte mit 12 zu 8 Punkten
Weiß: Roessel (Holland)
Schwarz: Rellstab (Deutschland)

1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. g2—g3 b7—b6 3. Lf1—g2 Lc8—b7 4. 0—0 g7—g6 5. c2—c4 c7—c5 6. Sb1—c3 Lf8—g7 7. d2—d4 c5×d4 8. Dd1×d4 (Hält man heute als stärker wie 8. S×d4, ob mit Recht, ist allerdings eine offene Frage.) 8. ... Sb8—c6 9. Dd4—h4 (Etwas zu optimistisch gespielt, wahrscheinlich hat der talentierte, junge Holländer hierbei nicht genügend beachtet, daß Schwarz noch nicht rochiert hat.) 9. ... h7—h6! (Ein so routinierter Fuchs, wie unser „Professor", schlägt daraus sofort Kapital. Es drohte bereits 10. ... g5 11. Dh3 g4 mit sofortigen Gewinn.) 10. Dh4—f4 0—0 11. Sc3—d5 Sf6—h7 12. h2—h4 f7—f5 (Mit so Schreckschüssen wie h4 kann man Rellstab nicht beikommen. Weltmeister Steinitz' Ausspruch: „Wenn man mir den Finger in den Mund steckt, beiß' ich zu", gilt 100prozentig auch für den Führer der schwarzen Steine. Im jugendlichen Elan, trotz seiner 50 Jahre, ergreift er

Stellung nach dem 12. Zuge von Schwarz

nun die Initiative.) 13. Tf1—d1 e7—e6 14. Sd5—c3 e6—e5 15. Df4—d2 e5—e4 16. Sf3—e1 Sc6—e5 (Während die weißen Figuren in den letzten Zügen immer mehr abgedrängt wurden, konnte Schwarz seine Streitkräfte wirkungsvoll in Aktion bringen. Die einzige Chance von Weiß, der rückständige schwarze d-Bauer, ist dafür nur ein geringer Ersatz.) 17. b2—b3 Sh7—f6 18. Lc1—a3 Tf8—e8 19. Sc3—b5 Se5—f7 20. Se1—c2 d7—d5 (Jetzt erst ist Schwarz vollkommen Herr der Lage.) 21. c4×d5 Sf6×d5 22. Ta1—c1 a7—a6 23. Sb5—d4 f5—f4! (Bereits die Entscheidung, Schwarz gewinnt nun Material oder dringt im Angriff durch.) 24. Lg2—h3 e4—e3 25. Dd2—e1 e3×f2+ 26. De1×f2 Sd5—c3 27. Lh3—e6 Sc3×d1 28. Df1×f4 Te8×e6 29. Sd4×e6 Dd8—d5 30. Df4—f3 Dd5×f3 31. e2×f3 Lb7×f3 32. Se6×g7 Kg8×g7 33. Sc2—d4 Lf3—g4. Weiß gibt auf, mit einer Figur weniger ist nichts mehr zu machen.

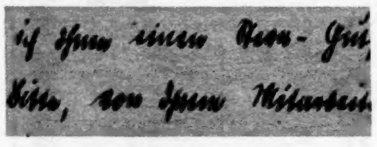
Eine prachtvolle Leistung des Siegers!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von G. H., männlich, 33 Jahre.

Der Schrifturheber dürfte auf dem beruflichen Sektor da am meisten Erfolg haben, wo man seine überaus große Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit zu schätzen weiß. Darüber hinaus besitzt er aber auch Fleiß, Pflichttreue im Kleinen wie im Großen und Unermüdlichkeit. Diese Eigenschaften betonen und unterstreichen seine Verläßlichkeit.

Außerdem ist der Schrifturheber sehr korrekt in den Beziehungen zu seiner Umgebung. Die Korrektheit bedeutet für ihn selbst eine seelische Stütze, auf die er nicht verzichten kann und



die er als solche von sich aus kaum erkennen wird. Der zu Beurteilende ist sehr abhängig innerlich von Lob und Tadel. Viele seiner Wesenszüge entsprechen dem Wunsch, Anerkennung bei seinen Mitmenschen zu finden. Das dürfte ihm ohne Zweifel auch in vielen Fällen gelingen.

Im Umgang erweist sich der Schriftträger als nicht zu ergiebig. Er ist innerlich unfrei und durch seine ständige psychische Habachtstellung, die ihm zur zweiten Natur wurde, unelastisch und wenig unmittelbar, so daß ein wirklich herzlich-warmer Kontakt von Mensch zu Mensch auf Schwierigkeiten stößt. Der Schreiber ist jedoch nicht ohne Gemütswerte, wenn diese auch nicht recht zur Entfaltung kommen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 57/31

Verantwortlich für die Verbreitung dieses Heftes in Großbritannien Peter G. Wichmann, London

Wünschen Sie sich solche Zähne?

Naturmenschen haben durch ihre vitaminreiche, natürliche Nahrung beneidenswert schöne und gesunde Zähne. Denn das Zahnfleisch muß ausreichend mit Vitaminen versorgt sein. Wir können unserem Zahnfleisch durch die tägliche Zahnpflege die nötigen Vitamine zuführen. ARONAL Vitamin-Zahnpasta enthält die wichtigen Vitamine A + D, die vom Zahnfleisch beim Zähneputzen direkt aufgenommen werden. Auf diese Weise können Entzündungen und Zahnfleischbluten selbst im akuten Stadium schnell zum Abklingen gebracht werden. Ihr Zahnarzt wird Ihnen bestätigen, daß sich diese Wirkung noch erhöht, wenn Sie ARONAL ins Zahnfleisch einmassieren.

Die Zähne erhalten gesunden Glanz, der Atem wird wundervoll erfrischt. Pflegen Sie darum Ihre Zähne regelmäßig mit der vollschäumenden ARONAL Vitamin-Zahnpasta.

EIN WYBERT-ERZEUGNIS

PREIS DM 1.30

Schon beim Zähneputzen nimmt das Zahnfleisch die wichtigen Vitamine A + D direkt auf.

Die heilende Wirkung wird verstärkt, wenn man ARONAL ins Zahnfleisch einmassiert.

Schöne, gesunde Zähne mit strahlend weißem Glanz durch regelmäßige Pflege mit ARONAL

NUR IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Gibt es eine echte, rasche und nachhaltige

Herzhilfe?

Ja! Eine echte Herzhilfe ist *„buer Lecithin flüssig"*. Es wirkt energisch und nachhaltig, herzmuskelstärkend, regulierend *gegen* Herzermüdung und *für* die Steigerung der Widerstandsfähigkeit. *Entscheidend wichtig: „buer Lecithin flüssig"* bietet reines, eiweißfreies Cholin-Colamin-Lecithin *reichlich* an und ist in diesen beiden wichtigen Wirkungsvoraussetzungen unübertroffen. *In allen* Apotheken und Drogerien - *für alle*, die dem Herzen nachhaltig und energisch helfen wollen:

Zeugen *ohne Zahl!*

Über den Wert der Lecithine für das Herz/Gegen Herzermüdung: Löwi, Kapeller, Kutschera - Aichbergen, Clark. / Stärkung des Herzmuskels: Scheff, Porges u. a. / Regulator des Herzens: (cardiomuskuläres Stimulans) Danilewsky u.a. / Widerstandskraft gegen Überbeanspruchung: Ziganow u. a. / Gegen Koffeinwirkungen: Lawrow, Kimmelstiehl u.a. Regenerative Wirkungen bei alten Menschen: Ariès u.a. / Verbesserung der Herz- u. Pulstätigkeit: Fürst u. a. / Ganzheitliche Zusammenhänge: Herztherapie und Lecithingaben: Mendelsohn u. a. / (Dok. Ku. 125 / 26 / 28 /)

Wer schafft braucht Kraft!

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 189" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 189. Preisausschreiben ist der 8. August 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 475,– DM

2. Preis ein Kobler-Rasierapparat im Werte von 140,— DM; 3. Preis eine Garnitur MONTBLANC-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 124.—273. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

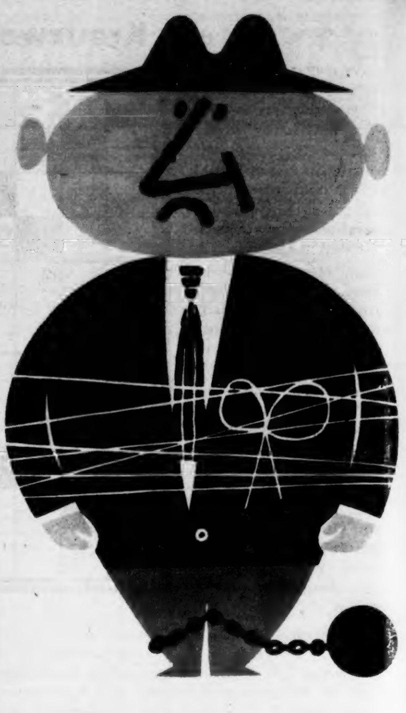
PREISFRAGE NR. 189: Rechnet der Chef, der Lehrling oder der Verkäufer den Verlust richtig?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 186

Die fünf Speisen heißen: „Rührei, Brühe, Reis, Eis, Ei." Wieder haben viele richtig geraten und das Los mußte entscheiden, wer die Gewinner der Preise sein sollen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Max Haese, Hamburg
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Wilma Demuth, Neuwied
3. Preis eine Garnitur Montblanc-Meisterstück: Josef Faaß, Neuler

Die Gewinner der Preise 4 bis 275 werden durch die Post verständigt.



Gefesselt

durch Hühneraugen und Schwielen? Rasche Hilfe bringt Ihnen die seit Jahrzehnten bewährte **»EIDECHSE«** Schälkur mit ihrer einfachen und schmerzlosen Anwendung. Regelmässige Pflege der Füsse mit **»EIDECHSE«** Wund- und Fusscreme verhindert zuverlässig Wundlaufen, Brennen, Blasen, Fussschweiss und Frostschäden.

»EIDECHSE« Fusspflege

CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M. 1

Ein Lebenselixier

Jägermeister

tiefgekühlt -
zum Bier ein Hochgenuß!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 4. BIS 10. AUGUST 1957

Am grundsätzlichen Bestreben der Weltmächte, sich auf neuer Basis zu verständigen, hat sich gegenüber den Vorwochen nichts geändert. Die formal-juristische Vertragssituation ist jedoch momentan erschwert. Nebenfiguren in der großen Politik erheben Einwände und inszenieren Störmanöver gegen das umfassende Befriedungsprogramm, von dessen Verwirklichung sich gerade die maßgebenden Politiker viel versprechen. Am 8./9. VIII. wird ein diplomatischer Vorstoß Rußlands wenig Wirkung haben. Amerika muß vordringlich mit einem internen Ereignis fertig werden. Frankreich, Italien und vielleicht auch Südosteuropa könnten sich genötigt sehen, an die Hilfsbereitschaft der Welt zu appellieren.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Vielleicht werden Sie in diesen Tagen Ihrer Erfolge nicht recht froh. Man begegnet Ihnen reserviert und läßt durchblicken, daß man Ihre Methode mißbilligt. Am 6./7. VIII. sollten Sie im Hintergrund bleiben.

1.—9. Januar Geborene: Sie lassen sich etwas einfallen, und das wird anerkennend vermerkt. Die Überzeugung festigt sich, daß man an Ihnen einen ausgezeichneten Partner hätte und darum möglichst bald mit Ihnen verhandeln sollte.

10.—20. Januar Geborene: Die kommenden Wochen werden für Sie ungewöhnlich ergiebig. Am 7./8. VIII. sollten Sie auf alle Fälle schon einmal die Fühler ausstrecken. Die Antwort, die Sie erhalten, ist unmißverständlich.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie möchten Ihre Leistungen noch steigern, und das wird Ihnen bei besserer Kräfteeinteilung auch beinahe mühelos gelingen. Am 4./5. VIII. sind Sie ein Glückspilz, am 8./9. VIII. gewinnen Sie die große Partie verdient.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Durch rasch wechselnde Situationen dürfen Sie sich nicht verwirren lassen. Behalten Sie am 4./5. VIII. Ihre Meinung für sich. Was man am 9./10. VIII. von Ihnen will, ist viel verlangt.

9.—18. Februar Geborene: Sie treten immer stärker hervor. Ihr Urteil gilt viel. Am 5./6. VIII. treffen Sie eine neue Abmachung. Gelegentlich gefallen Sie sich in schlechter Laune. Am 10./11. VIII. sind Sie unterwegs.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Mit einer dauerhaften Entspannung Ihrer Lage können Sie leider noch nicht in jeder Richtung rechnen. Beruflich geht es unerwartet gut voran — 6./7. VIII. —, aber die Beziehungen zu Ihrer privaten Umgebung bleiben problematisch.

28. Februar bis 9. März Geborene: Ihrem sicheren Geschmack und Ihrem selbständigen Urteil haben Sie es zu verdanken, daß man Ihnen jetzt so viel schöne und lohnende Angebote macht. Am 4./5. bahnt sich etwas für den 6./7. VIII. an.

10.—20. März Geborene: Sollte ein letzter Meinungsaustausch erforderlich sein, so wird er zu einer vollen Einigung führen. Ungebetene Ratgeber am 5./6. VIII. halten Sie sich nur vom Halse! Ab 8. VIII. beginnen glückliche Tage.

WIDDER

21.—30. März Geborene: In einer anderen Umgebung fühlen Sie sich erst so recht in Ihrem Element. Ein großes Publikum schwenkt auf Ihre Seite über. Am 8./9. VIII. will man es allerdings genau wissen, wieweit Ihre Talente und Kräfte reichen.

31. März bis 9. April Geborene: Wenn man Sie fragt, ob Sie sich dies oder jenes zutrauen, so antworten Sie nicht zaghaft. Am 4./5. und 9./10. VIII. riskieren Sie überhaupt nichts, wenn Sie sich auf Ihr Glück verlassen.

10.—20. April Geborene: Bei Ihnen geht es noch genau so lebhaft wie um die letzte Monatswende zu, und es gibt besonders am 5./6. VIII. viel zu holen. Am 9./10. VIII. lassen Sie sich gern zu einem Ausflug überreden.

STIER

21.—29. April Geborene: Hoffentlich erzählen Sie Ihren Freunden nicht die alten Geldgeschichten, sie machen keinen Eindruck mehr. Außerdem beginnt jetzt ein günstigerer Abschnitt. Am 6./7. VIII. werden Sie sehr annehmbare Vorschläge hören.

30. April bis 10. Mai Geborene: Freuen Sie sich auf die nächsten Tage. Der 6./7. VIII. allein entschädigt Sie für alles, was Sie auszustehen hatten. Am 9./10. VIII. werden Sie die Konkurrenz, die sich nochmals meldet, abzuweisen wissen.

11.—21. Mai Geborene: Spätestens in der zweiten Hälfte der Woche haben Sie wieder freie Fahrt. Die Umstellung ist dann vollzogen und ein Zwist beigelegt. Am 7./8. VIII. sollten Sie unter der Hand über jemand Erkundigungen einziehen.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Ihnen bieten sich neue Möglichkeiten schon für die nächste Zukunft. Vielleicht gelingt es Ihnen mit deren Hilfe, Ihrem Leben eine andere Basis zu geben. Am 8./9. VIII. dürfen Sie sich nur nicht allein auf Ihr Recht verlassen.

1.—9. Juni Geborene: Außerhalb Ihres Berufes sollten Sie im Augenblick möglichst wenig unternehmen. Es würde alles zu Ihrem Nachteil falsch gedeutet werden. Erst ab 9./10. VIII. können Sie sich Ihren Beobachtern entziehen.

10.—20. Juni Geborene: Gewagte Geschäfte überlasen Sie hoffentlich anderen. Sie bringen auf sicherem Wege so viel herein wie Sie brauchen: 9./10. VIII. Was in Ihrem Herzen vorgeht, dürfen Sie nicht einmal sich selber gestehen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Manchmal nehmen Sie sich reichlich viel heraus. Den Vorwurf der Unkollegialität werden Sie sicher entrüstet zurückweisen, aber es ist etwas daran. Finanziell stehen Sie sich momentan sehr gut. Der 6./7. VIII. kostet einiges.

2.—11. Juli Geborene: Sie machen eine Entdeckung, von der Sie begeistert sind. Es dürfte schnell gelingen, kapitalkräftige Interessenten zu finden. Am 7./8. VIII. kommt jemand zu Ihnen, den Sie ganz woanders vermuteten.

12.—22. Juli Geborene: Mit Ihnen möchte es zur Zeit niemand verderben. Anscheinend ist von Ihren heimlichen Gewinnen und Beziehungen etwas durchgesickert. Am 8./9. VIII. kommt man Ihnen mit ausgestreckten Armen entgegen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie sind zu allen Unternehmungen aufgelegt, zu denen eine Portion Courage gehört. Ihre Umgebung kommt aus dem Staunen über Sie nicht heraus. Am 8./9. VIII. versucht man vergeblich, es Ihnen nachzumachen.

3.—12. August Geborene: Sie finden ein neues Betätigungsfeld. Wenn Sie sich bewähren — woran kaum zu zweifeln ist —, haben Sie große Aufstiegschancen. Der Start am 4./5. VIII. klappt sicher, am 8./9. VIII. schwanken Sie.

13.—23. August Geborene: Für Sie dürfte sich in dieser Woche viel Erfreuliches ereignen. Der 5./6. VIII. ist ein Glücksdatum erster Ordnung, in persönlicher wie in materieller Hinsicht. Am 10. VIII. verlangen Sie zuviel.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Mit Leuten, die Ihnen nicht bekannt sind, solten Sie sich nicht in vertrauliche Unterhaltungen einlassen: 3./4. VIII. Sie tun gut, zurückgezogen abzuwarten, bis verschiedene für Sie wichtige Dinge restlos geklärt sind.

3.—12. September Geborene: Wenn Ihnen jemand kein Versprechen abverlangt, so wären Sie recht töricht, ihm eins aufzudrängen. Man sieht weiter als Sie und bezweifelt darum die Beständigkeit Ihrer momentanen Gefühle.

13.—23. September Geborene: Vom Beginn der Woche erwarten Sie zuviel. Auch der 5./6. VIII. bringt noch Verdruß. Dann wird es von einem Tag auf den anderen um so großartiger. So viel Glück wie am 7./8. VIII. können Sie kaum fassen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Rechtlich kann man Ihnen nichts anhaben. Verträge, die Ihr neues Tätigkeitsgebiet umreißen, sollten freilich auch für Sie verbindlich sein. Am 6./7. VIII. erregen Sie Mißfallen, am 9./10. VIII. ist der Beifall um so stärker.

3.—12. Oktober Geborene: Ihr Seelenleben scheint wieder einmal bewegt zu sein. Offenbar sind Sie nicht gewillt sich eine Glückschance entgehen zu lassen. Ob das die Lösung Ihrer Probleme ist? Am 9./10. VIII. glauben Sie es.

13.—23. Oktober Geborene: Sie suchen etwas, aber in Ihrem Vorgehen steckt wenig System. Vielleicht ist es Ihnen gar nicht ernst damit. Wenn Sie unversehens vor einem anderen Ziel stehen, werden Sie auch zufrieden sein 5./6. VIII.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie haben gegen manche Zeitumstände schwer ankämpfen müssen, aber alles in allem haben Sie sich doch recht gut gehalten. Am 6./7. VIII. gratuliert man Ihnen und stellt Ihnen verschiedene Verbesserungen in Aussicht.

3.—11. November Geborene: Es wird nicht mehr lange dauern, und Sie spielen eine führende Rolle. Was sich in dieser Woche ereignet, kann Sie nur mit Dankbarkeit erfüllen. Greifen Sie am Wochenende nicht zu tief in die Tasche.

12.—22. November Geborene: Eine kleine gesundheitliche Störung klingt schnell ab. Der Ausführung Ihrer Pläne steht dann nichts mehr im Wege. Am 7./8. VIII. trifft die Nachricht Ihres Partners ein, daß er frei für Sie ist.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ihre Umgebung bietet Ihnen alle erdenkliche Unterstützung an, damit Sie so bald wie möglich in den Genuß dessen kommen, was Ihnen rechtlich zusteht. Am 4./5. VIII. erscheint das Ziel ganz nahe, aber das trügt leider.

2.—11. Dezember Geborene: Seien Sie nicht schon wieder unzufrieden und deprimiert, nur weil sich die Welt ausnahmsweise für einige Sekunden nicht um Sie dreht. Verlassen Sie sich darauf, es kommt alles in seine Ordnung.

12.—21. Dezember Geborene: Ihr Privatleben, dem Sie sich anscheinend ziemlich intensiv widmen, ist — trotzdem oder gerade deshalb? — reichlich verwickelt. Am 9./10. VIII. wäre es Zeit, sich über Soll und haben klarzuwerden.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 4. UND 10. AUGUST 1957

Diese Kinder haben ihre eigenen Ideen vom Leben und von der Welt und einen eigenen Kopf dazu. Es dürfte schwer sein, ihnen etwas auszureden. Abgesehen davon sollte man gar nicht erst den Versuch machen, denn ihre Vorstellungen sind zwar ungewöhnlich, aber sie erweisen sich für die Praxis der Zukunft als großartig brauchbar. Man soll sich also lieber bemühen, den Kindern die Wege zu ebnen, damit sie in ihrer Richtung vorankommen. Viel mehr als eine Starthilfe brauchen sie ohnehin nicht. Sobald sie in Fahrt sind, kann sie nichts mehr bremsen. Obwohl sie keine ausgeprägte wirtschaftliche Ader haben, werden sie sich ganz gewiß nicht übervorteilen lassen. Die Mädchen der Woche neigen dazu, das Leben von der heiteren, unbeschwerten Seite zu nehmen. Sie lieben immer das Heute und Jetzt und werden damit auf ihre Art sehr glücklich.

Wie Korpulente die Esslust bändigen

4000 Kalorien sind der tägliche Verbrauch zur Zeit im Bundesgebiet. Nach Kriegsende standen uns nur 1200 bis 1500 pro Tag zur Verfügung. Der Durchschnittsmensch benötigt dagegen etwa 2400 Kalorien pro Tag. Jedes Zuviel an Kalorien wird in Fett umgesetzt und gespeichert. Wer schlanker werden möchte, muß weniger essen. Weniger essen, ohne zu hungern, war bisher schwer durchführbar. Jetzt, da es „Sodener Komma-Briefe" gibt, ist dieses Problem auf einfache Weise gelöst worden.

„Sodener Komma-Briefe" wurden im April 1956 in Schlangenbad bei einem dort stattfindenden Kolloquium von international bekannten Ärzten, Biochemikern und Universitäts-Professoren geprüft und als wirksam und unschädlich (selbst für Magenkranke) bezeichnet.

„Sodener Komma-Briefe" werden in praktischen Portions-Packungen hergestellt. Ein Brief enthält **23 Kalorien.** Mit dieser **„Mahlzeit im Wasserglas"** kann man leicht eine kalorienreiche Mahlzeit überspringen. Ein Abendessen, das z. B. 1000—1500 Kalorien hat, kann durch ein bis zwei **„Briefe"** ersetzt werden. Korpulente haben diese Methode sehr begrüßt, da man dem Magen eine Mahlzeit vortäuscht, die in Wirklichkeit keine ist. Infolge Einsparung von Kalorien werden die Fettpolster mit Sicherheit abgebaut.

Gewichtsabnahmen von 8—10 Pfund in 4 Wochen wurden ärztlich bestätigt.

Durch Apotheken und Drogerien lieferbar.

Eine Packung „Sodener Komma-Briefe" enthält 20 Briefe und kostet DM 5,80.

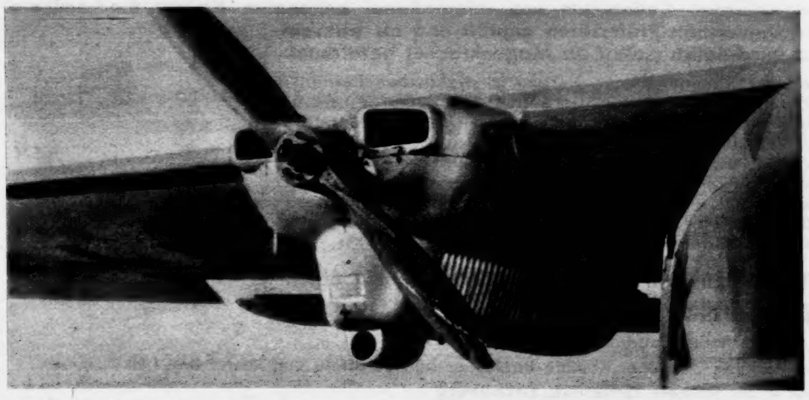
Auch in der Schweiz, Österreich, Luxemburg und im Saarland erhältlich.

Diese Methode hat in medizinischen Kreisen ganz besonderes Interesse erregt, und es sind in der ärztlichen Fachpresse über das Präparat, seine vorzügliche Wirksamkeit und völlige Unschädlichkeit viele wissenschaftliche Berichte erschienen, u. a. in
„Ärztliche Praxis", 9. 6. 56, Seite 12;
„Konstitutionelle Medizin", B. 4 (1956), S. R 49;
„Deutsche Medizinische Wochenschrift", 20. 7. 56, Seite 1170;
„Berliner Medizin", Heft 7/56, Seite 308;
„Ärztliche Praxis", 5. 5. 56, Seite 6;
„Medizin. Monatsschrift", Heft 9/56, S. 622;
„Münchener Medizinische Wochenschrift", 25. 1. 57, Seite 131;
„Medizinische Monatsschrift", Heft 1/57, Seite 23—28.

„Er ist tot", *stellte der Arzt des Flughafens Capua in Italien fest. Ein rotierender Propeller hatte dem Beamten Antonio Battistini den Schädel eingeschlagen. Hier schien es keine Rettung mehr zu geben. Als aber seine Frau im Leichenhaus zu seinen Füßen betete, regte sich plötzlich der ‚Tote'. „Er lebt nur noch 20 Minuten und ist nicht transportfähig", sagte ein eilends herbeigerufener Arzt. Dennoch ließ Battistinis verzweifelte Frau ihn auf eigene Verantwortung ins Hospital schaffen*

Ich war schon tot

Das war seine letzte Erinnerung: ein furchtbarer Schlag auf den Kopf. Der Flugpassagier Antonio Battistini war in den Propeller einer Maschine gelaufen. Sechs Wochen später wachte er auf — und erfuhr, daß er inzwischen bereits im Leichenhaus aufgebahrt gewesen war.



32 Splitter des Propellers *waren in den Kopf des Mannes eingedrungen; das Stirnbein war zerschmettert. Sechs Stunden operierte Professor Marandola (Bild unten mit Battistini). Aber er mußte nicht nur die Splitter, sondern auch 100 Gramm der Gehirnmasse entfernen. Nach sechs Wochen erwachte der Patient zum erstenmal. In den folgenden Monaten erholte er sich zusehends, bis er jetzt entlassen werden konnte. Zwar versieht er wieder seinen Dienst, denn weder Gedächtnis noch Reaktionsfähigkeit und Intelligenz haben gelitten. Aber niemand weiß, ob sich nicht seine Persönlichkeit verändert hat, ob nicht seine Wünsche, Ansichten und Hemmungen ganz andere sind. Battistini jedenfalls beginnt alle seine Erzählungen vom Unglück mit den Worten: „Als ich tot war..."*

DER STAR-KASTEN

Dieser Tage steht die Ski-Kanone Toni Sailer in München erstmals vor der Filmkamera und dreht „Ein Stück vom Himmel". Es muß dem aufgeregten Toni viel genützt haben, daß sein Freund Horst Buchholz ihm ein bißchen geholfen hat, Selbstvertrauen zu gewinnen. Buchholz kam gerade aus Karlsbad zurück (die sowjetische Filmkommission machte ihm dort während der Festspiele den Antrag, für 350 000 DM Gage in einem „Weltfriedensfilm" mitzuwirken) und stellte sich für ein Nebenröllchen zur Verfügung: Er läßt seinen alten BMW mit der Nummer KB 016-668 beim Tankwart Toni Sailer auffüllen...

Tankwart Sailer

Tankwart Giller

Auch Nadja Tiller wirkt jetzt anonym in einer Episodenrolle mit. Ihr Ehemann Walter Giller filmt in Berlin „Wenn der Vater mit dem Sohne" und spielt ebenfalls einen Tankwart. Nadja fährt vor, tankt und fährt wieder davon. Walter ruft ihr laut Drehbuch hinterher: „Schönen Gruß an Ihren Mann."

„Warum machen Sie denn das?" habe ich Frau Tiller gefragt, „Sie haben doch beim Film genügend zu tun." Ihre Antwort überzeugte mich: „Ich sehe meinen Mann so selten."

Ich bekomme jeden Tag ein paar Briefe von jungen Mädchen, die unbedingt zum Film wollen. Fotos immer anbei. Nun kann ich doch nicht schreiben: Laß das! Ich kann aber auch nicht mit gutem Gewissen die Bilder an Produzenten und Regisseure schicken, die ich kenne. Ein bißchen versteht man ja von Bildern.

Bisher habe ich immer die spärlichen Lebensweisheiten meiner 34 Jahre in salbungsvolle Briefe geschmuggelt und den Mädchen dargelegt, wie ungewiß doch solche Film-Zukunft sei. Vorgestern aber hörte ich, wie der Hollywood-Produzent Joe Pasternak das macht. Ich finde seine Ratschläge so gut, daß ich sie allen filmbesessenen Mädchen mitteilen möchte. Hier sind sie:

„Ändern Sie Ihre Frisur, lernen. Sie gehen, tragen Sie Kleider, die Ihre Formen betonen! Sehen Sie sich viele Filme an, um den Stars ihre Tricks abzugucken! Sprechen Sie deutlich und gewählt, und seien Sie liebenswürdig zu jedermann! Ehe Sie sich versehen, werden Sie verheiratet sein; Sie werden Kinder haben und den albernen Gedanken, Filmstar zu werden, völlig vergessen."

Heimweh nach Tahiti: Maea Flohr

Sicherlich haben Sie gelesen, welches Aufsehen die 19jährige Filmschauspielerin Maea Flohr aus Tahiti durch ihre rassige Schönheit erregt hat. Bevor sie nach Berlin kam, um mit Karlheinz Böhm, Claus Biederstaedt und Walter Giller den Film „Blaue Jungs" zu drehen, war sie bei den Filmfestspielen in Cannes und ging im Abendkleid barfuß. Der Stern berichtete darüber.

In Berlin hat man sie bewundert, ausgefragt, herumgereicht, Parties ihr zu Ehren gegeben. Aber keinem fiel auf, daß Maea aus Tahiti 16 Pfund abnahm — vor Heimweh. Noch am Abend des letzten Drehtages flog sie nach Tahiti, der glücklichen Insel, zurück: Ein unglückliches, verweintes Mädchen. „Filmen ist schön", sagte sie auf dem Tempelhofer Feld, „aber bitte nur zu Hause."

Wer von uns weiß denn schon, wie Marilyn Monroe wirklich küßt! Herr Dormère, ein Franzose, weiß es, und viele Leute in Frankreich wissen es inzwischen auch. Herr Dormère hat sich die Film-Schnipsel besorgt, die in Hollywood bereits herausgeschnitten werden, ehe ein Film zur Zensur kommt. Aneinandergeklebt geben diese Stücke ein wahrhaft erregendes Panorama. Damit fährt Dormère durchs Land und führt es vor. Auch komische Szenen sind dabei. So platzt der Anita Ekberg zum Beispiel das Kleid, und Stewart Granger stolpert über seinen eigenen Degen.

Monroe küßt

Ekberg platzt

Herr Dormère schwört, die besten Szenen der großen Filme werden dem Publikum unterschlagen. Was in seiner Macht steht, tut er ja nun dagegen.

Mir fiel dieser Tage eine Karte in die Hände, die unsere derzeitige Miss Germany, die Hamburger Kosmetikerin Gerti Daub, zum Jahreswechsel 1956/57 an Freunde und Fotografen verschickte. Diese Karte sehen Sie hier abgebildet. Sie zeigt Gerti von vorn, von links und nach dem Bade. Auch Gertis Wünsche sind vermerkt: „Ich wünsch' das Allerbeste, mehr aber nicht, im übrigen stehe ich gern im Photolicht."

Dreimal Gerti Daub

Schade, daß Gerti in Long Beach nur den fünften Platz bei der Wahl zur Miss Universum geschafft hat. Sie hatte so gute Aussichten, erste oder zweite zu werden. Nun gab es viele Tränen. Aber im eigenen Lande ist und bleibt sie ja die Schönste...

Kim und der Graf. Reine Freundschaft?

Von Kim Novak haben wir schon lange nichts mehr gehört. Ihr Film „Geliebt in alle Ewigkeit" mit Tyrone Power war das letzte Wiedersehen mit ihr. Jetzt wurde sie in Rom gesehen, als sie Ferien machte. Der Herr an ihrer Seite ist Graf Mario Bandini. Alles Getuschel wehrte Kim allerdings lächelnd ab: „Es ist reine Freundschaft."

Übrigens...

Aus Hollywood verlautet, daß man nach Maria Schell und Liselotte Pulver auch Ingrid Andree, Ellen Schwiers und Ingmar Zeisberg nach drüben holen will. — Vom 2. bis 15. Oktober sollen in Ostberlin erstmals Filmfestspiele stattfinden. — Die Prager Zeitung „Lidova Demokracie" schreibt, daß die Tschechen und die Westberliner CCC-Film als Koproduktion den „Braven Soldat Schwejk" verfilmen wollen. Für die Titelrolle ist Heinz Rühmann vorgesehen.

Amerika und Israel wollen gemeinsam die wesentlichen Begebenheiten des Alten Testaments verfilmen. 26 „Bilder" werden ausgewählt und haben eine Spieldauer von je 30 Minuten. — Die englische Rank-Film hat in zwei Londoner Kinos Tanzdielen eingerichtet, um dem Fernsehen Anhänger abzujagen und für den Film zurückzugewinnen. — In der kommenden Saison wird erstmals ein chinesischer Spielfilm „Die Tragödie der Großen Mauer" in Westdeutschland laufen. —

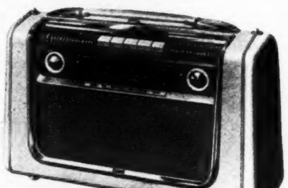
Bis zum nächstenmal

Ihr Günter Dahl

GRUNDIG
TEDDY-BOY
für UKW, Mittel- und Langwelle
o. Batt. DM **249.-**

TEDDY-BOY T
mit Transistoren
o. Batt. DM **328.-**

GRUNDIG *Boy* geliebt von aller Welt

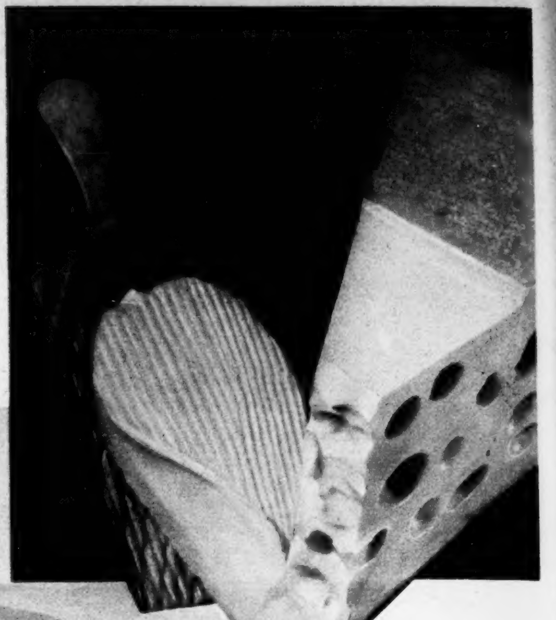


GRUNDIG
MICKY-BOY 57
Die „Handtasche voller Musik"
Der leistungsfähige Kleinsuper
für Kurz- und Mittelwelle
o. Batt. DM **146.-**

GRUNDIG
DRUCKTASTEN-BOY 57
für Kurz-, Mittel- und Langwelle
mit Stahlsammler ohne Anodenbatterie
DM **186.-**
TRANSISTOR-BOY 57
o. Batt. DM **238.-**

GRUNDIG
UKW-KONZERT-BOY 57
für UKW, Kurz-, Mittel- und Langwelle
Der Spitzensuper für Reise, Auto und Heim
mit Stahlsammler ohne Anodenbatterie
DM **370.-**

Edler Käse und goldgelbe Butter verschmelzen zu Milkana-Käsecreme



Wählen Sie nach Herzenslust aus dem reichen Angebot der Milkana-Sorten. Ob Sie Mildes oder Würziges bevorzugen – ob Sie eine bunte Platte anrichten oder ein pikantes Käsegericht servieren wollen – Milkana bietet viele Käsespezialitäten von delikatem Geschmack.

MILKANA

für jeden Geschmack die richtige Sorte

MF 11

und

hester

wirzig:
äuten

hen
nack!

t!
em
er

aut!